



1.18

www.unireport.info



Kunst auf dem Campus Westend **KOPF IM KOPF**

Seite 14

Foto: Detmar

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,
das Jahr 1968 ist sicherlich in der deutschen Nachkriegsgeschichte ein ganz besonderes: Das Jahr ist heute eine „Chiffre für Wunsch nach sozialem Wandel“, wie es der Geisteswissenschaftler Dr. Steffen Bruendel im Interview mit dem UniReport ausdrückt. Mit dem Kürzel 68er wird aber auch die Generation der zwischen 1940 und 1950 Geborenen bezeichnet, die in Städten wie Berlin und Frankfurt neue Politik-, Protest- und Lebensformen erkundeten. Eine von ihnen war Barbara Köster, die damals Adornos Vorlesungen besuchte, Mitglied im SDS war und den für die Frauenbewegung so wichtigen „Weiberrat“ mit geprägt hat. Ihr erfahrungsgesättigter und durchaus wohlwollender Blick zurück auf das Jahr soll einstimmig auf die zahlreichen Ausstellungen, Vorträge und Diskussionen, die an der Goethe-Uni zum Thema „50 Jahre 68“ stattfinden werden (S. 12/13).
Viel Spaß bei der Lektüre!
Dirk Frank



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main | Pressesendung | D30699D
Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt

Wer darf wann etwas sagen?

Debatte über Meinungsfreiheit an der Universität

Eine engagierte, aber insgesamt faire Podiumsdiskussion, in der unter anderem über die Ein- und Ausladung des Polizeigewerkschafters Rainer Wendt, über die Freiheit der Rede an der Universität und über die Gefahr populistischer Diskurse gestritten wurde.

Ein aus allen Nähten platzender Hörsaal, und das am Freitagabend um 19 Uhr: Keine Frage, die lange angekündigte und hochkarätig besetzte Veranstaltung am 19. Januar zog zahlreiche Hochschulangehörige und auch Interessierte aus der Stadtgesellschaft in den Hörsaal 3. Auch einige Medienvertreter hofften auf eine ebenso lebendige wie auch aufschlussreiche Auseinandersetzung, die sich dann auch gleich von der ersten Minute an einstellen sollte. Moderator Meinhard Schmidt-Degenhard kündigte eine strenge Diskussionsleitung an und ließ, wie es oft in vergleichbaren Talkshows im Fernsehen zu beobachten ist, keine in die Länge gezogenen Wortbeiträge zu. Eine Strategie, die insgesamt für einen recht flüssigen und abwechslungsreichen Gesprächsverlauf sorgte.

Nach dem Grußwort der Universitätspräsidentin Prof. Birgitta Wolff, in dem sie unter anderem betonte, dass die Universität viel Meinungsfreiheit vertere und ein „Ort des Streits und des Ringens um bessere Lösungen“ sei, gab Joachim Braun, Chefredakteur der Frankfurter Neuen Presse, einen kurzen Impuls. Braun stellte die These auf, dass die Universität sich mit der Ausladung Wendts geschadet habe; eine wehrhafte Demokratie müsse den Diskurs mit dem Polizeigewerkschafter ertragen.

Polizeiexperte oder Scharfmacher?

„Nicht die Goethe-Universität, sondern ich habe Rainer Wendt eingeladen“, betonte die Ethnologin Prof. Susanne Schröter direkt in ihrem ersten Statement.

Da in dem von 60 Unterstützern unterzeichneten Offenen Brief Wendt als „Rassist“ bezeichnet worden sei und auch weitere kritische Stimmen innerhalb und außerhalb der Universität zu vernehmen gewesen seien, habe sie sich zusammen mit ihrem Team dazu entschlossen, Wendts vorgesehenen Vortrag „Polizei- alltag in der Einwanderungsgesellschaft“ abzusagen. Sie habe Wendt eingeladen, um etwas über den Polizei- alltag zu erfahren; er sei für sie durchaus diskurs- fähig, sie würde ihn nicht als Rassisten bezeichnen. Schröter beklagte, dass heute „Markierungsbegriffe“ wie Rassist oder Sexist begründungslos verwendet würden; dadurch entstehe ein Klima der Angst, in dem manche Hochschullehrende sich nicht mehr trauten, eine Meinung jenseits von links zu äußern.

Maximilian Pichl, Jurist und Mitunterzeichner des Offenen Briefes, wies darauf hin, dass auch Wissen- schaftlerinnen und Wissenschaftler, die zu Themen wie Rassismus und Gender forschten, im Alltag be- droht würden. Er betonte, dass der Offene Brief keine „Diskursmacht“ beansprucht habe; er sei ebenfalls Ausdruck der Meinungsfreiheit an der Universität. Er und die anderen Unterzeichner hätten keineswegs mit der Absage des Vortrages von Wendt gerechnet; stattdessen habe man sich sogar schon Fragen an den Polizeigewerkschafter überlegt. Auf Nachfrage des Moderators bestätigte Pichl, dass man sich dem Dis- kurs mit Wendt nicht verweigert hätte.

Johannes Fechner, stellv. AstA-Vorsitzender, wies die Kritik am Offenen Brief und am Protest gegen Wendts Einladung zurück: „Wir sind keine Despoten und möchten auch nicht zensieren. Bildung hat immer auch eine bildungspolitische Seite; in diesem Sinne wollten wir intervenieren.“ Mit dem Protest wollte man Wendt die Legitimierung an der Universi-

Fortsetzung auf Seite 2



Pädagogisierung in vielen gesellschaftlichen Bereichen 3

Gute Jobaussichten für Absolventen des Bachelor- und Masterstudiengangs Erziehungswissenschaften.



Innovative Weiterentwicklerin der Wirtschaftswissenschaften 5

Porträt der frischgebackenen Leibniz-Preisträgerin Nicola Fuchs-Schündeln.



50 Jahre 68 12/13

Ausstellungen, Vorträge und Diskussionen zur Gegenwartigkeit eines bewegten Jahres.



Zu Gast an der University of Toronto 15

Andrea Stork, Verwaltungsangestellte am Institut für Politikwissenschaft, erlebte eine inspirierende Zeit in Kanada.

Foto: Andrea Stork

Fragen an Universitätspräsidentin Prof. Birgitta Wolff zur Podiumsdiskussion »Diskurskultur im Zwielight – Wie viel Meinungsfreiheit verträgt die Uni?«

Frau Wolff, wie ist Ihr Resümee, welche Schlüsse ziehen Sie persönlich aus der Diskussion am Freitagabend? Wir haben eine sehr lebendige Veranstaltung erlebt, auf der engagiert und mitunter auch emotional diskutiert wurde, ohne dass die einzelnen Wortbeiträge polemisch oder verletzend wurden. Das finde ich überaus erfreulich, das war ein Beispiel für gelebte Diskurskultur an einer Universität. Natürlich lösen sich die Gegensätze im Hinblick auf die Ausgangsfrage nicht einfach nach der Veranstaltung in Luft auf. Aber ich glaube, dass wir einen Konsens darin erzielt haben, dass wir diskursiv, d.h. mit sachlichen Argumenten über kontroverse Themen streiten wollen; Einschüchterungen und Drohgebärden haben hingegen an einer Universität nichts zu suchen.

Insgesamt habe ich viele positive Eindrücke aus der Diskussion mitgenommen, muss aber auch einen Punkt anmerken: Ich persönlich halte es für bedenklich, wenn man, wie in der Diskussion zu hören war, die Community lieber vor bestimmten Positionen bewahren möchte, statt darauf zu vertrauen, dass wir hier an der Universität



(v.r.n.l.) Moderator Meinhard Schmidt-Degenhard, Prof. Susanne Schröter, Maximilian Pichl, Prof. Bernd Belina, Johannes Fechner, Prof. Birgitta Wolff, Prof. Rainer Forst. Foto: Benjamin André

mehrheitlich gebildete und selbstkritische Menschen vorfinden, die sich von Populisten und Scharfmachern nicht beeinflussen lassen und auch deren Position kritisch hinterfragen.

Kann die Veranstaltung möglicherweise der Einstieg sein in weitere Veranstaltungen dieser Art zum Thema Diskurskultur? Wenn ja, was wäre hier noch vorstellbar?

Wir haben mit der Bürgeruniversität ein Veranstaltungsformat, das offen ist für aktuelle und auch kontroverse Themen. Ich darf hier nur an die Reihe zur „Finanz- und Staatsschuldenkrise“ im Wintersemester 2012/13 oder die aktuelle zu „Fake News“ erinnern. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass wir den Gesprächsfaden aus der Podiumsdiskussion zu „Diskurskultur im Zwielight“ in den kommenden Semestern wieder aufnehmen. Der kritische und offene Diskurs, an dem sich nicht nur Hochschulangehörige,

sondern auch Bürgerinnen und Bürger der Stadt Frankfurt beteiligen, ist ja eine gute Tradition an der Goethe-Universität. Ich bin offen für neue Formate, Wege und Themen und auch neugierig, welche vielleicht auch überraschenden Fragestellungen sich eben aus dem wissenschaftlichen Diskurs heraus entwickeln werden. Manchmal gibt es dann auch Kristallisationspunkte dieser diskursiven Prozesse. Dieser Austausch von reflektierter Aktion und Reaktion gehört zum Austauschprozess dazu.

Auslöser der Diskussion war ja die Ein- und Ausladung des Polizeigewerkschafters Rainer Wendt durch eine Professur. Denken Sie, dass bei einer erneuten Einladung Wendts, aber auch im Falle anderer polarisierender Persönlichkeiten, künftig differenzierter und diskursorientierter damit umgegangen wird?

Im Rahmen der Wissenschaftsfreiheit steht es Fachbereichen, Insti-

tuten und Professuren selbstverständlich frei, Veranstaltungen in eigener Regie zu gestalten. Wenn Frau Schröter Herrn Wendt wieder einladen möchte, dann ist das ihre Entscheidung. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler können natürlich auch polarisierende Gäste einladen, wenn sich das aus ihrer wissenschaftlichen Fragestellung heraus ergibt.

Das Präsidium ist keine Diskurspolizei und darf es an einer Universität auch nicht sein. Dann wäre die Wissenschaftsfreiheit in Gefahr.

Wie wird das Präsidium in der Zukunft mit solchen Fällen umgehen, was kann man vielleicht noch besser machen?

Bei der Planung von Veranstaltungen mit umstrittenen Gästen können die Fachabteilungen der Uni-Administration helfen, beispielsweise bei Logistikfragen und Öffentlichkeitsarbeit. Mein Rat wäre, dieses Know-how zu nutzen! Und auf

diesem Weg wird dann auch die Uni-Leitung mit informiert. Wenn wir gemeinsam nachdenken, finden wir meist eine wirklich gute Lösung. Also, ein bisschen mehr Teamspirit, statt einsame Entscheidungen!

Eine Frage, die in den letzten Wochen auch in den Medien Thema war: Die Studentenverbindung Alsatia sieht sich ebenfalls als „Opfer“ angeblich „linker“ universitärer Meinungsselektion. Warum gewährt die Universität der Studentenverbindung Alsatia keine Räume?

Hier geht es um Raumanfragen, nicht um Einladungen durch Wissenschaftler/innen. Wir haben dabei immer ein Auswahlproblem, und da ist ein wichtiges Kriterium die Passung mit unserem Leitbild. Aus meiner Sicht ist das kein Thema von Meinungsfreiheit. Denn Mitglieder der Alsatia sind ja durchaus bei Veranstaltungen der Goethe-Universität zugegen und willkommen und können sich äußern.

Überblick

Aktuell	2
Forschung	6
International	11
50 Jahre 68	12
Kultur	14
Campus	15
Impressum	17
Bücher	18
Bibliothek	19
Freunde	20
Studium	21
Menschen	22
Termine	23

Die Ausgabe 2/2018 erscheint am 5. April, Redaktionsschluss ist am 9. März.

Fortsetzung von Seite 1, »Wer darf wann etwas sagen? Debatte über Meinungsfreiheit an der Universität«

tät nehmen, keineswegs aber die Meinungsfreiheit beschneiden.

Mit Wendt sprechen oder (nur) über ihn sprechen?

Prof. Bernd Belina, Humangeograph und Polizeiforscher an der Goethe-Universität, stellte in Abrede, dass Wendt Experte für die Polizeiarbeit in der Migrationsgesellschaft sei: „Wendt verbreitet Gerüchte, kennt nur ein Freund-Feind-Schema und sollte daher nicht an der Universität sprechen“, so Belina. Man solle im universitären Kontext lieber über ihn statt mit ihm sprechen.

Universitätspräsidentin Prof. Birgitta Wolff betonte, dass die Uni-

versität ein Diskursraum, kein Schutzraum, sei; hier werde man immer auch mit anderen Auffassungen konfrontiert. Die Freiheit von Forschung und Lehre sei ein zentraler Wert an einer Universität; die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler entschieden selbstständig, wen sie zu ihren Veranstaltungen einladen und wen nicht. Man solle der Mündigkeit der universitären Community dies zu vertrauen.

Prof. Rainer Forst, Professor für Politische Philosophie und einer der Sprecher des Exzellenzclusters Normative Ordnungen, wies auf den Begriff der „demokratischen

Toleranz“ hin, der keineswegs besage, dass Scharfmachern und Populisten nicht widersprochen werden müsse. Die Universität sei gerade ein geeigneter Ort, deren Ideologien zu analysieren und zu entlarven. Bei einer Ausladung von Rednern wie Wendt bestehe immer auch die Gefahr, dass man sie dadurch zu Märtyrern mache: „Wo Unvernunft regiert, muss man den öffentlichen Gebrauch der Vernunft praktizieren.“ Er verteidige nicht die Einladung Wendts, sondern die Freiheit seiner Kollegin Schröter, ihn einzuladen.

Bernd Belina gab zu bedenken, dass er sich als Wissenschaftler für

einen Schlagabtausch mit einem polarisierenden und mitunter auch „pöbelnden“ Redner wie Wendt, der häufig in Talkshows auftrete, nicht gewappnet fühle. Maximilian Pichl ergänzte, dass der heutige Populismus kompliziert zu entlarven sei und daher besser an der Uni keinen Platz bekommen sollte. „Ich finde das äußerst bedenklich, dass die Kritiker an Wendts Einladung sich offensichtlich mit bestimmten Positionen nicht beschäftigen wollen“, sagte demgegenüber Rainer Forst. Bei aller zutreffenden Infragestellung und Kritik der Positionen Wendts dürfe sich eine Institution nicht in Zensur üben. *df*

Erziehungswissenschaften begleiten jedes Lebensalter

Frankfurt glänzt mit eigenständigem Bachelor- und Masterstudiengang

O sie Erzieherinnen werden oder Lehrerinnen, diese Frage haben Marta Slusarek und Anthea Dislich schon viel zu oft gehört. Beide studieren Erziehungswissenschaften bereits im Master. Ein wesentlicher Grund für ihre Wahl war das breite Spektrum des Fachs, das sich gerade nicht der schulischen Wissensvermittlung widmet und auch nicht primär auf den Kindergartenalltag vorbereitet. Vielmehr liegt ein Schwerpunkt auf dem pädagogisch-professionellen Handeln in außerschulischen Berufsfeldern wie Erwachsenenbildung, Kinder-, Jugend- oder Senioreneinrichtungen. „Das kann konkret von Drogenhilfe, Arbeiten mit Menschen mit Behinderung bis zur Personalentwicklung in Unternehmen reichen“, weiß Marta Slusarek. Die Arbeit mit Klienten ist aber nur ein möglicher Einsatzbereich von Erziehungswissenschaftler*innen. Durch die Kenntnis erziehungswissenschaftlicher Theorien, Forschungsverfahren und der Geschichte von Bildung und Erziehung können Erziehungswissenschaftler*innen auch auf institutioneller Ebene in Ministerien, Unternehmen, bei Bildungsträgern und Beratungsstellen konzeptionell arbeiten. Das Interesse an dem Fach ist groß. Rund 2000 junge Leute bewerben sich jedes Semester auf einen der rund 180 Plätze, davon sind mindestens 80 Prozent weiblich.

„Die Goethe-Universität ist eine sehr gute Wahl“, findet die Professorin Barbara Friebertshäuser, die auch in diesem Semester viele Erstsemester*innen in Methoden, Geschichte und Konzepte der Erziehungswissenschaften einführt. „Wir sind einer der großen Standorte in Deutschland, der alle Teildisziplinen und Lebensalter abdeckt und einen eigenständigen Studiengang für Erziehungswissenschaften anbietet.“

Sozialwissenschaftliche Orientierung – Bezug zu aktuellen Themen

Das helfe ungeheuer dabei, Kollegen von extern zu gewinnen und spannende Projekte einzuwerben, die viele Brücken in die Praxis schlagen. „Wir haben eine sozialwissenschaftliche Orientierung mit starkem Bezug zu aktuellen gesellschaftlichen Themen“, ergänzt Dozentin Birte Egloff. Das führe zu Forschungsprojekten mit vielen Bezügen zum Standort Frankfurt.

Konzepte für den Dialog mit Flüchtlingen nennt sie als Beispiel: „Wir haben beispielsweise in Integrationsklassen an Frankfurter Schulen forschend erkundend, welchen Bildungsbedarf die Teilnehmer*innen haben.“ Dafür hätten die Dozentinnen Dr. Anne Seifert, Dr. Sophia Richter und Dr. Patricia Stosic den 1822-Universitätspreis für exzellente Lehre erhalten, weil ihre Forschung unmittelbar in die Lehrveranstaltungen einfluss und durch den aktuellen Bezug auf großes Interesse stieß.

Marta Slusarek fallen an dieser Stelle die Seminare von Dr. Günter Burkart außerhalb der Universität ein: „Wir trafen uns in einem Altenheim, um mit den Bewohnern zu sprechen und zu erfahren, wie sie leben und was es für sie heißt, in einer Einrichtung zu leben.“ Schließlich müsse man die Personen ja kennen und einschätzen, bevor man für sie Konzepte macht. „Ich sprach mit einer Demenzkranken. Das war wirklich eine ganz irritierende Erfahrung für mich.“ Auch in einem Boxclub führe der Dozent seine Stu-



MoPS – Medienassistenten und -organisation, Praktikums- und Studienangelegenheiten – berät die Studierenden der Erziehungswissenschaften.

dierenden, um mittels Feldforschung die Effekte des Boxens auf Kinder und Jugendliche zu reflektieren.

Der Bachelorstudiengang befasst sich in 15 Modulen mit Erziehungs-, Lern- und Bildungsprozessen über die gesamte Lebensspanne hinweg. Wenn die Studierenden sich mit den Grundlagen vertraut gemacht haben, wählen sie ihren Schwerpunkt aus drei Lebensaltern aus. Hinzu kommen 600 Stunden Praktika sowie Lehrveranstaltungen aus benachbarten Fachdisziplinen wie den Gesellschaftswissenschaften und der Pädagogischen Psychologie als traditionelle Bezugswissenschaften. „Im Wahlpflichtmodul II ist das gesamte Fächerangebot der Goethe-Universität nutzbar“, sagt Anthea Dislich. „Ich wollte gern etwas studieren, was mit Menschen zu tun hat, und habe die Breite des Fachs sehr genossen. Gerade deswegen kann ich mich aber auch jetzt noch gar nicht entscheiden, für welche Gruppe ich mich später beruflich einsetzen möchte.“

Beratung durch MoPS

Mit der Sprachförderung von Kindern und mit der Beratung von Studierenden im „MoPS“ hat sie bereits durch Nebenjobs Erfahrung gesammelt. MoPS ist die Abkürzung für Medienassistenten und -organisation, Praktikums- und Studienangelegenheiten. Auf dieses selbst entwickelte pädagogische Angebot von Studierenden für Studierende ist der Fachbereich sehr stolz. „Als wir 2008 den Bachelor einführt, haben wir gleichzeitig das MoPS eröffnet, weil wir mit erhöhtem Beratungsbedarf rechneten“, sagt Egloff. „Das Konzept hat sich bewährt. Es gibt viele Fachbereiche, die uns darum beneiden.“

„Wir beraten rund um die Organisation des Studiums, geben aber auch persönliche Hilfestellung bei Problemen“, sagt Anthea Dislich. „Wenn es Probleme mit Dozenten gibt, leiten wir das auch mal weiter und versuchen zu vermitteln.“ Marta Slusarek sieht es als großen Vorteil, „dass wir die Probleme aus eigener Anschauung kennen und aus der Beratung wissen, wo Unterstützung gut tut.“ So entwickelt das zehnköpfige MoPS-Team eigenständig Workshops für Dauerbrenner-Themen wie Hausarbeiten formulieren und formatieren. „Es ist ein niedrigschwelliges Angebot, das uns Lehrende entlastet“, sagt Friebertshäuser. „Die Studierenden schätzen sehr, dass es einen Beratungsort für sie gibt. Übrigens direkt gegenüber vom Prüfungsamt“, lacht sie.

Auch Fabian Hachenburger, Bachelorstudent im dritten Semester, arbeitet im MoPS mit. „Nach der Schule merkte ich, dass mir Lehre und Lehren liegen. Lehrer wollte ich aber trotzdem nicht werden, sondern lieber die Theorie dahinter ergründen.“ Wegen des engen Forschungsbezugs entschied er sich für Frankfurt. Er rechnet im Studienverlauf aber auch damit, „dass man aufgrund des theoretischen Wissens seine Soft Skills im praktischen Umgang mit Menschen verbessert.“

Birte Egloff sieht dafür gute Chancen, wenn die Studierenden eine zentrale Qualifikation mitbringen: Reflexionsfähigkeit. „Wir

Der **Fachbereich Erziehungswissenschaften** umfasst fünf wissenschaftliche Einheiten: das **Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft**, das **Institut für Pädagogik der Elementar- und Primarstufe**, das **Institut für Pädagogik der Sekundarstufe**, das **Institut für Sonderpädagogik** und das **Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung**. Mit derzeit 24 Professuren und insgesamt über 100 Lehrenden gehört er zu den größeren Standorten der Erziehungswissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Laut Studierendenstatistik sind aktuell ca. 7100 Studierende in einem der Studiengänge des Fachbereichs Erziehungswissenschaften (inklusive Lehramtsstudierenden) eingeschrieben.

bereiten nicht auf ein bestimmtes Berufsfeld vor, sondern wollen die Grundlagen dafür legen, dass die Studierenden in Auseinandersetzung mit Studieninhalten und Praktika ihr Profil entwickeln“, erklärt die Lehrbeauftragte, die im Dekanat auch den Bereich Lehre und Studium leitet.

Switchen zwischen Berufsfeldern

Auf dieser Basis könnten die Absolventen sich im Berufsleben weiter professionalisieren, zumal sich die Anforderungsprofile ständig weiter entwickelten. „Man denke nur daran, wie sich die Einstellung zu professioneller frühkindlicher Förderung verändert hat oder wie sich neue Formen des Zusammenlebens im Alter aufbauen“, nennt Friebertshäuser als Beispiele. Auch das Switchen zwischen Berufsfeldern, etwa von der Arbeit mit den Jüngsten über Elterngespräche in die Erwachsenenbildung sei bei Erziehungswissenschaftlern keine Seltenheit.

„Die Erziehungswissenschaften haben eine große Verantwortung für Bildungsprozesse und wie man sie anstößt. Wir haben an Innovationen im Umgang mit Kindern und Jugendlichen, Erwachsenen und alten Menschen einen erheblichen Anteil, weil wir es skandalisiert haben, wenn etwas schlecht lief“, öffnet Barbara Friebertshäuser den Blick. „Wir verändern auch das Denken der Gesellschaft darüber, wie Institutionen arbeiten sollen.“ Dafür die Grundlagen zu legen, sei im Interesse der Gesellschaft. „Denn wenn die Öffentlichkeit Geld für Bildung und Erziehung in Schulen, Heimen, Horten ausgibt, sollen diese auch gelingen.“

Mancherorts seien die Erziehungswissenschaften nur ein Teilbereich der Lehramtsstudiengänge. In Frankfurt dagegen finden Vorlesungen und Seminare für Erziehungswissenschaftler weitgehend getrennt von denen für Lehramtsstudierende statt. Die Institute für Pädagogik der Elementar- und Primarstufe, der Sekundarstufe oder Sonderpädagogik haben andere Curricula. „Vor der Einführung der Bildungswissenschaften gab es oft gemeinsame Lehrveranstaltungen, dann wurde immer stärker getrennt. Wir bedauern das, weil die Disziplinen voneinander lernen konnten und Lehrkräfte und Erziehungswissenschaftler*innen in der Praxis ja auch kooperieren“, sagt Egloff.

Die Liste der aktuellen Themen am Fachbereich ist lang. Sie reichen von der Partizipation bildungsferner Milieus an Bildung, beruflicher Weiterbildung im Zuge der Digitalisierung, der Gestaltung des Alters bis zum Einsatz neuer Medien in der Bildung. „Bei den neuen Medien befinden wir uns letztendlich alle im Feldexperiment. Forschende Begleitung ist hier wichtig als Frühwarnsystem für problematische Entwicklungen“, sagt Friebertshäuser. „Hier hätten wir liebend gern Verstärkung durch eine Professur für Medienforschung und Digitalisierung.“ Die Nachfrage am Arbeitsmarkt nach Absolventen ist generell groß, „nicht nur bei Kitas und im Bereich Flüchtlinge“, weiß Egloff. Nicht zu unterschätzen sei auch als „Frankfurt Special“ die Jobbörse für Erziehungswissenschaftler. Ende Januar findet sie zum fünften Mal im Foyer des PEG statt. 38 Aussteller aus allen pädagogischen Feldern sind bereits angemeldet. „Das ist ein attraktives Angebot für unsere Studierenden. Sie werden teilweise vom Fleck weg engagiert“, berichtet Egloff.

Nicht jeder finde auf Anhieb seinen Traumjob. „Manchmal geht es los mit befristeten Jobs oder Teilzeitstellen, aber der Einstieg gelingt relativ gut, vor allem dann, wenn man Kontakte aus Praktika hat“, weiß Birte Egloff.

Barbara Friebertshäuser macht für die relativ guten Jobaussichten auch eine Pädagogisierung an vielen Stellen verantwortlich. „Plötzlich bekommen unsere Absolventen eine Stelle bei Fraport oder bei der Deutschen Bahn.“ Als genereller Trend sei die Delegation von Aufgaben an Professionelle auszumachen. „Und genauso wie sich der Blick auf die frühkindliche Entwicklung derzeit ändert, wird sich das in weiteren gesellschaftlichen Bereichen fortsetzen, bei den Senioren oder in der Erwachsenenbildung. Hier steigt der Weiterbildungsbedarf durch Digitalisierung und Jobwechsel gerade immens.“ Immer gehe es um Beratung, Begleitung, Fortbildung oder (sozial-)pädagogische Unterstützung. „Und dafür werden die Frankfurter Erziehungswissenschaftler*innen gut vorbereitet.“

Julia Wittenhagen

kurz notiert

Grosser-Gastprofessorin Ulrike Guérot hielt mitreißenden Vortrag



Foto: Judith Affolter

Prof. Ulrike Guérot, Expertin für Europapolitik und Demokratieforschung von der Donau-Universität Krems, sprach Ende Januar im Rahmen der Alfred-Grosser-Gastprofessur über „Frankfurter Lieux de Mémoires und europäische Horizonte“. Die Politikwissenschaftlerin stellte vier Frankfurter Erinnerungsorte vor, die auf unterschiedliche Weise den Europa-Diskurs geprägt hätten: Neben Paulskirche, FAZ und Europäische Zentralbank (EZB) zählte sie auch die Bürgerbewegung Pulse of Europe dazu. Guérot mahnte die Politik, dass die Bürger der Souverän sein, nicht die Nationalstaaten. Der französische Staatspräsident Emmanuel Macron sei mit seinen Ideen für ein starkes Europa auf dem richtigen Weg. Guérot hatte zusätzlich das Konzept für eine jährliche Konferenz im Gepäck: FACE – Frankfurt Annual Conference of Europe Frankfurt – könnte, so ihr Vorschlag, Frankfurts Rolle bei der Neuausrichtung der europäischen Idee unterstreichen. Ihren mitreißenden Vortrag beendete Guérot mit dem Slogan: „Es lebe die europäische Bürgerrepublik!“

Interview mit Prof. Ulrike Guérot im UniReport:

➤ <http://tinygu.de/Ulrike-Guerot>

Wusstest du schon ...?



Für Tagungsposter von DIN A5 bis DIN A0, Flyer, für große Dokumente wie beispielsweise den Druck deiner Bachelor- oder Masterarbeit kannst du ins HRZ-Druckzentrum gehen. Deine Anfrage kannst du online über die neue Webseite des Druckzentrums versenden, das heißt ganz einfach deine Bestellung direkt vornehmen. Du kannst auch eine E-Mail an druck@rz.uni-frankfurt.de schreiben oder im HRZ-Druckzentrum vorbeigehen. Das HRZ-Druckzentrum befindet sich auf dem Campus Westend, Theodor-W.-Adorno-Platz 1, der Eingang befindet sich auf der Rückseite des Gebäudes. Druckpreise sind online zu finden auf den Webseiten des HRZ-Druckzentrums.

➤ www.rz.uni-frankfurt.de/Druckzentrum

Ab dem 1. Februar 2018 ist der Goethe Card Service immer freitags auf dem Campus Riedberg für dich da, wenn du

Fragen rund um deine Goethe Card hast. Hier kannst du eine neue Goethe Card erhalten, falls deine unleserlich wird oder verlorengeht, du eine neue TAN-Liste brauchst oder deine Geldbörse gesperrt ist. Der Goethe Card Service findet in den Räumen vom HRZ-Service Center am Campus Riedberg statt. Vorteil für dich als Studierende/r am Campus Riedberg, du musst nicht mehr zum Campus Westend gehen, um diese Themen abzuklären. Dafür bleibt der Goethe Card Service freitags am Campus Westend geschlossen.

Simone Beetz

➤ www.rz.uni-frankfurt.de/goethecard

Platz 47 für Goethe-Uni im renommierten Ranking

Die Goethe-Universität zählt laut dem renommierten Global University Employability Ranking 2017 weiterhin zu den Top 50-Universitäten weltweit mit der höchsten Beliebtheit ihrer Absolventen bei Arbeitgebern – und belegt in Deutschland nach TU und LMU München den dritten Platz aller Hochschulen. Die einmal jährlich von THE (Times Higher Education) veröffentlichten Rangfolge platziert die Goethe-Universität aktuell global auf Platz 47 (Vorjahr 50). Das Global Employability Ranking wird auf Basis zweier repräsentativer Umfrage-Panels erhoben, die 6000 führende Repräsentanten von Unternehmen aus 22 Ländern umfassen.

Amerikanist Völz: „Rechtspopulismus in den USA auch nach dem Rauswurf von Bannon noch nicht am Ende“



Prof. Johannes Völz, Heisenberg-Professor für Amerikanistik mit dem Schwerpunkt „Demokratie und Ästhetik“ an der Goethe-Universität, hat im Interview mit der Frankfurter Neuen Presse davor gewarnt, die rechtspopulistische Bewegung in den USA nach dem Rauswurf des früheren Trump-Beraters Steve Bannon aus dem Herausgebergremium von Breitbart News am Ende zu sehen: „Man kann das ja auch als Zeichen der Stärke von Breitbart verstehen – die Plattform glaubt offenbar, Bannon nicht mehr zu brauchen“, so Völz. Man solle zudem nicht in die Falle tappen, amerikanische Politik zu sehr an Einzelpersonen festzumachen: „Politik als Reality Show: Das ist ja gerade das Prinzip Trump.“

Zum Interview:

➤ www.fnp.de/nachrichten/politik/So-schaetzt-Frankfurter-Amerikanistik-Professor-den-Rechtspopulismus-in-den-USA-ein;art673,2875811

Können nationale Egoismen überwunden werden?

Lebendige Podiumsdiskussion zur Zukunft der Eurozone

Der Brexit, die Flüchtlingskrise und ein Rechtsruck in einigen Ländern der EU haben das Thema Europa ganz hoch auf die politische Agenda gesetzt. Ein Podium mit Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Gesellschaft diskutierte nun über die Herausforderungen des Projekts Europa in unruhigen Zeiten. Moderatorin Prof. Sandra Eckert, Politikwissenschaftlerin an der Goethe-Universität und Organisatorin der Veranstaltungsreihe „Europa in Frankfurt“, fragte einleitend, ob Europa 10 Jahre nach der Finanz- und Staatsschuldenkrise wieder „wetterfest“ sei. Prof. Hans-Helmut Kotz, Ökonom an der Goethe-Universität, verneinte die Frage; vor allem der Dissens zwischen Franzosen und Deutschen hinsichtlich der Diagnose der EU-Krise sei eine große Belastung. Wie man beispielsweise mit regionalen Ungleichgewichten umgehen solle, sei strittig. „Ich war damals aus politischen Gründen für die Einführung des Euro, aus makroökonomischer Perspektive hingegen skeptisch“, so Kotz.

Dr. Johannes Lindner, Leiter der Abteilung EU-Institutionen und -Foren bei der Europäischen Zentralbank (EZB), hob die symbolische Bedeutung des Euro hervor; nicht zuletzt sei Marine Le Pen bei der Wahl in Frankreich unter anderem für ihre ambivalente Haltung gegenüber der gemeinsamen Währung abgestraft worden. Hingegen habe das Vertrauen in die europäischen Institutionen, auch in die EZB, in der Krise durchaus gelitten. Man sei aber mit der Bankenunion bereits auf einem guten Weg. Auch der Wirtschaftsaufschwung mache sich augenblicklich in der ganzen Eurozone bemerkbar, so Lindner. Wichtig sei es jetzt, dass sich die Politik auf einen schrittweisen Prozess der weiteren Vertiefung der Wirtschafts- und Währungsunion einige.

Prof. Sandra Seubert, Politikwissenschaftlerin an der Goethe-Universität, richtete den Blick auf das „politische Vakuum“. Die EZB zwingt bisweilen den Europäischen Gerichtshof, Entscheidungen zu treffen, die eigentlich die Politik auf den Weg bringen müsse. Zwar kämen beim Bürger, wie beispielsweise mit den im letzten Jahr entfallenden Roaming-Gebühren, langsam auch die Vorteile der EU an. Aber die Idee einer europäischen Bürgerschaft sei längst noch nicht verwirklicht. Bei der letzten Bundestagswahl habe Europa kaum eine Rolle gespielt, erst der französische Präsident Macron habe dafür gesorgt, dass auch in Deutschland wieder



Dr. Daniel Röder, Prof. Hans-Helmut Kotz, Prof. Ulrike Guérot, Prof. Sandra Eckert, Dr. Johannes Lindner und Prof. Sandra Seubert (v.l.n.r.).

darüber diskutiert werde, so Seubert.

Dr. Daniel Röder, Mitinitiator und Vorsitzender des Vorstands von PULSE OF EUROPE e.V., sieht das Schicksal Europas auf engste mit dem Euro verbunden; seiner Ansicht nach hat nicht zuletzt die deutsche Austeritätspolitik in vielen Ländern Ressentiments gegenüber einer europäischen Wirtschaftspolitik erzeugt. „Die Deutschen sollten lieber ihre ‚Zuchtmeisterhaltung‘ ablegen“, so Röder.

Wie könne man nationale Egoismen überwinden, wie die Bürgerinnen und Bürger noch stärker für

wie sie im deutschen Grundgesetz in Artikel 72 verankert ist, auf europäischer Ebene eine Illusion. Die Vereinigten Staaten von Amerika seien ein Beispiel dafür, wie unterschiedlich sich in einem großen Staatengebilde die Lebensverhältnisse entwickeln könnten. Der Länderfinanzausgleich, der in Deutschland funktionierte, sei in dieser Form, dies belegten Untersuchungen, nicht auf die Europäische Union anwendbar.

Sandra Seubert sieht einen Grund für eine mangelnde politische Konvergenz auch in der fehlenden europaweiten Öffentlich-

keit; die thematische Behandlung Europas sei insgesamt immer noch sehr national geprägt. In Deutschland habe man aber immerhin seit der Wahl Macrons ein größeres Verständnis für französische Interessen und Befindlichkeiten. Ulrike Guérot hielt dagegen, dass es auch in Deutschland keine bundesweite Öffentlichkeit gebe; der Rheinländer interessiere sich im Prinzip auch nicht für Belange der Bayern. Entscheid-

end sei aber, dass Deutschland eine Rechtsgemeinschaft darstelle, mit einer normativen Gleichheit der Bürger. In Ländern wie Ungarn und Polen sei man enttäuscht darüber, dass die Einführung des Euro dort von Brüssel so lange aufgeschoben werde, und appellierte daher an den politischen Gestaltungswillen: Der Vertrag von Maastricht sei 1992 unterzeichnet worden, zehn Jahre später bereits die gemeinsame Währung eingeführt worden. „Die Ökonomie darf beim Projekt Europa nicht ausschlaggebend sein“, forderte Guérot abschließend.

Die Podiumsdiskussion fand statt im Rahmen der Lehrveranstaltungsreihe „Europa in Frankfurt“, die als innovatives Lehrkonzept mit Praxisbezug und Kontakt zur Stadtgesellschaft durch die Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main gefördert wird. Zudem ist die Diskussion Teil der Reihe „EuropaDialoge/Dialogues d'Europe“, gemeinsam veranstaltet vom Forschungskolleg Humanwissenschaften und dem Deutsch-Französischen Institut der Geschichts- und Sozialwissenschaften der Goethe-Universität (IFRA).

die europäische Idee begeistern, fragte Moderatorin Sandra Eckert die Politikwissenschaftlerin und aktuelle Alfred-Grosser-Gastprofessorin Ulrike Guérot. „Die Bürger sind gar nicht das Problem“, unterstrich Guérot, vielmehr seien nationale Politiker, die um ihre Macht fürchteten. Die europäische Idee werde bereits seit den 90er Jahren vor allem unter Kostenaspekten diskutiert und kritisiert; was es aber kostete, den europäischen Einigungsprozess wieder zurückzufahren, werde dagegen nicht erörtert.

Für Hans-Helmut Kotz ist die Gleichheit der Lebensverhältnisse,

Für ihre „methodologischen Innovationen und die konsequente Weiterentwicklung der Wirtschaftswissenschaften“ verleiht die DFG der Wirtschaftswissenschaftlerin **Nicola Fuchs-Schündeln** 2018 den mit 2,5 Millionen höchst-dotierten deutschen Forschungspreis. Das Timing ist perfekt.

Es ist eine sehr große Ehre, den Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Preis zu bekommen, und ich bin immer noch sehr überrascht und überwältigt“, erklärt Nicola Fuchs-Schündeln in ihrem schlichten Büro im House of Finance. Einziger Wandschmuck ist eine weiße Tafel, an der ein Gedankengang mit Formeln in blauer Schrift ausgeführt wurde. Freude, aber auch einen großen Ansporn für die zukünftige Arbeit verspürt die 45-Jährige, die mit Master und Promotion in Yale, Assistenzprofessur in Harvard und einer Gastprofessur in Stanford glänzen kann. „Es ist ein Vertrauensvorschuss und Antrieb, weiterhin sehr gute Forschung zu leisten.“ In der ersten Phase des Exzellenzclusters für Normative Ordnungen nahm sie 2009 den Ruf nach Frankfurt an, wo sie als Wirtschaftswissenschaftlerin die Professur für Makroökonomik und Entwicklung übernahm. „Ich bin Teil des Clusters und freue mich daher über die positive Nachricht von der DFG in einer Phase, in der wir alle sehr enttäuscht sind über den unsicheren Fortbestand unserer Zusammenarbeit.“

Wie ist es der Professorin ergangen, als sie erfahren hat, dass sie zu den diesjährigen Preisträgern gehört? „Ich war unterwegs und habe es per E-Mail erfahren“, sagt sie und lenkt das Gespräch schnell von der Ehre zu den Aufgaben, die vor ihr liegen, und ihren wichtigsten Forschungsthemen. Diese erklärt sie schnörkellos und allgemeinverständlich. Sie habe zwei große Themen: Das Konsum- und Arbeitsverhalten von privaten Haushalten und endogene Präferenzen. „Das ist ein relativ neues Feld, von dem man sagen könnte, dass ich es mitgeprägt habe.“

Präferenzen: nicht bloß angeboren

In den Wirtschaftswissenschaften gehe man üblicherweise davon aus, dass Präferenzen angeboren sind. „Ich habe daran immer gezweifelt und mich gefragt, ob nicht Staatsformen und Lebensumstände großen Einfluss haben.“ Allerdings sei es schwer, einen kausalen Effekt von der Wirtschaftsordnung auf die Präferenzen nachzuweisen, da umgekehrt die Präferenzen der Bevölkerung auch die Wirtschaftsordnung beeinflussten. Die deutsche Wiedervereinigung habe ihr da die ideale Vorlage geliefert, um Kausalität zu belegen. So konnte sie die unterschiedlichen Einstellungen der zwei deutschen Bevölkerungsgruppen, die durch das Leben in unterschiedlichen Regimes geprägt wurden, gegenüber staatlicher Hilfe und Umverteilung vergleichen. „Wir konnten die Wiedervereinigung als natürliches Experiment nutzen, da die ost- und westdeutsche Bevölkerung quasi zufällig den unterschiedlichen Regimes zugeordnet wurde. So weisen wir nach, dass Präferenzen nicht bloß angeboren sind, sondern von außen geprägt werden.“ Solche natürlichen Experimente seien in der Makroökonomie nur selten zu finden und hielten gerade erst Einzug in diese Forschungsrichtung. Eine Verhaltensökonomin sei sie nicht, schätze aber sehr den interdisziplinären Austausch etwa mit Soziologen oder Politikern. Das Exzellenzcluster für Normative Ordnungen fördere dies und zeichne Frankfurt als Forschungsstandort aus.

Mittel aus dem ERC-Grant, eine der höchst-dotierten wissenschaftlichen Auszeichnungen der Europäischen Union, die sie 2010 einwarb, setzte sie für die Untersuchung der Frage ein, wie viele Stunden Menschen in armen Ländern im Vergleich zu Menschen in reichen Ländern arbeiten. „Das ist interessant, um nicht nur Konsumunterschiede, sondern auch Wohlfahrts- und Produktivitätsunterschiede offenzulegen.“ Die Datenlage aus den ärmeren Ländern war schlecht. „Also haben wir Mikrodatsätze aus 80 Ländern zusammengestellt. Es war viel Detailarbeit, zu prüfen, ob die Daten repräsentativ und vergleichbar sind.“ Das viel beachtete Forschungsergebnis: Menschen im ärmsten Drittel der Länder arbeiten im Durchschnitt 10 Stunden mehr pro Woche als im reichsten Drittel. „Es reicht also nicht, Wohlfahrtsunterschiede mit dem Bruttosozialprodukt zu messen.“ Denn die Menschen in armen Ländern sind nicht nur konsumarm, sondern auch freizeitarm. „Wir arbeiten gerade daran, mit einem Modell die Ursachen für die Unterschiede über das gesamte Entwicklungsspektrum hinweg herauszuarbeiten.“

Ein breites Medienecho fand auch Fuchs-Schündelns Vergleich des Arbeitsvolumens von US-Amerikanern und Europäern. Auf Basis von OECD-Daten war bereits bekannt, dass Europäer weniger arbeiten als Amerikaner. „Wir fragten uns, ob das für alle Gruppen gleichermaßen zutrifft. Basierend auf Mikrodaten stellten wir fest, dass die Gruppe der verheirate-



Foto: Dettmar

Nicola Fuchs-Schündeln gewinnt Leibniz-Preis

ten Frauen die größten Unterschiede aufweist, und zwar nicht nur zwischen Europa und den USA, sondern auch zwischen den verschiedenen europäischen Ländern.“ Die bisherige Literatur habe höhere Durchschnittssteuern in Europa als Erklärung herangezogen. Aber diese eignen sich nicht, um die Abweichungen bei der Gruppe der verheirateten Frauen zu erklären.

„Wir haben ein makroökonomisches Modell aufgestellt, es mit den detaillierten Steuersystemen aus 18 Ländern gefüttert und herausgefunden, dass sich ein erheblicher Teil der unterschiedlichen Arbeitsstunden der verheirateten Frauen – insbesondere zwischen den europäischen Ländern – durch die unterschiedlichen Systeme der Besteuerung von Ehepaaren erklären lässt.“

Auch ökonomische Gründe bremsen Beteiligung von Frauen am Arbeitsmarkt

So arbeiteten schwedische und deutsche Männer 15 Prozent weniger Stunden als US-Ehemänner. Das lasse sich mit hohen durchschnittlichen Einkommenssteuern in den beiden Ländern erklären. Vergleiche man nun aber die Ehefrauen in den drei Ländern, arbeiteten Schwedinnen fast so viel wie US-amerikanische Frauen, die deutschen Frauen aber 34 Prozent weniger Stunden. Die Erklärung dafür: Deutschland besteuert Ehepaare gemeinsam, implementiert durch das System des Ehegattensplitting. Der Grenzsteuersatz bei Zweitverdienern sei dadurch sehr hoch, was das Arbeiten unattraktiver mache. Schweden dagegen habe ein System der getrennten Besteuerung von Ehepaaren, so dass das Einkommen des Partners keinen Einfluss auf den Grenzsteuersatz habe. Berechne man den Steuersatz einer Frau, die mit einem durchschnittlich verdienenden Mann verheiratet ist und eine Vollzeitstelle annimmt, so liege dieser in den USA und Schweden bei 30 Prozent, in Deutschland dagegen bei 50 Prozent. „Die USA haben niedrige Durchschnittssteuern, aber durch das System der gemeinsamen Besteuerung von Ehepaaren hohe effektive Steuern für Zweitverdiener. In Schweden ist es genau umgekehrt. In Deutschland dagegen fallen relativ hohe Durchschnittssteuern und die gemeinsame Besteuerung zusammen, was zu hohen negativen Arbeitsanreizen für Zweitverdiener in der Ehe führt.“ Es seien also keineswegs nur „weiche“, familiäre, sondern handfeste ökonomische Gründe, die die Beteiligung von Frauen am Arbeitsmarkt bremsen.

Diesen Standpunkt vertritt Fuchs-Schündeln auch in politischen Gremien. So ist sie Mitglied im wissenschaftlichen Beirat des Finanzministeriums: „Ich bin wirklich davon überzeugt, dass das Ehegattensplitting die Arbeitsanreize von verheirateten Frauen in Deutschland verringert.“ Ob man überhaupt Frauen stärker in den Arbeitsmarkt einbinden wolle, sei natürlich eine politische Frage. „Vieles spricht aber dafür, wie etwa der Fachkräftemangel, aber auch Gleichstellungsaspekte. Die Besteuerung wäre also ein Hebel für die Politik.“

Dazu, wie ihre eigene Familie mit drei Söhnen ihr Arbeitsverhalten beeinflusst hat, will sie nichts sagen, denn nach der Vereinbarkeit von Beruf und Familie würden immer nur Frauen gefragt. Nur so viel: „In den USA hat man mehr Vorbilder von Frauen, die Kinder haben und Karriere machen.“

Nicola Fuchs-Schündeln wird als 17. Wissenschaftler der Goethe-Universität ausgezeichnet: 1986 erhielten sowohl der Philosoph Jürgen Habermas als auch der spätere Nobelpreisträger und Biochemiker Hartmut Michel den begehrten Preis. Es folgten der Historiker Lothar Gall (1988), der Physiker Reinhard Stock (1989), der Rechtshistoriker Michael Stolleis (1991), der Mathematiker Claus-Peter Schnorr (1993), der Physiker Theo Geisel (1994), der Chemiker Christian Griesinger (1998), der Paläontologe Volker Mosbrugger (1999), die Biologin Stefanie Dimmeler (2005), der Historiker Bernhard Jussen (2007), der Wirtschaftswissenschaftler Roman Inderst (2010), der Philosoph und Politikwissenschaftler Rainer Forst (2012), der Biochemiker und Mediziner Ivan Dikic (2013), der Rechtswissenschaftler Armin von Bogdandy (2014) und der Althistoriker Hartmut Leppin (2015).

Ich hoffe sehr, dass Deutschland hier Fortschritte macht, und wenn ich einen Beitrag dazu leisten kann, freut mich das.“

Gute Forschungsbedingungen in Frankfurt

Einblick in die Restriktionen politischer Arbeit zu bekommen, findet sie persönlich bereichernd. „Das ist sowieso das Schöne an meinem Beruf: Die Mischung aus Forschung, Lehre, Ausbildung der Nachwuchswissenschaftler und Politikberatung.“ Fünf Seiten lang ist ihr Lebenslauf. Auch als Herausgeberin zahlreicher wissenschaftlicher Journale engagiert sich Nicola Fuchs-Schündeln – mit glänzenden Augen: „Eigentlich ist das reine Forschungstätigkeit. Man liest Papiere, versucht sie zu verstehen, zu verbessern und zu selektieren. Davon kann man nur profitieren, und die Interaktion mit anderen Wissenschaftlern in den Gremien macht Spaß.“ Auf europäischer Ebene tue sich viel in der Volkswirtschaftslehre. „Die Lücke zu den USA wird geschlossen“, sagt sie mit einem Augenzwinkern. Die Entscheidung, von Harvard nach Deutschland zurückzukommen, habe sie nie bereut. „Die Forschungsbedingungen hier sind gut und ich arbeite mit sehr guten Doktoranden und Kollegen zusammen.“ Besonders schätzt sie an den Frankfurter Wirtschaftswissenschaften die strukturierte Doktorandenausbildung in der Graduate School of Economics, Finance, and Management.

Für die 2,5 Millionen Euro aus dem Leibniz-Preis kann sie natürlich noch kein fertiges Forschungsprogramm aus der Schublade ziehen. „Ich werde aber auf alle Fälle Fragen zum Arbeitsmarktverhalten vertiefen und mehr genderspezifische Fragen darin aufnehmen, was ich sehr spannend finde.“ Die Arbeit sei sehr datenintensiv, so dass sie einigen jungen Wissenschaftlern Chancen biete. Generell sei sie gerade in der äußerst angenehmen Phase, neue Forschungsfragen zu entwickeln. „In der Phase wäre ich auch ohne den Preis gewesen, da der ERC-Grant auslief und mehrere Projekte abgeschlossen wurden. Aber jetzt sind die Möglichkeiten besser“, freut sich die Wahl-Frankfurterin, die in ihrer Freizeit gern singt und Klavier spielt. „Das Timing ist perfekt. Der Leibniz-Preis kommt gerade richtig.“

Julia Wittenhagen

DFG fördert zwei neue Forschergruppen an der Goethe-Universität

Hydrologin Prof. Döll will globalem Süßwasser-System auf den Grund gehen / Juristen und Ökonomen untersuchen Einfluss von Rahmenbedingungen auf Finanzmarkt

Die Initiatoren zweier Projekte an der Goethe-Universität dürfen sich freuen: Mit neuen Forschergruppen kommen sie in den Genuss der Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) von insgesamt sechs Millionen Euro. Die Hydrologin Prof. Petra Döll wird sich mit ihrer Forschergruppe nun verstärkt um das globale Süßwassersystem kümmern können, Jurist Prof. Tobias Tröger und Ökonom Prof. Rainer Haselmann gehen mit anderen den Einflüssen nach, die regelnde Rahmenbedingungen auf Entscheidungen im Finanzsektor haben.



Prof. Petra Döll. Foto: Hans-Peter Rulhof-Döll

„Die beiden neuen DFG-Forschergruppen zeigen, wie die Goethe-Universität in ihrer Forschung gesellschaftlich relevante Themen von globaler Bedeutung aufgreift: Wasserressourcen der Erde sowie die Auswirkungen von Regulierungen auf das Marktgeschehen“, sagt Universitätspräsidentin Prof. Birgitta Wolff. „Glückwunsch an die verantwortlichen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Petra Döll, Tobias Tröger und Rainer Haselmann, denen es mit ihren Anträgen gelungen ist, die DFG von der wissenschaftlichen Qualität ihrer Projekte zu überzeugen.“

Wie Wasser auf der Erde verteilt ist

Die Forschergruppe „Understanding the Global Freshwater System by Combining Geodetic and Remote Sensing Information with Modelling Using Calibration/Data Assimilation Approach“ (GlobalCDA), die von der Frankfurter Hydrologin Prof. Petra Döll und dem Bonner Geodäten Prof. Jürgen Kusche koordiniert wird, hat sich zum Ziel gesetzt, die Wasserflüsse und Wassermengen auf den Kontinenten der Erde besser zu quantifizieren und somit ein tieferes Verständnis der globalen Wasserkreisläufe zu gewinnen. Globale hydrologische Modelle gebe es zwar bereits, jedoch sollten nun zusätzliche Beobachtungsdaten in Form von Satellitendaten einbezogen werden. „Um besser quantifizieren zu können, wie Wasser weltweit verteilt ist, müssen wir eine neue Methode entwickeln, wie wir diese Daten assimilieren und für eine Anpassung von Modellparametern nutzen



Prof. Rainer Haselmann. Foto: Oliver Hege

können“, sagt Prof. Döll, die sich auf mathematische Modelle spezialisiert hat, mit deren Hilfe der heutige Zustand und die zukünftige Entwicklung des globalen Süßwassersystems abgeschätzt werden können.

Seit 1996 arbeitet die Hydrologin an der globalen Modellierung von Wasserressourcen und ihrer Nutzung unter dem Einfluss des globalen Wandels. Wie viel Wasser befindet sich im Boden? Wie viel Wasser fließt in den verschiedenen Flüssen? Und wie viel Wasser ist in Schneeflächen verborgen? „Wenn wir den heutigen Zustand der Wasserressourcen verstehen und wissen, wie sich Wasser bewegt, wie es gespeichert wird und was bei wenig Niederschlag geschieht, dann sind wir einen großen Schritt weiter“, so Döll. Wasserflüsse auf den Kontinenten spielen eine wichtige Rolle für andere Komponenten des Erdsystems; beispielsweise trage Grundwasserzehrung zum globalen Meeresspiegelanstieg bei. In einer globalisierten Welt unterstütze ein verbessertes Verständnis des globalen Süßwassersystems ein nachhaltiges Wassermanagement (z. B. bei Dürreereignissen), aber ebenso die nachhaltige Produktion von Nahrungsmitteln und Energie. Am Projekt sind sieben Gruppen aus der Bundesrepublik beteiligt sowie jeweils eine Gruppe aus der Schweiz und aus Luxemburg. Die deutschen Forscher erhalten für die ersten drei Jahre insgesamt rund 2,9 Millionen Euro.

Wie Märkte auf neue Regelungen reagieren

Unter dem Titel „Foundations of Law and Finance“ wird eine Kolleg-Forschergruppe unter der Leitung des Juristen Prof. Tobias Tröger und des Ökonomen Prof. Rainer Haselmann den Einfluss institutioneller und regulatorischer Rahmenbedingungen auf Finanzmarktentscheidungen und -ergebnisse untersuchen. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wollen die Verzahnung von Recht, Ökonomie und Politik in diesem Bereich genauer in den Blick nehmen und so die realwirtschaftlichen Auswirkungen auf Gesetzesvorschläge und -änderungen messen und indirekt bewerten. „Unser Ziel ist es, dass die beiden Disziplinen Rechts- und Wirtschaftswissenschaften nicht nur ein gemeinsames Thema betrachten, sondern auch

gemeinsame Methoden entwickeln“, erklärt Wirtschaftsrechtler Prof. Tröger.

Das Projekt hat sich aus dem LOEWE-Zentrum SAFE „Sustainable Architecture for Finance in Europe“ im House of Finance der Goethe-Universität heraus entwickelt. Schon im Vorfeld wurden gezielt Fellows aus dem In- und Ausland ausgewählt, die diese verzahnte Form der Forschung leisten können und wollen. Die für die interdisziplinäre Zusammenarbeit notwendige Infrastruktur sei in SAFE und im House of Finance bereits vorhanden, die Bedingungen deshalb ideal, so Prof. Tröger. Konkret gehe es zum Beispiel darum zu untersuchen, wie sich die in Reaktion auf die Finanzkrise 2007/08 verabschiedeten Rechtsvorschriften auf die Märkte ausgewirkt hätten – oder aber auch, wie sich bestimmte Corporate Governance-Arrangements auf den Wert von Unternehmen auswirkten. Auch die Erforschung der polit-ökonomischen Determinanten des Zustandekommens verschiedener Regulierungsmaßnahmen stünde im Fokus des Projektes. „Unsere Ergebnisse werden den kursierenden ‚simple Stories‘ eine Absage erteilen“, meint Tröger. Über die zunächst vierjährige Laufzeit des Projekts werden neben den Sprechern sechs weitere Professoren der Goethe-Universität beteiligt sein, zudem zwei Postdocs, acht Junior Fellows und 20 Fellows. Die DFG-Zusage beläuft sich auf rund 3,1 Millionen für die ersten vier Jahre.



Prof. Tobias Tröger. Foto: Hannelore Foerster

Insgesamt richtet die DFG acht neue Forschergruppen, eine Klinische und zwei Kolleg-Forschergruppen ein, für die in der ersten Phase rund 32 Millionen Euro zur Verfügung stehen. Die Förderung ermöglicht es Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, sich aktuellen und drängenden Fragen ihrer Fachgebiete zu widmen und innovative Arbeitsrichtungen zu etablieren. Dabei sind Kolleg-Forschergruppen speziell auf geisteswissenschaftliche Arbeitsformen zugeschnitten. Während Forschergruppen allgemein zweimal drei Jahre gefördert werden können, besteht für sie die Möglichkeit, zweimal jeweils vier Jahre mit DFG-Mitteln zu forschen.

Anke Sauter

Dikic bleibt an der Goethe-Universität



Foto: Dettmar

Der vielfach ausgezeichnete Krebsforscher und Leibniz-Preisträger Prof. Ivan Dikic bleibt der Goethe-Universität erhalten. Nach einem einjährigen Forschungsaufenthalt in Silicon Valley hatte der international renommierte Forscher gleich zwei attraktive Angebote aus dem Ausland. Mit Hilfe der Else-Kröner-Fresenius- und der Schwiete-Stiftung kann die Goethe-Universität jedoch Bedingungen schaffen, die den Standort Frankfurt für Dikic auch in Zukunft zur ersten Wahl machen. „Die Bleibeverhandlungen mit Ivan Dikic sind Teil unseres Plans, Frankfurt weiter zu einem international sichtbaren Standort für die Krebsforschung auszubauen“, erklärt Universitätspräsidentin Birgitta Wolff. „Dank der Förderung durch die Else-Kröner-Fresenius- und die Schwiete-Stiftung können wir weiter in modernster Technologie investieren.“ Diese Investitionen dienen dem Auf- und Ausbau von Screening-Verfahren für chemische und biologische Strukturen, des Maschinenparks zur Proteomanalyse sowie der CRISPR/Cas-Methode zur Gen-Editierung. Schon jetzt hat Dikic angekündigt, dass diese experimentellen Möglichkeiten nach ihrer Anschaffung auch für größere Forschernetzwerke zur Verfügung stehen sollen. Der Ausbau der Screening-Technologien wird auch den von Prof. Stefan Knapp geleiteten Standort Frankfurt im „Structural Genomics Consortium (SGC)“ verstärken. Auch die Pläne zur Gründung eines interdisziplinären Krebsforschungsinstitutes, des „Frankfurt Cancer Institutes“, haben dazu beigetragen, Prof. Dikic in Frankfurt zu halten. Begleitet werden diese Pläne durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst. Gemeinsam mit zwei weiteren hochrangigen Frankfurter Krebsforschern wird Dikic die Gründung weiter vorantreiben: Prof. Hubert Serve, Direktor der Medizinischen Klinik 2 am Universitätsklinikum, und Prof. Florian Greten, Direktor des Georg-Speyer Hauses, Institut für Tumorbologie und Experimentelle Therapie. Geplant ist eine noch engere Verzahnung von Grundlagenforschung und klinischer Anwendung.



Links: Ein 6 m langer Bohrkern vom Boden des Blue Hole wird an Bord geholt. August 2017. Foto: Gabriela Meyer

Oben: Entnahme eines Bohrkerns aus einer Steinkoralle in etwa 6 m Wassertiefe; Malediven, März 2007. Foto: H. Hudson

Der Paläontologe und das Meer

Eberhard Gischler erforscht das Klimagedächtnis von Korallenriffen

Die Sendungen von Jacques Cousteau haben Eberhard Gischler schon in seiner Jugend fasziniert und seine Berufswahl beeinflusst. Deshalb war es für den Paläontologen eine besondere Freude, die letzte Probe eines Stalaktiten zu untersuchen, den der französische Meeresforscher 1970 aus dem berühmten Blue Hole vor der Küste von Belize geborgen hatte. Die Untersuchung von Stalaktiten ist eigentlich nicht sein Kern-Forschungsgebiet, sondern die Bearbeitung von Bohrkernen aus Organismen-reichen Sedimenten. Im Fokus stehen tropische Korallenriffe, die ein wichtiges Klimagedächtnis der Meere darstellen. Doch auch bei der Entstehung von Stalaktiten spielen Organismen wie Algen und Mikroben eine wichtige Rolle.

Ein Hauch von Abenteuer

Nicht jedes Jahr kann Eberhard Gischler so oft und lange im Gelände sein wie 2017 während seines Forschungssemesters. Da war er im Mai zu Bohrungen auf Bora Bora, einer Barriereriff-Insel im Südpazifik, und im August am Blue Hole in der Karibik. Er arbeitet üblicherweise vom Boot aus oder am Strand, aber auch Tauchen gehört zum Job. Seinen ersten Tauchschein hat er schon als Jugendlicher gemacht. Wer in seinem Büro die Fotos von Traumstränden sieht, könnte neidisch werden. Aber das relativiert sich, sobald Gischler die Arbeitsbedingungen schildert: Auf Bora Bora zogen er und sein Team an manchen Tagen bei mehr als 40 Grad in der Sonne Stunde um Stunde Bohrkern aus einem immer tiefer werdenden Bohrloch. Ein Mitarbeiter erlitt dabei einen Sonnenstich. Auch das Zelten auf einer unbewohnten Insel ohne Dusche ist nicht bequem, insbesondere wenn man sich abends vom Salzwasser reinigen möchte.

Als Gischler im August mit drei Mitarbeitern zu Bohrungen am Blue Hole aufbrach, wäre die Expedition fast gescheitert, weil das gecharterte Boot nicht bereit war. Anders als Jacques Cousteau mit seinem gut ausgerüsteten Forschungsschiff Calypso, gewinnt der Frankfurter Paläontologe seine Proben mit einem relativ kleinen Budget. Er schickt seine umfangreiche Ausrüstung, zu der verschiedene Bohrsysteme gehören, per Schiffscontainer schon Wochen vorher an den Zielort und rüstet damit ein etwa 10 bis 15 Meter langes Boot aus. „Ich wollte schon wieder nach Hause fliegen, als ich in Belize City zufällig einen Bootsführer traf, mit dem ich 1998

schon einmal zusammengearbeitet hatte“, erzählt Gischler. Allerdings war dessen Boot kleiner als der ursprünglich gecharterte Katamaran, so dass die Forscher nicht – wie geplant – 12 Meter lange Bohrkern aus dem Sediment am Grund des Blue Hole gewinnen konnten. Diese hätten nämlich zu weit seitlich weit über Bord gegangen. So muss sich Doktorand Dominik Schmitt mit einem neun Meter langen Bohrkern begnügen. Es fehlen die drei Meter, welche bis in die Entstehungszeit der ursprünglich oberirdischen Karsthöhle gereicht hätten.

»Jahresringe« auf dem Meeresboden

Für Paläontologen ist der Boden des Blue Hole vor allem deshalb interessant, weil in 125 Metern Tiefe ein Bodensediment mit gut erhaltener jährlicher Schichtung entsteht. Ähnlich den Jahresringen eines Baumes wächst es pro Jahr um etwa 2,5 Millimeter. „So schön erhaltene Schichtungen bekommt man außer im marinen Bereich nur in Seen“, erklärt Gischler. Sie können entstehen, weil in dieser Tiefe so gut wie kein Sauerstoff mehr im Wasser vorhanden ist, so dass eine Durchwühlung durch Bodenleben ausgeschlossen ist. In dem Schalenmaterial und dem abgestorbenen organischen Material, das zum Boden der einstigen Höhle sinkt, werden das für die Klimaforschung interessante Verhältnis der Sauerstoff-Isotope ^{16}O zu ^{18}O und bestimmte Biomarker (chemische Fossilien) erhalten. Deren Variationen zeigen an, wie sich die Temperaturen seit der letzten Eiszeit entwickelt haben.

Zusätzlich kann man die Bohrkern als Sturm-Archiv verwenden, denn die „Jahresringe“ werden bei Stürmen von sogenannten „Event-Lagen“ unterbrochen, die man sogar mit bloßem Auge erkennen kann. Gischler und sein Doktorand machten dabei eine überraschende Entdeckung: In den letzten 100 Jahren gab es kaum Stürme, aber davor traten sie sehr häufig auf. Damit stellt sich die Frage, in welchem Maße die heutigen extremen Wetterereignisse wie Hurricans auf den anthropogenen Klimawandel zurückzuführen sind.

Korallenriffe von Darwin bis heute

Im Mai bewegte sich Gischler auf den Spuren von Charles Darwin. Dieser entwickelte die erste Theorie über die Entstehung von Korallenriffen, als er auf seiner Seereise mit der „Beagle“ Bora Bora besuchte. 1842 – lange vor der Evolutionstheorie – erlangte Darwin mit der Publikation von „The structure and distribution of coral reefs“ erste wissenschaftliche Anerkennung. „Er stellte sich die Frage: Wie kommen Korallenriffe in den tiefen Ozean?“, erklärt Gischler, während er die Original-Arbeit aus dem Bücherregal zieht. „Darwins Subsidenz-Theorie ist bis heute gültig. Sie besagt, dass Korallen auf absinkenden Vulkaninseln wachsen“, erläutert er mithilfe der Skizzen in Darwins Buch. Zu Anfang wachsen die Korallen nur am Rand der sinkenden Insel (Saum-Riff). Mit dem weiteren Absinken bilden sie immer mächtigere Barriere-Riffe und schließlich ein Atoll. Bora Bora diente Darwin dabei als Modell.

Was Darwin nicht wusste: Auch die Schwankungen des Meeresspiegels beeinflussen das Wachstum von Korallenriffen. Auf Bora Bora ist das sogar der ausschlaggebende Faktor, wie Gischler herausgefunden hat. Seit der letzten Eiszeit ist die Vulkaninsel, auf der das Korallenriff entstand, nur etwa einen Meter abgesunken, wohingegen der Meeresspiegel in dieser Zeit um 120 Meter gestiegen ist. Das lässt sich durch Bohrungen in Korallenriffen herausfinden. Außer den Stand des Meeresspiegels speichern die Korallenriffe noch andere wichtige Klimadaten wie die Wassertemperatur, die Sonneneinstrahlung oder den Kohlendioxid-Gehalt des Meeres. Die Kalkskelette der Korallen werden nämlich von lebenden Bewohnern, den Polypen, gebildet. Und deren Stoffwechsel reagiert empfindlich auf veränderte Umweltbedingungen.

Eine „Versauerung der Ozeane“ lässt sich beispielsweise lange über den Zeitraum menschlicher Messungen hinaus zurückverfolgen, indem man die Dichte des Kalkskeletts von Korallen misst. Inzwischen gibt es dafür sogar eine exakte quantitative Messmethode, die Gischler gemeinsam mit Physikern des Instituts für Kernphysik und des Helmholtz International Center for FAIR (HIC for FAIR) entwickelt hat. Sie beruht darauf, Bohrkern aus Korallenriffen in Scheiben zu schneiden und diese einzeln mit Gamma-Strahlen zu durchleuchten – wie bei der Computer-Tomographie. Gischlers Arbeitsgruppe ist die einzige in Deutschland, die das technisch anspruchsvolle Gamma-Strahl-Densitometer systematisch anwendet.

Das Vermächtnis von Jacques Cousteau

Die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierte und im Dezember 2017 publizierte Untersuchung über den Stalaktiten aus dem Blue Hole war für Eberhard Gischler ein „Sonderprojekt“. Die Idee dazu entstand im Sommer vor zwei Jahren, als sein ehemaliger Chef, Prof. Robert Ginsburg von der University of Miami, seinen 90. Geburtstag feierte. Ginsburg hatte die Stalaktiten-Probe in den 1970er Jahren direkt von Jacques Cousteau erhalten. Er ließ sie aufsägen und begann, sie zusammen mit dem Meeresbiologen Bob Dill zu untersuchen. Es blieb aber nur bei vorläufigen Arbeiten. Dann gingen große Stücke des Stalaktiten bei einem Umzug des Ginsburg-Labors verloren. Die letzte noch erhaltene Scheibe entdeckte Gischler bei der Geburtstagsparty: Ginsburg hatte sie an der Außenwand seines Hauses aufgehängt. „Er hatte immer vorgehabt, sie nochmal zu untersuchen, aber er wusste, dass er das in seinem Alter nicht mehr auf die lange Bank schieben durfte“, sagt Gischler. Deshalb übergab Ginsburg die Probe an seinen ehemaligen Postdoktoranden. Die Publikation der Ergebnisse, die Gischler zusammen mit Physikern der Goethe-Universität, Kollegen der Universitäten Mainz, Hamburg und El Paso sowie dem GEOMAR in Kiel gewann, hat Ginsburg nicht mehr miterlebt. Er starb wenige Monate vorher, im Sommer 2017. Die Forscher haben ihm die Publikation gewidmet. Zugleich ist sie eine Hommage an den französischen Kapitän mit der roten Wollmütze. *Anne Hardy*

kurz notiert

Forum für junge Forscher/innen

Die Historisch-Archäologische Gesellschaft Frankfurt am Main e.V., Förderverein für die beiden Geschichtsmuseen in Frankfurt, bietet seit Jahren schon mit dem Projekt „Historischer Kreis – Forum junge Wissenschaft“ jungen Akademiker(inne)n ein Forum an, über ihre Forschungen in Magister-, Master- oder Doktorarbeiten aus Geschichte, Frankfurts Stadtgeschichte, Archäologie und Kunstgeschichte zu berichten und sich anschließend mit einem interessierten Publikum darüber auszutauschen. Veranstaltungen dieser Art sind auch ein „Übungsfeld“ für publikumsgerechte Präsentation und machen zugleich Erfahrungen in der Vermittlung von Wissenschaft möglich. Es wird ein Honorar von 50 Euro angeboten, das durch Spendenbeiträge meist aufgerundet wird. Die Veranstaltungen finden je nach Thema entweder im Historischen Museum Frankfurt oder im Archäologischen Museum Frankfurt statt.

Bei Interesse bitte per Mail mit Terminwunsch an irmgard.burggraf@t-online.de, Tel. (069) 524221.

➤ <http://hag-frankfurt.de>

Chaincourt Theatre Company:
»The New York Idea«

Die Chaincourt Theatre Company an der Goethe-Universität zeigt in einer neuen Produktion eine Komödie von Langdon Mitchell. In dem Theaterstück „The New York Idea“ geht es um die turbulente Geschichte zweier geschiedener Paare im New York der 20er Jahre.

Vorstellungen sind noch am 1., 2. und 3. Februar jeweils um 19.30 Uhr im IG-Farben-Nebengebäude, Raum 1.741. Karten: 10/5 Euro (ermäßigt) erhältlich an der Abendkasse eine Stunde vor Vorstellungsbeginn oder in „Zimmer 17“ (Raum 3.257, IG-Farben-Haus, Tel. 798-32550), Donnerstag 11.30 bis 16 Uhr.

Werner Pünder-Preis 2018

Der Preis für die beste an der Goethe-Universität im Zeitraum 2016/2017 bis 2017/2018 entstandene wissenschaftliche Arbeit aus dem Themenkreis „Freiheit und Herrschaft in Geschichte und Gegenwart“ ist mit einem Betrag von 10.000 Euro dotiert. Vorschläge und Bewerbungen (inkl. Arbeit, 2 Gutachten, Promotionsurkunde, Curriculum Vitae) werden in sechsfacher Ausfertigung bis 21. Februar 2018 an Christel Fäßler, Goethe-Universität, Theodor-W.-Adorno-Platz 1, 60323 Frankfurt am Main, erbeten. Der Werner Pünder-Preis wurde von der Anwaltssozietät Clifford Chance Deutschland LLP gestiftet, die in Deutschland auf die Anwaltssozietät Pünder, Volhard & Weber zurückgeht. Der Preis wird mit

Wirkung ab 2018 durch Dr. Marie-Lise Weber aus dem Nachlass des Rechtsanwalts und Notars Dr. h.c. Dolf Weber, dem der Preis ein besonderes Anliegen war, bis zunächst 2027 um 5.000 Euro auf 10.000 Euro aufgestockt. Die Stifter möchten mit dem Preis auf die andauernde Gefährdung der Demokratie und des Rechtsstaats in einer Vielzahl von Staaten, auch in Europa, aufmerksam machen.

Informationen:
Christel Fäßler,
Stiftungen-und-Preise@
em.uni-frankfurt.de,
Tel. (069) 798-17250.

Hochschulperle 2017:
Mercator Science-Policy
Fellowship-Programm belegt
dritten Platz

Das von der Goethe-Universität in Kooperation mit den Universitäten Darmstadt und Mainz initiierte Mercator Science-Policy Fellowship-Programm hat in der öffentlichen Abstimmung zur Wahl der Hochschulperle des Jahres 2017 den dritten Platz erreicht. „Wir freuen uns sehr über diese Platzierung“, sagt Tome Sandevski, Programmdirektor des Mercator Science-Policy Fellowship-Programms in der Abteilung Forschung & Nachwuchs an der Goethe-Universität. Als „Hochschulperle des Monats“ war das Programm im September vergangenen Jahres vom Stifterverband ausgezeichnet worden. Es bringt Führungspersönlichkeiten aus Politik, Verwaltung, Medien und Zivilgesellschaft mit Wissenschaftlern der Rhein-Main-Universitäten zusammen. In individuellen Einzelgesprächen und an gemeinsamen Konferenztagen findet so ein reger Austausch zwischen den Entscheidungsträgern und den Wissenschaftlern aus den unterschiedlichsten Disziplinen statt. Dafür erhalten die Policy-Fellows für ein Jahr den Status eines Gastwissenschaftlers.

➤ www.uni-frankfurt.de/61510805/mercator_science-policy

Lesung:
Andreas Maier, „Die Universität“

Im Rahmen der „Frankfurter Premieren“ liest Andreas Maier aus seinem autobiographischen und auf 11 Bände angelegten Romanprojekt „Ortsumgebung“. In „Die Universität“ erzählt Maier vom Magister-Studium an der Goethe-Universität, übers Biertrinken im Doctor Flotte bis hin zu Seminaren über Wahrheitstheorie.

Moderation: Nils Bremer.
Veranstalter ist das Kulturamt Frankfurt am Main in Kooperation mit der Goethe-Universität.

28. Februar 2018, 19.30 Uhr,
Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften, Q1, Lesesaal 1.121, IG-Farben-Haus, Campus Westend. Begrenzte Plätze, telefonische Anmeldung unter (069) 212-38818.

Goethe, Deine Forscher
Christof Mandry, Moraltheologe

Am Krankenbett treffen viele Sichtweisen aufeinander – nicht nur die Patienten haben ihre Lebensgeschichten, ihren kulturellen und religiösen Hintergrund; auch die unterschiedlichen Berufe in der Klinik bringen ihre Perspektiven ein. Das macht Entscheidungen häufig so schwierig: So sei der kaufmännische Direktor eines Krankenhauses natürlich nicht dabei, wenn Ärzte, Pflegepersonal, Klinikseelsorger*innen, manchmal auch Patienten oder Angehörige über Organtransplantation, Behandlungsabbruch oder andere medizinethische Fragen sprächen. „Aber alle wissen, wenn es um finanziell relevante Fragen geht, weil zum Beispiel ein teures Bett auf der Intensivstation noch länger belegt werden muss oder weil kostenträchtige Therapien anstehen, dann werden auch wirtschaftliche Aspekte in die Entscheidungen einbezogen – das höre ich immer wieder“, sagt Christof Mandry, der im Rahmen seines Forschungsprojekts „Medizinethik in der Klinikseelsorge“ mit zahlreichen Klinikseelsorger*innen spricht. Als Professor für Moraltheologie und Sozialethik am Fachbereich katholische Theologie der Goethe-Universität sammelt Mandry die praktischen Erfahrungen von Klinikseelsorger*innen, wertet sie aus und lässt sie insbesondere in den jährlich von seinem Lehrstuhl angebotenen Weiterbildungskurs einfließen, mit dem Klinikseelsorger*innen ein Zertifikat in Medizinethik erwerben können.

Austausch mit Chicago

Dabei hat Mandry keinesfalls nur deutsche Kliniken im Blick. Für sein Forschungsprojekt „Medizinethik in der Klinikseelsorge“ tauschen er und seine Mitarbeiter*innen sich intensiv mit Forschenden von der Chicagoer Loyola-University aus; im Jahr 2017 unternahm Mandry und die Klinikseelsorger*innen aus dem Forschungsprojekt eine einwöchige Exkursion in die USA, um die Seelsorge an den dortigen Kliniken kennen zu lernen. Sowohl medizinische Entwicklungen als auch ökonomische Trends verbreiteten sich ziemlich schnell, stellt Mandry klar, und die medizinischen Herausforderungen wie beispielsweise Organtransplantation, Palliativmedizin und genetische Manipulation seien in allen Ländern dieselben. „Aber schon die Tatsache, dass in den USA die Medizin viel stärker kommerzialisiert ist als in Deutschland, bedeutet für die Medizinethik im Alltag einen Riesenunterschied – diese Erfahrung machen insbesondere Klinikseelsorger*innen“, gibt er zu bedenken.

Nicht nur indem er medizinethische Aspekte der Klinikseelsorge behandelt, sondern auch wenn er zum Thema Migration Stellung nimmt oder die Frage erörtert, ob aus dem christlichen Gebot der Nächstenliebe die Pflicht zur Aufnahme von Geflüchteten folgt – Mandry setzt eine alte Tradition fort: Soziale Themen wie Krankenversorgung, Ar-

menfürsorge und Bildung haben in der christlichen Theologie seit langem ihren festen Platz und markieren als Sozialethik den einen Pol seiner Professur. Genauso gehört dazu aber auch der andere Pol, die Moraltheologie: „Ich werde mich auch weiterhin mit christlicher Lebensführung beschäftigen“, hebt Mandry hervor und erläutert: „Da geht es mir um ganz existenzielle Fragen, nämlich um die Konsequenz eines Lebensweges, trotz aller Brüche: Was heißt das eigentlich konkret für das Leben, wenn jemand sagt, ‚ich verstehe mich als Christ‘ – wie kann dieser Jemand sein Leben so führen, dass es nicht nur an ihm vorbeiplätschert, angesichts all der vielen Zwänge moderner Lebensverhältnisse? Wie geht diese Christin mit persönlichen Krisen und mit Brüchen in ihrem Lebenslauf um?“

Das Politische gehört dazu

Allerdings setzt sich Mandry nicht nur mit persönlichen, sondern ebenso mit politischen Krisen auseinander: „Das Politische zu denken gehört ja von Anfang an zur christlichen Theologie dazu – denken Sie nur daran, wie sich der biblische Jesus mit den politischen Strömungen seiner Zeit auseinandergesetzt hat oder wie der Kirchenvater Augustinus seinerzeit über die Bürgerschaft Gottes und die Bürgerschaft der Welt nachgedacht hat.“ Folglich nimmt auch die Krise der Europäischen Union großen Raum in Mandrys Forschung ein – angesichts von Herausforderungen wie dem Klimawandel, Globalisierung und Sicherheitsfragen untersucht er das Nebeneinander von nationalstaatlicher Souveränität und supranationaler Solidarität.

Solidarität, nämlich die zwischen Bürgern, ist auch die Basis des deutschen Gesundheitssystems; und diese Solidarität samt ihren Herausforderungen möchte Mandry demnächst vertieft studieren: „Ich habe die Frustration häufig indirekt durch die Klinikseelsorger mitbekommen. Ärzte und Pflegende setzt es sehr unter Druck, wenn sie zwischen einer medizinisch sinnvollen und einer ökonomisch machbaren Behandlung für ihre Patientinnen und Patienten entscheiden sollen oder solche Weichenstellungen hinnehmen müssen. Für die Medizinethik ist es wichtig, zu berücksichtigen, dass Ärzte und Ärztinnen moralisch verantwortbare Entscheidungen nur unter solchen Bedingungen treffen können, die ihnen dafür Raum lassen.“ Das betreffe beispielsweise die derzeitigen Vergütungssysteme im Krankenhaus: Dort setze die Abrechnung gemäß „diagnosebezogenen Fallgruppen“ häufig Fehlreize, die sich zulasten der Patienten auswirkten – auch wenn der Kostendruck natürlich nicht weg-gewünscht werden könne. Aber Strukturfragen wie die Finanzierung der Gesundheitsversorgung könnten nicht im Krankenhaus gelöst werden und müssten letztlich als politische Fragen verstanden werden.

Stefanie Hense

Von Schleiermacher bis zum Kapitalozän

Der Exzellenzcluster »Die Herausbildung normativer Ordnungen« schaut bei seiner Internationalen Jahreskonferenz multiperspektivisch auf die Krise

Krise ist unser Tagungsthema, kein Kennzeichen unserer Gemütslage.“ Rainer Forst, Co-Sprecher des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“, ging in seinen einleitenden Worten darauf ein, dass der geistes- und sozialwissenschaftliche Forschungsverbund in der nächsten Runde des Exzellenzwettbewerbs nicht mehr gefördert wird. Ohnehin hatten die Vorbereitungen der mittlerweile 10. Internationalen Jahreskonferenz lange vor dem abschlägigen DFG-Bescheid begonnen. Und die häufig zu hörende Ansicht, wonach es bei einer Krise kein Vor und kein Zurück gebe, stimme, so Forst, nur eingeschränkt: „Es gibt immer einen Weg, aber er muss ein neuer sein!“

Bei der Jubiläumskonferenz wurde dieser – wie immer – im Dialog der Disziplinen beschritten: Was ist, auch philosophisch gesehen, überhaupt eine Krise? Wie stellt sie sich angesichts der aktuellen politischen Ereignisse dar? Was lässt sich aus historischer und ethnologischer Sicht über Epochen und Umbruchprozesse sagen? „Crisis: Interdisciplinary Perspectives“ – so lautete der Titel der zweitägigen Tagung, die Ende November im Gebäude „Normative Ordnungen“ auf dem Campus Westend stattfand.

„Die Krise stellt eine normative Ordnung radikal in Frage“, betonten die beiden Clustersprecher, der politische Philosoph Rainer Forst und der Rechtswissenschaftler Klaus Günther, in ihrem Vortrag. In Anlehnung an den Philosophen Friedrich Schleiermacher könne man die Krise als „Grenze zwischen zwei verschiedenen Ordnungen der Dinge“ definieren.



Rainer Forst und Albena Azmanova.
Foto: © Normative Orders

Forst und Günther sprachen mit Blick auf die gegenwärtigen Geschehnisse von Formen einer „Rechtfertigungskrise“: Eine Ordnung gerät in eine Krise, wenn ihre Rechtfertigungen verloren gehen, ohne dass neue erscheinen. Diesen Begriff stellte auch Brian Milstein ins Zentrum seiner Überlegungen. Der politische Philosoph und Postdoktorand des Clusters verwies auf den italienischen Marxisten Antonio Gramsci: „Die Krise besteht gerade in der Tatsache, dass das Alte stirbt und das Neue nicht zur Welt kommen kann; in diesem Interregnum kommt es zu den unterschiedlichsten Krankheitserscheinungen.“ Zu den Symptomen der aktuellen Krise zählte Milstein den Brexit und die Wahl Donald Trumps, der seit seiner Amtseinführung regelmäßig historisch niedrige Umfragewerte erhält.

Der Hinweis, Ursachen und Auswirkungen nicht zu verwechseln, zog sich wie ein roter Faden durch die Jahreskonferenz. Auch gelte es, wie Albena Azmanova von der Brussels School of International Studies



Die Krise als Tagungsthema ab dem ersten Panel (v.l.n.r.): Klaus Günther, Rebecca Caroline Schmidt (Exzellenzcluster), Albena Azmanova (Brussels School of International Studies, Kent University), Brian Milstein, Rainer Forst (Exzellenzcluster). Foto: © Normative Orders

der Kent University betonte, genau hinzuschauen, wer wann und warum von einer Krise spreche. Beim Ausdruck „Flüchtlingskrise“ beispielsweise, so ein Diskussionsbeitrag, gerieten leicht die Fluchtursachen aus dem Blick: Kriege, Armut, Klimawandel.

Globale ökonomische Krise

Den Kampf um die natürlichen Ressourcen betonte in seiner Keynote auch der Soziologe Hauke Brunkhorst von der Universität Flensburg. Er gilt als Vertreter der „Frankfurter Schule“ und wurde an der Goethe-Universität promoviert, wo er sich auch habilitierte. Prägend für die vergangenen 40 Jahre, so Brunkhorst, sei die Abwertung politischer und persönlicher Rechte durch soziale Ungerechtigkeit in Folge einer globalen ökonomischen Krise, die er mit Bezug auf Marx analysierte. Ein möglicher Weg aus der Krise könne „Green Growth“ sein – ein Konzept, das auf die Veränderung politischer Rahmenbedingungen setzt und die Reduktion von Armut mit ökologischer Nachhaltigkeit verbindet.

Die mittlerweile viel diskutierte Krise der liberalen Weltordnung nannte der Politikwissenschaftler Christopher Daase vom Exzellenzcluster zwar „homemade“, es sei aber kurzfristig, allein Trump oder die Brexit-Anhänger dafür verantwortlich zu machen. Am Beispiel Trumps – auch Daase nannte ihn ein Symptom und nicht die Ursache – zeigte der Experte für Internationale Beziehungen, dass es durchaus Traditionslinien zwischen einer früheren amerikanischen Außen- und Sicherheitspolitik und dem Handeln des aktuellen Präsidenten gebe. Trump habe, so Daase, vorhandene Trends „radikalisiert“.

Unterdessen erhalten Elemente der von innen unter Druck geratenen liberalen Weltordnung „von außen“ Zustimmung. Darauf machte Stefan Kroll aufmerksam, Politikwissenschaftler und Cluster-Postdoktorand. Kroll nannte als Beispiel das Votum Chinas für einen freien Welthandel – wie glaubwürdig das auch immer sein möge. Vivienne Jabri, Professorin für Internationale Politik am Londoner King's College, sprach aus postkolonialer Perspektive von einer „Krise des Eurozentrismus“, der trotzdem fortfahre, sich zum Maßstab der internationalen Beziehungen zu machen.

Auf den Jahreskonferenzen diskutieren Mitglieder des Exzellenzclusters mit Gästen aus dem In- und Ausland. Auf den Podien saßen von Seiten des Clusters auch deren Geschäftsführerin Rebecca Caroline Schmidt und der Jurist Stefan Kadelbach, die jeweils ein Panel leiteten. Hinzu kam der Historiker Bernhard Jussen, der in seinem Beitrag dafür warb, bisherige Epocheneinteilungen und vermeintliche Zäsuren zu überdenken

und sich dabei nicht nur an schriftlichen Zeugnissen zu orientieren, sondern auch an visuellen Medien. Judith Blume – vormals beim Cluster, jetzt an der Uni Göttingen – ging diesen Weg mit Bezug auf die „Stunde null“. Die Historikerin verglich Motive von Sammelbildern, wie sie vor und nach dem Zweiten Weltkrieg Markenprodukten beigelegt wurden. Der „Führer privat“ verschwand, die romantischen Landschaften blieben.

Chris Hann, Brite und Gründungsdirektor des Max-Planck-Instituts für ethnologische Forschung in Halle (Saale), schlug einen großen Bogen von der Bronzezeit ins Kapitalozän, demjenigen Erdzeitalter, das von der kapitalistischen Wirtschaftsweise geprägt ist, deren Maßlosigkeit als eigentliche Ursache des Klimawandels gilt. Hann analysierte die Entwicklung nicht nur von Europa ausgehend, sondern blickte auf „Eurasien“ als historischem Wirtschaftsraum mit zahlreichen Interdependenzen. Dieser Zugang trägt zu einem differenzierteren Verständnis bei. An der Diagnose ändert er nichts: Auf Hanns letzter Präsentationsfolie stand: „Planet in Crisis!“

Bernd Frye

Detaillierte Informationen, Nachberichte, Fotos und Videomitschnitte:

► www.normativeorders.net/jahreskonferenz

ANZEIGE

„Du willst ein Konto, das genau so flexibel ist wie du? Das PrivatKonto Young Plus für Studierende und Auszubildende* bringt dich online, per Sparkassen-App oder in unseren Filialen auf Touren. Mit tollen Extras wie Handykartenschutz mit Handy-/Laptopversicherung, internationalem Studentenausweis, Ticketservice, der AdlerCard und vielem mehr.“

Bring dein Konto auf Touren. Mit den Finanzprofis der Frankfurter Sparkasse.

Seit 1822. Wenn's um Geld geht.

* Beleghaft beauftragte Buchungen für Geschäftsvorfälle in Euro im EWR kosten 1,50 Euro pro Posten, Kontoauszüge am SB-Service kosten 0,50 Euro pro Auszug. Der monatliche Kontopreis beträgt 2,90 Euro. Du erhältst bis zu 100% Rabatt, wenn du regelmäßig einen Finanz-Check machst. Schüler, Studenten, Auszubildende sowie freiwillig Wehrdienstleistende und Teilnehmer am Bundesfreiwilligendienst.

frankfurter-sparkasse.de

Frankfurter Sparkasse 1822

Was man über Dinge in der Welt lernen kann

Ausstellung »The Biography of Things« in der Unternehmenszentrale der Deutsche Börse AG

Was können wir über Dinge in der Welt lernen, wenn wir uns die Welt der Dinge ansehen? In unserem Alltag sind wir von Objekten umgeben. Egal, ob sie durch einen emotionalen Wert geprägt oder durch Sach- und Nutzwert in den Alltag eingebunden sind: Ihnen ist vor allem das Moment gemein, als Zeichen und Medium zu funktionieren. Dinge sind somit nicht nur ein Teil unserer Umgebung, sondern auch ein Indiz dessen, was wir sind. Sie geben Auskunft darüber, wie wir unsere Umwelt und Kultur rezipieren und verarbeiten, deuten und bewerten. In Rückgriff auf Sergej Tretjakow, russischer Schriftsteller und Exponent der futuristischen Bewegung, und seinen Text *Biographie des Dings* aus dem Jahr 1929, geht die Ausstellung *The Biography of Things* der Frage nach, wann und wie Dinge zu Akteuren werden, wann sie neben den Menschen durch eine unklare, manchmal nahezu mysteriöse Vitalität zu Material werden, das sich nicht mehr als bloßes Ding verstehen lässt.

Wie sich die Biografie der Dinge verändert, wenn in künstlerischer Auseinandersetzung diese Verhältnisse inszeniert und festgehalten werden, möchte die Ausstellung *The Biography of Things* ergründen. Das Medium der Fotografie nimmt hier den besonderen Stellenwert ein, beobachten und im Bild festhalten zu können. Die Kamera dient als Vermittler – als ein Fernrohr mit Sicht in die Welt der Dinge, die eigenen Gesetzen un-



Felicitas von Lutzau, aus der Serie Amerika.

terworfen zu sein scheint und unsere Wahrnehmung auf die Probe stellt.

Ausstellungsort von *The Biographie of Things* ist die Unternehmenszentrale der Deutsche Börse AG in Eschborn bei Frankfurt, die über mehrere Ausstellungsflächen verfügt. Gezeigt werden rund 80 fotografische Arbeiten, darunter Serien, Einzelwerke und Papierarbeiten von Studierenden aus der Klasse von Martin Liebscher an der Hochschule für Gestaltung Offenbach. Neben der Präsentation in den Räumen der Deutschen Börse wird die Ausstellung in einer Station im Außenraum der Frankfurter Innenstadt fortgesetzt: Plakatwände in den Gängen an

der U-Bahn-Station Hauptwache dienen als Ausstellungsfläche.

Es war die Initiative und Idee der *Deutsche Börse Photography Foundation*, eine Ausstellung mit fotografischen Werken der Klasse Liebscher zu realisieren, kuratiert von Studierenden des Frankfurter Masterprogramms *Curatorial Studies – Theorie – Geschichte – Kritik*. Die *Deutsche Börse* besitzt eine große Sammlung internationaler zeitgenössischer Fotografie, die seit 1999 aufgebaut und in Eschborn in wechselnden Ausstellungen gezeigt wird. Die Ausstellung *Biography of Things* wurde über den Zeitraum von zwei Semestern erarbeitet. Insgesamt waren 26

Studierende aus Frankfurt und Offenbach an dem Projekt beteiligt. Zunächst waren es die Fotografie-Studierenden, die ihre Arbeiten präsentierten. Sodann war es Aufgabe der *Curatorial Studies*-Studierenden, daraus eine Auswahl zu treffen und ein Ausstellungskonzept zu entwickeln. Zur Ausstellung wurde außerdem gemeinsam eine Publikation erarbeitet, gestaltet von Studierenden der HfG Offenbach. Begleitet haben das Projekt Anne-Marie Beckmann, Stefanie Heraeus und Martin Liebscher, Alexandra König und Annekathrin Müller.

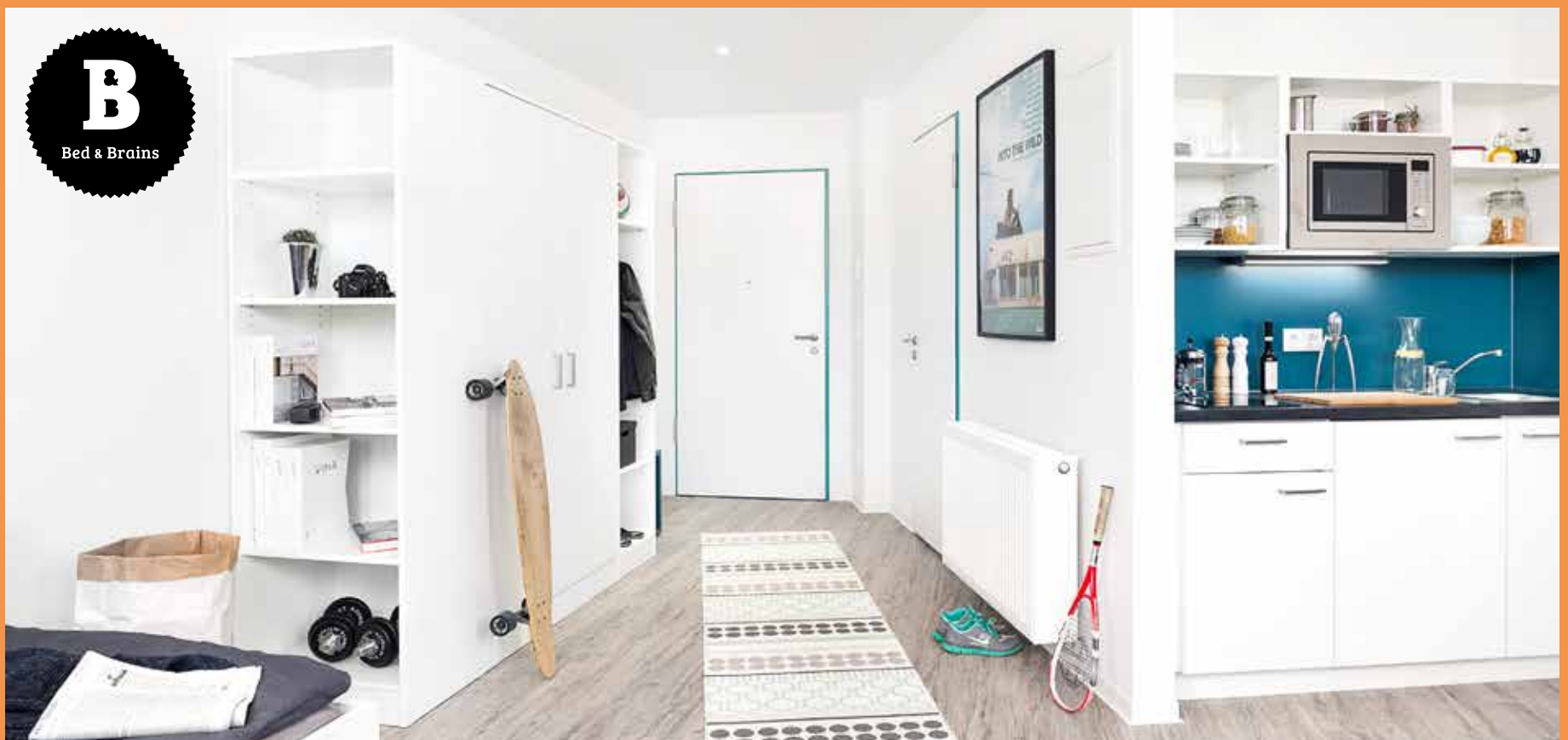
Sina Brückner-Amin und Marie Oucherif

The *Biography of Things* wird kuratiert von Studierenden der *Curatorial Studies* in Kooperation mit der *Deutsche Börse Photography Foundation* und der Hochschule für Gestaltung Offenbach. KuratorInnen: Sina Brückner-Amin, Sophie Buscher, Caro Feistritz, Hannah Katalin Grimmer, Alice Gustson, Dierk Höhne, Malina Lauterbach, Hendrike Nagel, Marie Oucherif, Isabelle Tondre, Maximilian Wahlich.

2.02. – 27.04.2018, Deutsche Börse AG, The Cube, Eschborn und U-Bahn, Hauptwache. Für den Besuch der Ausstellung ist eine Anmeldung erforderlich:

➤ <https://www.deutscheboersephotography-foundation.org>

ANZEIGEN



VERMIETUNG

Falcon / Signa 01 GmbH
Benrather Straße 18 – 20
40213 Düsseldorf
H +49 (0) 174 97 84 585
T +49 (0) 211 166 4000 4724
info@bed-and-brains.de

ZU VERMIETEN.

Voll möblierte *Studentenwohnungen*,
direkt am *Campus Riedberg*.

www.bed-and-brains.de

Study Abroad – Check it out!

Zweiter International Day an der Goethe-Universität zum Studienaufenthalt im Ausland

Gemäß dem Motto „Study Abroad – Check it out!“ war das Foyer des Hörsaalzentrums auf dem Campus Westend am 7. November 2017 Schauplatz eines bunten Marktes der Möglichkeiten: Zum zweiten Mal organisierte das International Office den International Day und informierte über Studien- und Praktikumsmöglichkeiten im Ausland. Und das Interesse war erneut überaus groß. Über 130 Studierende – sowohl Frankfurter, die bereits Auslandserfahrung weltweit gesammelt haben, als auch Studierende unserer Partneruniversitäten – repräsentierten an Ländertischen 25 Länder weltweit und gaben bereitwillig ihre Erfahrungen weiter. Eine große Bereicherung stellten ferner die Expertinnen des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) dar, die mit vier studentischen *Correspondents* (ehemalige Outgoings) und umfangreichem Informationsmaterial ange-reist waren. Nicht nur sie, sondern auch Vertreterinnen weiterer Organisationen stellten in einer Vortragsreihe ihre Unterstützungsangebote und Partnerhochschulen im Ausland vor. Zusätzlich berieten FachbereichsvertreterInnen der Goethe-Universität zu



Foto: Lecher

Bewerbungsverfahren und fachbezogenen Kooperationen. Die Fragenpalette der Studierenden ist dabei so bunt und vielfältig wie das jeweilige individuelle Auslandsvorhaben: „Wie finde ich eine passende Universität in

Bolivien?“, „Wie funktioniert das noch mal mit der ‚ERASMUS+‘-Bewerbung für Portugal?“, „In welcher studentischen Organisation kann ich mich gesellschaftlich an der University of Toronto engagieren?“, „Wer

kann mir einen Praktikumsplatz in Südafrika in Umwelttechnik besorgen?“, „Was brauche ich alles für eine DAAD-Bewerbung?“. Alle Studierenden und Experten standen den zahlreichen Fragen zu Studium, Praktikum und Leben im Ausland anschaulich und engagiert Rede und Antwort.

Das Ziel des International Office, Lust auf einen studienbezogenen Aufenthalt im Ausland zu machen und Hilfestellung bei der Umsetzung zu geben, wurde auch mit dem zweiten International Day in vollem Umfang erreicht. Weiterführende Informationen und Inspirationen lassen sich sowohl beim DAAD als auch im International Office abrufen: <https://www.studieren-weltweit.de/inspirieren-lassen/>; <http://www.uni-frankfurt.de/38298489/outgoings>

Im Dezember 2017 ist die Studentin Janina Späth gerade frisch von ihrem Austauschsemester aus den USA zurückgekehrt, aus dem sie im WS 2017/18 als DAAD-Korrespondentin berichtete:

<https://www.studieren-weltweit.de/welt-erleben/janina-spaeth>
Check it out!
Almuth Rhode

auslandsförderung

Informationen des International Office zu Förderprogrammen für Auslandsaufenthalte

Kontakt für alle unten ausgeschriebenen Programme – sofern nicht anders vermerkt:
International Office
Campus Westend,
PEG-Gebäude, 2. Stock
E-Mail: outgoing@uni-frankfurt.de,
auslandspraktikum@uni-frankfurt.de
> www.io.uni-frankfurt.de/outgoing

PROMOS – Förderung von kurzfristigen studienrelevanten Auslandsaufenthalten

Für eine Förderung folgender Auslandsaufenthalte (weltweit) kann man sich bewerben: Studien- (1 bis 4 Monate) und Forschungsaufenthalte (1 bis 6 Monate), Praktika (6 Wochen bis 6 Monate), Sprachkurse (3 bis 8 Wochen) und Studienreisen (bis 12 Tage). Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Gastinstitution selbstständig kümmern. Förderbeginn ist Juli bis Dezember 2018.
Kontakt/Bewerbungsstelle:
International Office
Bewerbungsfrist: Anfang Mai 2018
Informationen und Antragsformulare:
> www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad/PROMOS

Australien: Hessen-Queensland-Austauschprogramm 2019

Im Rahmen des Hessen-Queensland-Programms können Studierende aller

Fachrichtungen (Jura und Medizin: nur Studium von Randbereichen) ab Januar 2019 einen einsemestrigen Studienaufenthalt bei Studiengebührenerlass an einer der Partnerhochschulen in Queensland verbringen.
Kontakt und Bewerbung:
International Office
Bewerbungsschluss:
voraussichtlich im Mai 2018
Informationen und Antragsformulare:
> www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad/australien

DAAD – Jahresstipendien

Der DAAD bietet Jahresstipendien für Studierende aller Fächer für das Studium an einer Hochschule eigener Wahl. Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Hochschule selbstständig kümmern.
Kontakt: International Office
Bewerbungsstelle: DAAD
Bewerbungsfristen sind länderabhängig, siehe www.daad.de.
Informationen und Antragsformulare:
> www.daad.de

ERASMUS+ (Praktika) für Studierende und Graduierte

Das EU-Programm ERASMUS+ fördert Auslandspraktika (mind. 2 Monate) in den Erasmus-Teilnahmeländern sowohl in privatwirtschaftlich organisierten Unternehmen als auch in anderen Einrichtungen wie Forschungs- und Bildungszentren, Verbänden, NGOs oder Schulen.

Kontakt und Bewerbung:
International Office, Auslandspraktika
Bewerbungsschluss: fortlaufend ein Monat vor Praktikumsbeginn.
Weitere Informationen, Programm-voraussetzungen und Antragsformulare:
> www.io.uni-frankfurt.de/Auslandspraktikum/Erasmus

DFJW Frankreich

Das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW) fördert fachbezogene Praktika in Frankreich sowohl in französischen Betrieben/Einrichtungen als auch Schulpraktika für Lehramtsstudierende.
Kontakt und Bewerbung:
International Office, Auslandspraktika
Bewerbungsschluss: fortlaufend zwei Monate vor Praktikumsbeginn.
Weitere Informationen, Programm-voraussetzungen und Antragsformulare:
> www.io.uni-frankfurt.de/Auslandspraktikum/DFJW

Deutsch-Französisches Parlamentspraktikum

Das Praktikum mit Stipendium der französischen Regierung richtet sich an deutsche Studierende bzw. Hochschulabsolventen, welche die Möglichkeit erhalten, in Frankreich ein Praktikum in der Assemblée Nationale mit einem Studienaufenthalt am Institut d'Etudes Politiques de Paris zu verbinden.
Bewerbung: über das Bewerbungsportal der HU Berlin,
weitere Hinweise siehe:

> www.international.hu-berlin.de/studierende/ins-ausland/parlamentsstipendien-neu
Bewerbungsfrist: 31. März 2018

Carlo-Schmid-Programm für Praktika in Internationalen Organisationen und EU-Institutionen

Bewerbung mit Praktikumsplatz für das Stipendium oder auf eines der Praktikumsangebote in der Programmausschreibung.
Kontakt und Bewerbung:
DAAD, Referat ST 41, Bewerbung über die Stipendientatenbank des DAAD, weitere Informationen:
> www.daad.de/csp
Bewerbungsfrist: 16. Februar 2018

Gesetzliche Förderungsmaßnahmen für Studien- und Praxisaufenthalte im Ausland:

Auslands-Bafög
Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten stehen die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach BAföG für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland wesentlich höher als für eine Inlandsförderung.

Kontakt: das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung
Antragsfrist: in der Regel sechs Monate vor Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes
Informationen und Antragsformulare:
> www.bafog.bmbf.de

Bildungskredit

Neben bzw. unabhängig vom Bafög und unabhängig vom Einkommen der Eltern kann für einen Auslandsaufenthalt – Studium oder Praktikum – ein zinsgünstiger Bildungskredit von 300 Euro pro Monat beantragt werden. Innerhalb eines Ausbildungsabschnittes können mindestens drei, maximal 24 Monatsraten bewilligt werden. Der Kredit ist vier Jahre nach der ersten Auszahlung in monatlichen Raten von 120 Euro an die Kreditanstalt für Wiederaufbau zurückzuzahlen. Der Bildungskredit kann jederzeit schriftlich oder per Internet beantragt werden.

Kontakt: Bundesverwaltungsamt
Antragsfrist: jederzeit
Informationen und Antragsformulare:
> www.bildungskredit.de

Chiffre für Wunsch nach sozialem Wandel

Dr. Steffen Bruendel,
Direktor des Forschungszentrums
Historische Geisteswissenschaften,
über die Beschäftigung mit »68« an
der Goethe-Universität

UniReport: Lieber Herr Bruendel, 2018 jährt sich „68“ zum 50. Mal – ein Geburtstag, den man pflichtgemäß abhakt? Oder erlaubt der zeitliche Abstand neue Erkenntnisse und Einsichten?

Dr. Steffen Bruendel: Die 50-jährige Wiederkehr eines historischen Ereignisses ist immer etwas Besonderes. Auch die Geschichtswissenschaft orientiert sich an Jubiläen, weil die Veröffentlichung neuer Forschungsergebnisse dann stärker wahrgenommen wird – gerade auch medial. In den letzten Jahren hat es zahlreiche Untersuchungen zu verschiedenen Aspekten von „1968“ gegeben, so dass man durchaus fragen kann, welche neuen Erkenntnisse man im kommenden Jubiläumjahr erwarten darf. Aber es hat sich oft als Trugschluss erwiesen, zu glauben, ein Thema sei ‚hinreichend erforscht‘. Das ist ja das Faszinierende an der Geschichtswissenschaft: dass neue Quellenfunde, neue Aussagen von Zeitzeugen oder neue methodische Fragestellungen immer die Chance auf neue Erkenntnisse bergen.

Im Rückblick nach 50 Jahren kann man aber auch (selbst-)kritisch auf die geschichtswissenschaftliche Erforschung von „1968“ blicken, denn zum dreißigsten Jubiläum 1998 waren viele Quellen noch gar nicht zugänglich, und dieses Thema galt nicht wenigen Historikern als noch gar nicht ‚historisch genug‘. Aus heutiger Sicht kaum zu glauben, aber das waren die Schwierigkeiten des ersten, 1997 an der Universität Bielefeld durchgeführten wissenschaftlichen Kongresses zu 1968. Der damalige Tagungsband „1968 – Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft“ wurde längst wiederaufgelegt und gilt heute als Standardwerk.

UniReport: Wird Ihrer Einschätzung nach auch im Ausland das Jahr 68 ähnlich bedeutend gesehen und auch in Form eines Jubiläums gewürdigt?

Bruendel: Im Ausland – denken Sie an Frankreich – wurde „1968“ viel früher als bei uns als wichtige Wegmarke der eigenen Geschichte angesehen. Das liegt auch daran, dass es im Mai 68 fast zu einem Generalstreik und zu einer Staatskrise kam, das Ereignis also von den Zeitgenossen als etwas wahrgenommen wurde, das weit über studentische Unruhen an Universitäten hinausreichte.

Anders sieht es demgegenüber in Großbritannien aus. Dort ist zwar die große Vietnam-Demonstration vom Oktober 1968 noch im kollektiven Gedächtnis präsent, aber diese wurde bis vor wenigen Jahren gewissermaßen entkontextualisiert. Selbst die britische Geschichtsschreibung nannte die Proteste lange Zeit nur verniedlichend „Troubles“ – obwohl diese bereits 1967 begonnen hatten und über das Jahr 1968 hinaus anhielten! –, vermochte aber keine politisch relevante Bewegung zu erkennen. Selbst die kürzlich unter dem Titel „Revolution“ in London gezeigte Ausstellung über die späten 1960er und frühen 70er Jahre fokussierte auf den sich in Musik und Mode ausdrückenden kulturellen Wandel.

Insgesamt aber lässt sich feststellen, dass „1968“ heute als Chiffre für ein weltweites Phänomen gilt, für einen vor allem von jungen Leuten artikulierten Wunsch nach sozialem Wandel und einer anderen Gesellschaftsordnung. Dieses Phänomen zeigte sich – und das ist das Faszinierende – sowohl im Westen als auch im Ostblock, in den autoritären Regimen Spaniens und Lateinamerikas und in den Kolonien europäischer Staaten. Insofern ist es spannend zu sehen, ob es 2018 auch globale Jubiläen geben wird.

UniReport: Worum werden sich im kommenden Jahr schwerpunktmäßig die Diskussionen drehen, was sind die



Höhepunkt der Studenten-Proteste: die symbolische Umbenennung der Goethe-Universität im Mai 1968 durch den SDS.
Foto: Universitätsarchiv Frankfurt

offenen Fragen des Jahres 68, die uns auch heute noch beschäftigen? Und wer wird sich wohl zu Wort melden?

Bruendel: Jubiläen sind in der Regel die Stunde der Zeitzeugen. Diese werden sich sicher zu Wort melden, auch wenn Daniel Cohn-Bendit gesagt haben soll, er wolle ab Mai 2018 nur noch über Fußball sprechen. Ob er tatsächlich bei diesem Thema bleibt, wird sich zeigen. Aber viel interessanter dürfte sein, welche Zeitzeugen sich vielleicht erstmals äußern. Im Studierendenhaus hat letzten November eine Tagung zu „Kunst und Revolte“ in Frankfurt 1968 stattgefunden. Auf ihr kamen u. a. ehemalige Redakteure der Studentenzeitung „Diskus“ zu Wort, so dass die anwesenden Historiker bemerkten, dass es sich hierbei offenbar um einen bisher vernachlässigten Untersuchungsgegenstand handele.

Dies führt zu einem anderen, nicht systematisch aufgearbeiteten Thema von „1969“. Es sind die Auswirkungen von „1968“ auf das „Literarische Feld“, das heißt auf Zeitungen und Zeitschriften, Verlage und auf die Buchmesse, auf das Verhältnis von Literaturproduzenten und -kritiker. Dies ist ein wichtiger Aspekt, der auf dem von der Goethe-Universität für Oktober 2018 geplanten Kongress zu 1969 behandelt werden soll.

UniReport: Denken Sie, dass auch die heutigen Studierenden sich für das Thema interessieren?



Bruendel: Einerseits liegt das Jahr 1968 lange zurück, so dass viele heutige Studierende es als rein historisches Ereignis wahrnehmen wie die politische Wende von 1989 oder den Mauerbau von 1961 – Ereignisse, die im Gedächtnis ihrer Eltern und Großeltern ganz anders präsent sind. Andererseits ist „1968“ ja auch heutigen Studierenden als Chiffre für Ungehorsam, Freiheit und Aufbruch zu etwas Neuem bekannt, und ich glaube, dass darin eine bis heute – und für die heutige Generation Studierender – anhaltende Faszination liegt.

Der große Zuspruch, den die von Frankfurt ausgegangene Bewegung „Pulse of Europe“ gerade unter jungen Menschen

erhalten hat, zeigt ja, dass auch in der heutigen Studierendengeneration ein großes Bedürfnis vorhanden ist, sich für eine Idee bzw. eine bessere Zukunft einzusetzen.

Gleichwohl wird es auch von den Themen und Veranstaltungen der Goethe-Universität abhängen, inwiefern unsere Studierenden sich für eine Auseinandersetzung mit „68“ begeistern lassen. Der bereits angesprochene 68er-Kongress unserer Universität widmet deshalb eine Veranstaltung genau diesen neuen, heutigen sozialen Bewegungen und der Frage, was „1968“ für sie bedeutet.

UniReport: Wo sehen Sie die Rolle der Goethe-Universität in dieser Zeit, hat die Uni auch heute noch ein Stück „68er“-Identität?

Bruendel: Ein bauliches Stück Identität ist ohne Zweifel das Studierendenhaus in Bockenheim, in dem noch immer interessante Veranstaltungen stattfinden und in dem sich bis heute die „Pupille“ befindet. Hier bleibt zu hoffen, dass dieses Gebäude und sein „geistiges Erbe“ künftig – ausgelöst vielleicht durch Aktivitäten im 68er-Jubiläumsjahr – eine stärkere identitätsstiftende Rolle für die Uni spielen als bisher. Auf die besondere Bedeutung des „Diskus“ hatte ich schon hingewiesen. Adorno und Horkheimer haben sich 1968ff. zu Wort gemeldet, die Studierenden bis zu einem gewissen Grade beeinflusst, aber zugleich auch durch ihre öffentlichen Äußerungen maßgeblich zur Deutung der studentischen Proteste beigetragen. Auch wenn diese Deutungen sich auf die Frankfurter Ereignisse bezogen, wirkten sie doch weit über Frankfurt hinaus.

Ansonsten zeigt sich eine „68er-Identität“ vielleicht auch im Verlust: Ich denke da an den leeren Behälter der Amtskette des Rektors, die seit einer Rektoratsbesetzung 1968 „verschwunden“ ist, woran das Universitätsarchiv in seiner Ausstellung 2014 ja augenzwinkernd erinnert hat.

UniReport: An der Goethe-Universität werden zahlreiche Veranstaltungen das Thema „68“ aufgreifen, was ist Ihr persönliches Highlight?

Bruendel: Oh, ich bin froh, mich nicht entscheiden zu müssen! Es wird ein vielfältiges Programm geben, so dass ich nur hoffe, selbst möglichst viele Veranstaltungen besuchen zu können. Filme werden gezeigt und eine Ausstellung, Vorträge und Vorlesungen werden gehalten und ein großer Kongress stattfinden. Gerne möchte ich den Lesern empfehlen: Nehmen Sie so viel wie möglich von dem wahr, was angeboten wird. Denn das nächste 68er-Jubiläum ist erst wieder in zehn Jahren – aber das Jubiläum mit wieder richtig großem Uni-Programm dürfte wohl erst das 100. werden.

Fragen: Dirk Frank



»Dass Angehörige meiner Generation heute als ›Gutmenschen‹ beschimpft werden, finde ich fürchterlich«

Barbara Köster hat als Soziologie-Studentin und Mitglied des SDS das Jahr 68 in Frankfurt erlebt.

sagte mein Vater etwas irritiert, als ich in den Ferien nachhause kam“, lacht Köster. Ihre Eltern seien sehr konservativ gewesen; ihr Vater habe keinerlei Distanz zum Geist des Nationalsozialismus gezeigt. „Die Wissbegierde meiner Generation rührte sicherlich auch daher: Wir wollten endlich die Wahrheit über diese dunkle Phase der deutschen Geschichte erfahren.“

Sommer, Musik, Diskussion

Wenn Köster heute an das Jahr 68 in Frankfurt zurückdenkt, dann nennt sie keine revolutionären Ereignisse, sondern beschreibt zuerst eine Atmosphäre: „Ich denke an den Sommer, an die Musik der Stones, und vor allem an viele junge Leute, die miteinander redeten, diskutierten, flirteten – so ganz anders als das, was man noch Jahre vorher in seiner Heimat erlebt hatte.“ In den Seminaren sei plötzlich nicht mehr nur doziert und zugehört worden: „Besonders die SDS-Mitglieder standen einfach auf und stellten Fragen – das brach dann das Eis, stellte zugleich auch die Autorität der Lehrenden in Frage.“ Die Anführer seien meist Männer gewesen, Machokultur sei auch unter kritischen Geistern sehr verbreitet gewesen, konzediert Köster; allerdings erinnere sie sich auch an charismatische Frauen wie Antonia Grunenberg und Mona Steffen: „Die hielten tolle Reden, da dachte ich: Wow, das geht also auch.“

Mit einer Freundin gründete sie eine Basisgruppe Soziologie, um Verbesserungen in der Struktur des Studiums zu erreichen. Auch wenn man sich mit Marx beschäftigte, ging es Köster und ihrer Mitstreiterin weniger ums revolutionäre Ganze. Daher versuchte man auch, die SDS-Hardliner von der Basisgruppe fernzuhalten. Doch ohne Erfolg, denn nach und nach übernahmen Krahl & Co wieder das Kommando. „Basisgruppen reichten denen nicht, sie wollten mehr“, berichtet Barbara Köster. Irgendwann entschloss sich der SDS, das Soziologie-Institut, das sich damals in einer alten Villa in der Myliusstraße befand, zu besetzen.

1969 dann das Jahr der Ernüchterung: Der SDS löste sich auf, die Revolution an den Universitäten war im Bewusstsein der 68er gescheitert. Barbara Köster ging mit Freunden nach Rüsselsheim: Zuerst arbeitete sie in der Fabrik bei Opel, um den Geist einer anderen Gesellschaft zu den Arbeitern zu tragen. Im Kollektiv kaufte man später Häuser auf und gründet soziokulturelle Zentren, die auch von Arbeitern und Angestellten frequentiert wurden. „Wir haben unter anderem Zeitungen herausgegeben, Rockkonzerte veranstaltet und multikulturelle Feste gefeiert. Und wir haben aber auch gemeinsam mit Ärzten vor Ort Frauen bei der Abtreibung beraten.“

Barbara Köster war auch Mitglied des ersten Frankfurter Weiberrates. Sich für die Interessen von Frauen einzusetzen, hat sie bis

in die Gegenwart begleitet. Sie bezeichnet sich als „Differenz-Feministin“; Gleichheit vor dem Gesetz sei zwar selbstverständlich, reiche aber nicht aus, wenn es um die Bedürfnisse und Interessen von Frauen gehe. Ab 1982 war sie Mitarbeiterin der Frankfurter Frauenschule, wurde schließlich auch die Leiterin der Institution, die 2013 aufgelöst wurde. „Unsere Arbeit, die theoriegeleitete und auch strategische Beschäftigung mit Feminismus, wurde gewissermaßen dann vom Cornelia Goethe Centrum der Goethe-Universität fortgeführt“, sagt Köster.

Blick zurück mit Stolz

Die Kritik vieler 68er an der vermeintlich unpolitischen und konsumorientierten Jugend der Gegenwart kann Köster nicht nachvollziehen. Sie selber hat gute Erfahrungen mit jungen Leuten gemacht, berichtet begeistert von ihrer Mitbewohnerin, einer jungen Studentin, die im Bereich Food Sharing aktiv ist. „Diese Idee eines Teilens ist mir noch sehr vertraut, ich war ja auch immer von diesem Hippie-Geist beseelt“, schmunzelt Köster. Aktiv ist sie heute auch in der Flüchtlingsarbeit, trifft dort auf viele alte Mitstreiterinnen und



Barbara Köster vor dem berühmten Hörsaal VI.
Foto: Frank

Mitstreiter. Sie ärgere sich, dass dieses Engagement von vielen Kritikern als „Gutmenschentum“ abgetan wird. Insgesamt zeigt sie sich sehr zufrieden mit dem, was ihre Generation auf den Weg gebracht hat, gerade auch im Bereich der Erziehung: „Ich habe noch Angst vor der autoritären Schule und vor meinen Lehrern gehabt, besonders vor Prüfungen. Mein Sohn hingegen konnte auch vor Klausuren normal durchschlafen – darauf bin ich wirklich stolz.“ Und sie ergänzt: „Und trotzdem ist aus ihm etwas geworden, er arbeitet heute als Anwalt.“ Wenn der begeisterte Surfer seinem Sport im marokkanischen Agadir nachgeht, erinnert ihn seine Mutter bisweilen daran, dass es der Entdeckergeist der 68er gewesen ist, der dieses ehemals unberührte Fleckchen Erde entdeckt hat. „Wir waren die Pioniere, dann kam Neckermann“, sagt Köster augenzwinkernd. *df*

ÜBERBLICK

»50 JAHRE 68« AN DER GOETHE- UNIVERSITÄT

AUSSTELLUNG
Kunst und Revolte an der Goethe-Universität
März bis Mai 2018,
Campus Bockenheim,
Studierendenhaus

AUSSTELLUNG
Freiraum der Kunst – Die Studiogalerie der Goethe-Universität 1964–1968

19. März bis 8. Juli 2018, Museum Giersch der Goethe-Universität

DISKUSSIONSREIHE, FRANKFURTER
BÜRGERUNI
50 Jahre 68
Ab März 2018, Stadtbibliothek Frankfurt

WORKSHOP FÜR
NACHWUCHSWISSENSCHAFTLER*INNEN
Aufbruch und Hoffnung oder Resignation und Radikalisierung? Lebenswege nach 1968
12./13. April 2018, Tagungshaus der Evangelischen Akademie Frankfurt

VORLESUNGSREIHE
1968 heute
Ab 18. April 2018, weitere Termine:
2.5., 16.5., 30.5., 13.6., 27.6.2018.
Raum IG 411, Campus Westend

VORLESUNGSREIHE
Wie wir wurden, wer wir sind
Biografien-Reihe
der Bürger-Universität.
April bis Juni/Juni 2018,
Stadtbücherei Frankfurt

CORNELIA GOETHE COLLOQUIEN
Frauen*Bewegungen
Ab April 2018, PEG, Campus Westend

VORLESUNGSREIHE MIT
ABSCHLIEßENDER PODIUMSDISKUSSION
**50 Jahre 68 –
Erziehung in der Demokratie**
Ab Mai 2018 bis Jahresende

AUSSTELLUNG
Fotografien von Inge Werth
(mit Schwerpunkt auf: Fotografien zur 68er-Revolution).
Ab August 2018, Museum Giersch der Goethe-Universität.

SYMPOSIUM
50 Jahre autonome Frauenbewegung
13. bis 15. September 2018,
Campus Westend

KONGRESS
50 Jahre 68
in Kooperation mit der ZEIT.
4. bis 6. Oktober 2018, Casino,
Campus Westend

FILMREIHE
1968 im Film
November bis Dezember 2018,
Deutsches Filminstitut,
Frankfurt am Main

Genauere Angaben werden zeitnah veröffentlicht, Änderungen vorbehalten.
► https://aktuelles.uni-frankfurt.de/_events

Sieht alles sehr neu aus!“ Barbara Köster schaut sich etwas irritiert den Hörsaal VI in Bockenheim an und erkennt wenig von der Atmosphäre der 60er Jahre wieder. Sie wohnt gar nicht so weit entfernt vom Gründercampus, nämlich im Frankfurter Westend, in einem Haus, das Studierende ehemals besetzten und damit dem Baggerzahn erfolgreich entzogen. Heute wohnten dort eher „Yuppies“, der Geist von 68 sei dort schon lange nicht mehr anzutreffen, beklagt sie sich. Köster lebte damals in den ersten Kommunen Frankfurts. „Dass die Klotüren bei uns ausgehängt wurden, kann ich nicht bestätigen“, lacht sie. Mit Hans-Jürgen Krahl besuchte sie Seminare, bei Joschka Fischer kaufte sie Bücher. „Die 68er-Szene war damals überschaubar, die politisch Engagierten kannten sich eben“, erzählt Köster nüchtern.

Faszinosum Adorno

Dass sie 68 nach Frankfurt kam, war eher einer erzieherischen Maßnahme ihrer autoritären Eltern geschuldet: Weil sie in München, wo sie das Studium der Soziologie aufnahm, mit ihrem Freund zusammengezogen war, sollte sie zur Strafe in einer anderen Stadt ohne Freund ihr Studium fortsetzen. „Frankfurt war ein Glücksfall“, schwärmt Köster von der Stadt und von der Universität, die so ganz anders als München waren. Dass in Frankfurt ein Theodor W. Adorno von vielen Studierenden als Theoretiker des Aufbruchs angehimmelt wurde, war ihr anfangs überhaupt nicht klar. Aber auch sie fing Feuer, als sie bei Adorno ein musiksoziologisches Seminar besuchte. „Ein sehr konzipierter Mensch, der so sprach, wie er schrieb. Als ich zum ihm in die Sprechstunde ging, sprach er etwas altväterlich zu mir: ‚Mein liebes Fräulein Köster, jetzt müssen wir doch mal schauen, wie das mit Ihrer Bildung weitergeht.‘“ Sehr anspruchsvoll sei Adorno gewesen, man habe lange Literaturlisten abarbeiten müssen, doch sei sein Denkstil auch sehr verführerisch gewesen. Auch Köster eignete sich den Adorno-Sprech an und wurde Teil einer intellektuellen Subkultur, die sich über den akademischen Jargon erkannte. „Was redest Du denn eigentlich da“,



Die Nacht ist zum Dichten da

Silke Scheuermann sprach in ihrer ersten Frankfurter Poetikvorlesung über die Ausdrucksdimensionen des Gedichts

Ihr letzter Roman „Wovon wir lebten“ liegt gut sichtbar auf dem Büchertisch neben der Bühne. Aber über den mag die Schriftstellerin heute Abend nicht sprechen. Romane seien „soziale Kunstwerke“, an denen man beständig arbeite. Gedichten hingegen widme man sich „in Schüben“, steuere auf die großen Fragen zu, bedürfe dafür aber bestimmter Stimmungen. Silke Scheuermann schildert den

Abend nach einer Lesung in der Nähe von Frankfurt: Mit dem Einbruch der Nacht wird sie in ihrer Offenbacher Wohnung von einer Stimmung erfüllt, die vom Gefühl des Einverständnisses mit der Welt geprägt ist. Die in Schwarz gekleidete Poetikdozentin ruft in der ersten Frankfurter Vorlesung ihre lyrischen Gewährsleute auf, darunter vor allem Rainer Maria Rilke, der die Nacht als wichtige Inspirationsquelle schätzte. Auch die düsteren Nacht-Motive, die von der Schwächung des Menschen in der Dunkelheit zeugen, werden von Scheuermann angesprochen. Sie erinnert sich an eine Ausstellung zum Thema Schwarze Romantik im Städel Museum. Schwarz gekleidete Gothics mischen sich unter die Besucher, auch die Popkultur mag wohl die Abgründe einer anderen Romantik. Scheuermann rezitiert im Folgenden Robert Froschs Gedicht „Acquainted with the night“, um es dann einer Analyse zu unterziehen. Sie beschreibt die „depressive“, die Welt nur noch als eintönig wahrnehmende Haltung des lyrischen Ichs. Dabei bleibe dieses eine Leerstelle, erst dadurch erhalte ein Gedicht aber sein identifikatorisches Potenzial: „Das Gedicht wird zum Freund.“ Scheuermann kommt aber auch auf die Wissenschaft als wichtige Inspirationsquelle zu sprechen. Als Kind hat sie ein



Wolfgang Schopf vom Literaturarchiv eröffnet die Begleitausstellung im „Fenster zur Stadt“. Fotos: Dettmar

nächtliches Erlebnis im Garten mit ihrem Vater, der ihr den Sternenhimmel als naturwissenschaftliches Phänomen nahebringt. Trotz ihres „mathematischen Unverstandes“ sei ihr Interesse an der Welt der Astronomie seitdem ungebrochen. Die Schriftstellerin kokettiert mit ihrer Ferne zu den Naturwissenschaften, erinnert sich an eine Begegnung mit einem Physiker, der ihr mit großer Mühe versucht, Schwarze Löcher und Gravitationswellen näherzubringen. Auch wenn möglicherweise das Nichtwissen mit dem Wissen anwachsen, ist sie davon überzeugt: „Ich profitiere als Dichterin von den Erkenntnissen der Naturwissenschaft.“ Metaphorisches Sprechen, führt sie weiter aus, sei nicht auf die Lyrik beschränkt. Im Alltag sei die Bildlichkeit immer stark vom Physischen geprägt. Lyrik hingegen beziehe sich auf eine innere Wirklichkeit. Dichtung sei, mit Paul Valéry gesprochen, gewissermaßen eine Sprache in der Sprache, mit unerschöpflichen Ausdrucksmöglichkeiten. Scheuermann kommt auch auf eigene lyrische Werke zu sprechen, wie auf den Gedichtband „Skizze vom Gras“. Dass sie darin die Farbe Grün nicht als eine der Hoffnung, sondern als eine des Schmerzes charakterisiert, habe unter den Lesern für Irritationen gesorgt. Sie spricht von Grenzüberschreitungen, auch davon, dass ein Gedicht nicht paraphrasierbar sei, wohl aber analysierbar. Gedichte könnten einem Leser aber auch fremd werden – das sei ihr selbst mit einigen ihrer Werke so gegangen. *df*

Silke Scheuermanns Vorlesungstext wird bereits im Februar 2018 im Verlag Schöffling & Co erscheinen.

Die weiteren Termine der aktuellen Frankfurter Poetikvorlesungen:
6. Februar, 18.15 Uhr, HZ 1, Campus Westend:
 „Zwielicht oder träumen Zebras von karierten Löwen“
7. Februar, 19.30 Uhr, Abschlusslesung im Literaturhaus Frankfurt

Im Sommersemester 2018 wird Christian Kracht die Poetikdozentur übernehmen. Er wird am 15., 19. und 22. Mai lesen.



KOPF IM KOPF –
NEUE SKULPTUR AUF DEM
CAMPUS WESTEND

Eine drei Meter hohe Skulptur wurde Ende letzten Jahres auf dem Campus Westend eingeweiht: Die stählerne Skulptur mit dem Titel „Kopf im Kopf“ besteht aus 98 Stahlplatten und wiegt acht Tonnen. „Kopf im Kopf“ wurde vom österreichischen Bildhauer Alfred Haberpointner geschaffen. Sie steht auf einer Freifläche zwischen dem Hörsaalzentrum und dem Gebäude der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (RuW). Universitätsvizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz dankte bei der Einweihung dem Förderhepaar: „Unser Dank geht an Dr. Elmar und Ellis Reiss. Durch ihre großzügige Unterstützung konnte die Goethe-Universität die beeindruckende Plastik erwerben, die die künstlerische Vielfalt auf dem Campus Westend ganz entscheidend bereichern wird.“

Alfred Haberpointner hat eine Plastik geschaffen, die mit einer doppelten Struktur aufwartet: Wie bei einer Kippfigur kommt es zur Überblendung zweier Figuren, der Blick des Betrachter changiert zwischen einer Kopfform aus horizontalen Parallelschichten und einer massiven Form in deren Innerem. Der Bildhauer sagte bei der feierlichen Einweihung über seine Skulptur: „Das Werk ‚Kopf im Kopf‘ thematisiert den Menschen sowie den Raum der ihn umgibt, damit verbunden die Frage nach der äußeren und inneren Form – einer sichtbaren und einer verborgenen Welt.“

Zu Gast an der University of Toronto

Andrea Stork, Verwaltungsangestellte am Institut für Politikwissenschaft, über ihren Besuch in Kanada im Rahmen der Strategischen Partnerschaft



Fotos: Andrea Stork

DIE UNIVERSITY OF TORONTO IN ZAHLEN UND FAKTEN

Die UofT hatte zum Stand meiner Recherche im September vergangenen Jahres 86.709 Studierende. Sie verteilen sich auf drei Campi: St. George, Mississauga, Scarborough. Damit ist sie die größte Uni Kanadas und eine der zwanzig größten der Welt. Die Faculty of Arts & Science hat 80 Departments, eines davon ist das Department of Political Science. Im QS World University Ranking by Subject wurde die UofT im Bereich Politics & International Studies 2016 auf Platz 24 aufgeführt.

Stellen Sie sich vor, Sie platzen im Institut für Politikwissenschaft in eine Pizza-Party rein. Das könnte vielleicht eine Fundraising-Aktion sein, die vom Department of Political Science der University of Toronto übernommen wurde... Doch gehen wir erst einmal zurück ins Jahr 2015: Durch eine E-Mail wurde meine Aufmerksamkeit auf die Ausschreibung zur Verwaltungsmobilität zwischen der Goethe-Universität und ihren Strategischen Partnern gelenkt. Dazu zählt die University of Toronto (UofT), und Kanada soll ja ganz schön sein. Nach einer kurzen Recherche war klar, dass es dort eine Vielzahl von Model United Nations-Aktivitäten gibt. Hierbei handelt es sich um Planspiele, die die Arbeitsweise der UNO simulieren. Und genau diese Art von Planspielen wird seit vielen Jahren von Prof. Dr. Tanja Brühl an der Goethe-Universität

durchgeführt und von mir administrativ betreut – der Auslöser, um nun zielgerichtet vorzugehen.

Nachdem am 22. September 2016 grünes Licht aus dem International Office kam, dass Mittel zur Abdeckung der Flugkosten da seien, begann die Suche nach einer Ansprechperson an der UofT, die mir ein Einladungsschreiben schicken sollte: Die wesentliche Grundvoraussetzung für eine Antragsbewilligung! Ab hier wurde es ein wenig kafkaesk, jedoch nicht so bedrohlich. Zuerst ging meine E-Mail an die Assistentin für „International Programs and Partnerships“ im Büro des Dekans der Faculty of Arts & Science. Die ist jedoch riesengroß und besteht aus 80 Instituten, nicht wie „mein“ Fachbereich Gesellschaftswissenschaften aus nur zweien. Zum Glück erfolgte von dort aus die Umleitung ins Department of Political Science an Elisabeth Jagdeo, *Student Coordinator Undergraduate Studies*, die meine Anfrage – noch davon ausgehend, dass es sich bei mir um eine internationale Bachelorstudentin handelt – an Professor Rodney Haddow, *Associate Chair and Director of Undergraduate Studies*, weiterreichte. Der hatte den richtigen Riecher, mit dem meine Anfrage schlussendlich bei Julie Guzzo, Department Manager, landete, deren Hauptaufgabe – nach eigener Aussage – in Problemlösung besteht.

Obwohl Kanada für seine liberale Einwanderungspolitik bekannt ist, wollte die Personalabteilung kein Einladungsschreiben ausstellen, mit der Begründung, dass ich damit womöglich den Kanadischen Arbeitsmarkt betreten wolle. Doch auch hier hat es sich gelohnt, hartnäckig am Ball zu bleiben, denn am 14. Februar 2017 erhielt ich endlich eine Business Visitor Invitation. Und Ende September 2017 war es dann so weit: Eine Woche Hineinschnuppern in die administrativen Strukturen des Departments of Political Science an der UofT lag vor mir, der Verwaltungsanstellten am Institut für Politikwissenschaft, tätig im Arbeitsbereich Internationale Institutionen und Friedensprozesse!

Ein Kanadisches Institut für Politikwissenschaft stellt sich vor

Mein selbst organisiertes Besuchsprogramm begann mit Julie Guzzo und als Erstes ging es wie üblich um Geld. Neben öffentlicher Förderung erfolgt dort der größte Teil der Finanzierung über Studiengebühren – es gibt *domestic fees* für heimische sowie höhere Studiengebühren für ausländische Studierende. Auch erzählte sie von einer Aktion des Departments, bei der Studierende mit einer Telefonkampagne ehemalige Absolventen kontaktierten, um Spenden einzusammeln. Dafür bekamen sie Pizza spendiert. Fast mehr wert als die 11.000 Kanadischen Dollar, die eingenommen wurden, war die Anbindung der 60 Spender als Alumni an ihr ehemaliges Institut.

Alumni-Pflege wird an der UofT groß geschrieben und ist in die Abteilung University Advancement eingebunden. Von dort stammen auch die Daten der über 6000 Alumni, die den semesterweise erscheinenden Newsletter des Departments of Political Science digital erhalten. Advancement bedeutet wörtlich übersetzt „Weiterentwicklung, Förderung“, wofür am Department Jennifer O'Reilly, Communications Officer, zuständig ist. Sie betreut das Senior Undergraduate Mentorship Program, durch das Studierende im Grundstudium mit Mentoren aus dem Arbeitsleben, also Absolventen, die beruflich bereits Fuß gefasst haben, zusammengebracht – sowie auf mögliche Berufswege -geführt werden.

Berufsperspektiven für den akademischen Nachwuchs zu schaffen wird von der Position des Placement Officer abgedeckt –

wie im Gespräch mit Carolyn Branton, Graduate Administrator, und Louis Tentsos, Graduate Secretary, herauskam. Ein Placement Officer berät die PhD-Studierenden am Department hinsichtlich ihrer akademischen Karriere, daher werden vor allem junge Fakultäts-Mitglieder, die kürzlich ans Institut kamen, in diese Position berufen. Und hatte ich schon erwähnt, dass die Frauenquote der Faculty bewusst auf 50% angehoben wurde?

Obwohl Lou Softball-Turniere oder Karaoke-Abende für Studierende organisiert, wurde Carolyn 2014 mit einem Outstanding Staff Recognition Award ausgezeichnet. Damit anerkennt die UofT den Beitrag von Mitarbeitern zum student life. Als Grundverständnis ist es so formuliert: „At the University of Toronto, we believe in a culture of recognition and show our appreciation to valuable faculty and staff through a variety of formal and informal recognition programs. These honours recognize achievement and celebrate service milestones.“

Thema: UNO-Simulationen

Das persönliche Highlight dieser Woche – und auch mit der Hauptaufhänger meines Besuches – war das Gespräch mit Jessica Yu,



Nur anderthalb Stunden mit dem Auto von Toronto entfernt: Andrea Stork vor den Niagara Falls.

in diesem Jahr Secretary General des North American Model United Nations (NAMUN). Diese UNO-Simulation wurde 1985 ins Leben gerufen, 20 Jahre später fand zum ersten Mal das Main Model United Nations (MainMUN) an der Goethe-Universität statt, wo es auch wieder 2018 vom 8. bis 11. Februar zum zwölften Mal durchgeführt wird. Als student club ist NAMUN am Victoria Campus registriert, dort werden auch die Räumlichkeiten für die Konferenz mit etwa 430 Delegierten (2017) und 380 Delegierten im Jahr davor bereitgestellt. MainMUN wird ehrenamtlich von Studierenden der Goethe-Universität organisiert und hatte 2017 etwa 300 Delegierte, 2016 waren es 250. Im direkten Zahlenvergleich kann MainMUN angesichts der Größe der UofT also durchaus mithalten.

Bei der Konferenzorganisation überschneiden sich die Vorgehensweisen, unterschiedlich läuft die Zusammenstellung des Organisationsteams ab. Die Zuschreibung von festgelegten organisatorischen Tätigkeiten an bestimmte Positionen sowie die Erstellung eines Übergabeprotokolls an nachfolgende Organisationsteams waren Anregungen, die ebenso ins Gepäck wanderten wie die äußerst günstige UofT-Oberbekleidung. Der Uni-Shop bestach nämlich mit einer immens großen Auswahl an Uni-Merchandise und hatte gerade Sale ...

Nach meinem Aufenthalt an der UofT ging es noch zwei Wochen auf Rundreise. Und nach 5000 Kilometern sowie einem geplatzten Reifen mussten sich die Eindrücke noch immer setzen. Viele interessante Anregungen konnte ich mitnehmen und die gewonnenen Informationen gilt es hier auf unterschiedlichen Ebenen einzubringen. Es hat sich definitiv gelohnt, mutig mit der Antragstellung sowie vor Ort neugierig zu sein und wenn ein Gegenbesuch stattfindet, rundet der das Ganze erst richtig ab.

Andrea Stork

ANZEIGE

Teil von innogy

Süwag

Meine Kraft vor Ort

Süwag Studentenstrom – jetzt Willkommensgeschenk sichern

Jetzt Stromvertrag abschließen und dabei einen Amazon.de Gutschein* über satte 50 Euro sichern: suewag.de/studi

* Amazon.de ist kein Sponsor dieser Werbeaktion. Amazon.de Gutscheine („Gutscheine“) sind für den Kauf ausgewählter Produkte auf Amazon.de und bestimmten Partner-Webseiten einlösbar. Sie dürfen nicht weiterveräußert oder anderweitig gegen Entgelt an Dritte übertragen werden, eine Barauszahlung ist ausgeschlossen. Aussteller der Gutscheine ist die Amazon EU S à r.l. in Luxemburg. Weder diese, noch verbundene Unternehmen haften im Fall von Verlust, Diebstahl, Beschädigung oder Missbrauch eines Gutscheins. Gutscheine können auf www.amazon.de/einloesen eingelöst werden. Dort finden Sie auch die vollständigen Geschäftsbedingungen. Alle Amazon ®™ & ©-Produkte sind Eigentum der Amazon.com, Inc. oder verbundener Unternehmen. Es fallen keine Servicegebühren an. Gilt nur für Neu-Registrierungen. Nur ein Gutschein pro Kunde erhältlich. Ein Anspruch auf den 50 € Amazon.de Gutschein besteht erst ab einem Jahresverbrauch von mehr als 1.000 kWh.

Durchschnittsalter der Einsteiger: 65 Jahre

Studierenden-Befragung an der Universität des 3. Lebensalters

Über 120 Vorlesungen, Seminare und Vortragsreihen aus allen Fachgebieten organisiert die Universität des 3. Lebensalters in jedem Semester für Ältere. Etwa 3600 Studierende schreiben sich pro Semester ein. Was motiviert sie eigentlich zur Teilnahme und wie zufrieden sind sie mit dem Bildungsangebot? Um das zu ermitteln, führte die U3L im Wintersemester 2016/17 eine Umfrage durch. Der Fragebogen enthielt insgesamt 83 Fragen, davon 12 offene. Die Rücklaufquote war mit 41,4 % sehr gut. Besonders die offenen Fragen wurden recht ausführlich beantwortet. Insgesamt gab es viel Lob und Begeisterung für das vielfältige Studienangebot und die engagierten Lehrenden der U3L. Die Räume und die Technik auf dem Campus Bockenheim, wo die meisten Veranstaltungen stattfinden, wurden dagegen kritischer kommentiert. Welten scheinen den alten Campus von den neuen Standorten der Universität zu trennen. Fehlendes Mobiliar und allerlei technische Störungen sorgen bei vielen für Verärgerung, andere haben sich arrangiert. Einzelne äußern sich sogar fast zufrieden darüber, dass im alten Hörsaalgebäude kaum Spuren einer Modernisierung auszumachen sind und dort noch der Hauch der 68er Jahre zu wehen scheint.

Die Universität des 3. Lebensalters heißt Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Studierende der Goethe-Universität zu allen ihren Veranstaltungen kostenlos willkommen.

Weitere Informationen zur U3L finden Sie unter

► www.u3l.uni-frankfurt.de

Nähere Informationen zur Studierendenbefragung im Wintersemester 2016/17 finden Sie auf der U3L-Homepage unter

► <http://www.uni-frankfurt.de/43322619/evaluation>

sowie unter

► <http://www.uni-frankfurt.de/43322605/statistik>

Wer sind die Studierenden der U3L?

Die U3L-Studierenden sind durchschnittlich 70 Jahre alt, die Altersspanne ist weit und reicht von 40 bis über 90 Jahre. Das Durchschnittsalter der Einsteiger liegt dagegen bei nur 65 Jahren, was zeigt, dass die U3L ein Anlaufpunkt ist für Menschen, die ihre berufliche oder auch familiäre Phase gerade beendet haben. Sie bleiben an

der U3L mitunter viele Semester. Etwa 47 % sind bereits seit mindestens 11 Semestern eingeschrieben und knapp 20 % bereits seit mind. 20 Semestern. Offensichtlich zieht es viele ehemalige Studierende wieder an eine Universität, denn vergleichsweise viele verfügen über einen Hochschulabschluss, nämlich über 40%. Seit vielen Jahren trägt das Geschlechterverhältnis kontinuierlich 60:40 zugunsten der Frauen.

Wie und warum studieren sie an der U3L?

Die Motivation für die Teilnahme an der U3L ist breit gefächert, jedoch lassen sich vier Hauptmotive ablesen. An erster Stelle steht der Wunsch, die Allgemeinbildung zu erweitern und dabei vor allem eigenen Bildungsinteressen nachzugehen. Gleichzeitig sehen die Studierenden wissenschaftliche Weiterbildung als eine Möglichkeit, ihre geistige Fitness zu erhalten, dicht gefolgt vom Wunsch, auch andere Ansichten kennenzulernen. Während es bei diesen Motiven eine extrem hohe Zustimmung von rund 90% gibt, verteilen sich andere Motive wie der Wunsch, früher Versäumtes nachzuholen oder gleichgesinnte Menschen kennenzulernen, gleichmäßig auf unterschiedliche Gruppen bzw. sind stark biografisch be-

einflusst. Dass es den meisten nicht um eine Art gehobenen Zeitvertreib geht, wie vielleicht vermutet, zeigt sich z.B. darin, dass fast ein Viertel der Befragten (23 %) in der Woche 3–4 Stunden die Veranstaltungen vor und nacharbeitet. 43 % wenden hierfür 1–2 Stunden auf und nur 5 % genügt der alleinige Besuch der Lehrveranstaltungen. Die Form der Beteiligung ist ebenso unterschiedlich. Während die Mehrheit eher Vorlesungen besucht und daher zuhörend teilnimmt, legen 36% der Studierenden Wert auf die Beteiligung an Diskussionen, die aktive Erarbeitung von Inhalten und sind auch bereit, sich mit einem Referat zu engagieren.

Welche Fachgebiete sind die Interessenschwerpunkte der Älteren?

Geschichte, Kunstgeschichte und Philosophie sind nach wie vor die beliebtesten Fächer. Das entspricht recht genau den Interessenschwerpunkten der letzten Jahre, wie sich aus den regelmäßig erfassten Belegungszahlen entnehmen lässt. Jüngere Ältere interessieren sich vor allem für das Fachgebiet der Naturwissenschaften, insbesondere der Biologie und Astronomie. Deutlich werden jedoch auch Geschlechterunterschiede bei den Interessenlagen: Die fünf Spitzenreiter der

Fachgebiete bei den Frauen sind Kunstgeschichte, Geschichte, Philosophie, Psychologie und Theologie. Die fünf Favoriten bei den Männern sind Geschichte, Philosophie, Naturwissenschaften, Kunstgeschichte und Theologie. Bei den älteren Jahrgängen 1931–1940 stehen an erster Stelle Kunstgeschichte, Geschichte, Philosophie, Theologie und Medizin. Die jüngeren Jahrgänge von 1951–1960 bevorzugen wiederum Psychologie, Philosophie, Kunstgeschichte und Naturwissenschaften.

Die U3L – ein erfolgreiches Modell öffentlicher Wissenschaft

Insgesamt zeigen die Ergebnisse der Befragung das anhaltend hohe Interesse an der U3L und verweisen auf ihre wichtige Funktion als Ort der akademischen Weiterbildung und der wissenschaftsorientierten Auseinandersetzung mit aktuellen gesellschaftlichen Fragen. Hier können die Älteren ihre Themen und Fragen einbringen oder in Kontakt und Austausch mit anderen treten. Hier findet eine Begegnung von Wissenschaft und Öffentlichkeit – in ihrem besten Sinne – statt.

Silvia Dabo-Cruz, Elisabeth Wagner

ANZEIGE

**EN AKTUELLEN KARRIEREPLANER
NDEN SIE UNTER:
WWW.DERKARRIEREPLANER.DE**

reer Service
r Johann Wolfgang Goethe-Universität
ankfurt am Main

eodor-W.-Adorno-Platz 5 (Hörsaalzentrum)
123 Frankfurt / Main

lefon 069/798 – 34556

@uni-frankfurt.campuservice.de
ww.stellenportal-uni-frankfurt.de

Absolvent/in eines wirtschaftsnahen Studiums – gerne mit Affinität für Finanzthemen für die Programmentwicklung und organisatorische Betreuung hochwertiger Fachkonferenzen

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Projektleiter/in Bereich Konferenzmanagement“ an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

The CAREER CENTER is searching on behalf of an international IT consultancy and software development company

a young professional with a business related degree with a focus on controlling and/or finance and accounting to provide assistance in the areas of controlling, accounts payable/receivable and contract management

Please send your application via e-mail with „Financial Controller (m/w)“ as subject line to cc@uni-frankfurt.campuservice.de

DAS CAREER CENTER SUCHT für eine Werbeagentur mit Schwerpunkt LEADGENERIERUNG:

Student/in mit hoher Internet- und Online-Affinität gepaart mit betriebswirtschaftlicher Denkweise für die Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchführung von Online-Marketing-Kampagnen in Frankfurt und Sulzbach (Taunus)

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Werkstudent/in Online- und Direktmarketing“ an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

DAS CAREER CENTER SUCHT für ein Beratungsunternehmen mit Schwerpunkt Software Finanzindustrie:

Student/in oder Praktikant/in Wirtschaftswissenschaften mit den Schwerpunkten Marketing, Vertrieb oder Finance für die Bereinigung und Pflege eines CRM Systems und die Unterstützung in den Bereichen Datenbankanalyse und Kampagnenmanagement

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Werkstudent/in vertriebsorientiertes Marketing“ an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

Weitere Informationen finden Sie im Stellenportal
www.stellenportal-uni-frankfurt.de



Fortpflanzungsmedizin – juristisch ein weites Feld

Frankfurter Tag der Rechtspolitik befasste sich mit rechtlichen Fragen der Familienplanung

Zwei Mütter, zwei Väter, „junge“ Eltern im Pensionsalter – was ist „normal“ in Sachen Familiengründung? Der Fortschritt in der Reproduktionsmedizin lässt neben dem hergebrachten Familienmodell viele andere denkbar erscheinen. Doch was ist erlaubt und – auch im Sinne der Kinder – erwünscht? Neben ethisch-moralischen Fragen wirft die neue Machbarkeitsmedizin auch zahlreiche juristische Fragen auf. Um diese ging es beim Tag der Rechtspolitik 2017 an der Goethe-Universität.

Ein brisantes Thema stand im Mittelpunkt des Tages: „Väter, Mütter, Kind: Reproduktionsmedizin und Recht“ lautete diesmal der Titel der Veranstaltung, die alljährlich vom Fachbereich Rechtswissenschaft gemeinsam mit dem Hessischen Ministerium für Justiz und Verbraucherschutz angeboten wird. Das Problem sei nicht neu, sondern „so alt wie die Menschheit“, wie Dekan Prof. Albrecht Cordes in seiner Begrüßung deutlich machte: Schon in der Vergangenheit habe es zum Beispiel immer wieder Diskussionen um die Vaterschaft gegeben – auch wenn diese ohne medizinische Hilfe zustande gekommen war.

Und schon immer war ein unerfüllter Kinderwunsch eine große Belastung. Die moderne Reproduktionsmedizin ist für viele Paare Anlass zur Hoffnung. Was medizinisch machbar ist, ist bislang in Deutschland allerdings nicht immer erlaubt: Legal sind lediglich Samenspenden, die Spende von Eizellen und die Leihmutterchaft sind verboten. Damit herrscht hierzulande ein restriktiverer Umgang mit der Thematik als in manch anderem europäischen Land. Der Embryonenschutz hat einen hohen Stellenwert – was nicht nur bei Menschen mit unerfülltem Kinderwunsch zu Unzufriedenheit führt, sondern auch bei Forschern, denen hinsichtlich mancher Projekte die Hände gebunden sind.

Gibt es ein Recht auf Fortpflanzung?

Das Recht zur Nichtfortpflanzung durch den Zugang zu Verhütungsmitteln und durch die Möglichkeit des Schwangerschaftsabbruchs wurde vor allem von Frauen im 20. Jahrhundert hart erkämpft. Und auch die Tatsache, dass das Persönlichkeitsrecht sich auch auf die geschlechtliche Identität und die individuelle Sexualität bezieht, kann als Errungenschaft angesehen werden. Doch gibt es auch ein Recht auf Fortpflanzung? Diese Frage stellte die Frankfurter Verfassungsrechtlerin Ute Sacksofsky ins Zentrum ihres Vortrags und legte



In der rechtswissenschaftlichen Debatte sollten auch ethische und psychologische Aspekte bedacht werden, so der Tenor der Podiumsdiskussion. Foto: Sauter

dar, dass die Freiheit derer, die sich die Elternschaft wünschen, an rechtliche Grenzen stößt. Es sei zweifelhaft, ob das Grundgesetz alle Handlungen schützt, die auf die „Kreation einer anderen Person“ abzielen. Einschränkungen stellen zum Beispiel die Schutzrechte der Frau dar, aber auch die Würde des Kindes, das unter Umständen zum „Produkt“ wird. Sacksofsky sprach von der Notwendigkeit eines Fortpflanzungsgesetzes anstelle des Embryonenschutzgesetzes. Das Diskriminierungsverbot wiederum legt nahe, dass alle Menschen Zugang zu reproduktionsmedizinischen Maßnahmen erhalten. Die strenge Regelung in Deutschland jedoch sieht Ute Sacksofsky durchaus als berechtigt an.

Ihre Kollegin Prof. Marina Wellenhofer, die an der Goethe-Universität unter anderem Familienrecht lehrt, wandte sich dem Problem der rechtlichen Elternschaft zu. Vater im rechtlichen Sinne ist zunächst der Ehemann oder der „Wunschvater“, der die Vaterschaft anerkannt hat; ansonsten gilt das Kind bei einer anonymen Samenspende als vaterlos. Lange diskutiert war in Zusammenhang mit Samenspenden das Recht des Kindes auf Kenntnis seiner Abstammung. Zu Beginn dieses Jahres hat der Gesetzgeber geregelt, dass Kinder, die auf dem Wege der Samenspende gezeugt worden sind, erfahren können müssen, wer ihr genetischer Vater ist. Hierfür wurde ein zentrales Spenderregister eingerichtet. Zugleich wurde festgelegt, dass zwischen Kind und genetischem Vater keine erb- oder unterhaltsrechtliche Beziehung besteht.

Aus der Praxis berichtete Dr. Renata von Pückler, Richterin am Oberlandesgericht Frankfurt, die derzeit am Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz tätig ist. Sie führte dem Auditorium

vor Augen, welche sozialen Härten aus dem Verbot der Leihmutterchaft entstehen können: Ein italienisches Paar hatte ein Kind von einer Leihmutter in Russland austragen lassen, doch die italienischen Behörden sprachen ihnen die Elternschaft ab. So kam das sechs Monate alte Baby zunächst für viele Monate in ein Kinderheim, bevor es an eine Pflegefamilie vermittelt werden konnte. Eine mehrfache Traumatisierung für das Kind wurde in Kauf genommen, um den gesetzlichen Vorgaben gerecht zu werden und eine präventive Wirkung zu erzielen. Von Pückler bezeichnete es als ein „grundlegendes Dilemma“, dass „präventive Erwägungen auf dem ‚Rücken‘ eines einzelnen individuellen Schicksals ausgetragen“ würden.

»Fortpflanzungstourismus«

Soll man vor diesem Hintergrund den „Fortpflanzungstourismus“ und damit die rechtlichen Schwierigkeiten bei der Anerkennung der Elternschaft beenden, indem man die Gesetze liberalisiert? Was würde das für den Schutz der Menschenwürde der Leihmütter bedeuten? Und wie ist es für ein Kind, von einer Frau austragen zu werden, die weder seine leibliche noch seine rechtliche Mutter ist? In der Podiumsdiskussion, an der außer den Referenten auch der Theologe Prof. Lukas Ohly und Anne Meier-Credner vom Verein Spenderkinder teilnahmen, wurde deutlich, dass in die rechtswissenschaftliche Debatte auch ethische und psychologische Aspekte einfließen sollten.

Prof. Felix Maultzsch hatte schon zuvor die Kommerzialisierung des weiblichen Körpers als „das eigentliche Problem in der Debatte um Leihmutterchaft“ bezeichnet. Ein ehemaliger Familienrichter wies darauf hin, dass lesbische Paare es ungleich schwerer haben, gemeinsam als Eltern aner-

kannt zu werden. Prof. Cornelius Prittwitz forderte zum Nachdenken darüber auf, ob rechtlich nicht mehr als zwei Elternteile denkbar wären. Ein Zuhörer berichtete von eigenen Erfahrungen: Er habe vier Kinder von Leihmüttern im Ausland austragen lassen, habe aber bei deutschen Behörden zum Teil lange Zeit um die Anerkennung seiner Vaterschaft kämpfen müssen. Freiwillige Leihmutterchaft solle erlaubt werden, das gehöre auch zum Selbstbestimmungsrecht der Frau. Das Verbot fuße in einem überkommenen Familienbild. Ute Sacksofsky widersprach: Es sei die Entscheidung des Gesetzgebers, ob er eine Kommerzialisierung zulassen wolle. Dahinter stehe kein bestimmtes Familienbild. *Anke Sauter*

Impressum

Herausgeber
Die Präsidentin der Goethe-Universität
Frankfurt am Main
V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

Redaktion
Dr. Dirk Frank (df)
frank@pww.uni-frankfurt.de

Abteilung
PR und Kommunikation
Theodor-W.-Adorno-Platz 1
60323 Frankfurt am Main
Tel: (069) 798-12472 /-23819
Fax: (069) 798-763 12531
uni-report@uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de

Mitarbeiter dieser Ausgabe
Stefanie Hense, Ulrike Jaspers,
Julia Wittenhagen, Anne Hardy,
Anke Sauter

Anzeigenverwaltung
CAMPUSERVICE
Axel Kröcker
Rossertstr. 2
60323 Frankfurt am Main
Tel: (069) 715857-124
Fax: (069) 715857-20
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

Gestaltung
Nina Ludwig M. A.
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Mitarbeit
Peter Kiefer Mediendesign, Frankfurt

Korrektorat
Hartmann Nagel Art & Consulting
August-Siebert-Str. 12
60323 Frankfurt am Main

Druck
Frankfurter Societäts-Druckerei
Druckzentrum Mörfelden
Kuhhessenstraße 4-6
64546 Mörfelden-Walldorf

Vertrieb
HRZ Druckzentrum der Universität
Senckenberganlage 31
60325 Frankfurt am Main
Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.





Raffael Raddatz
Patriotismuskurse im gegenwärtigen Japan. Identitätssuche im Spannungsfeld von Nation, Region und globalem Kapital zu Beginn des 21. Jahrhunderts
 Duncker & Humblot, Berlin 2017,
 362 Seiten, 59,20 Euro

Der Band behandelt japanische Patriotismus- und Nationalismuskurse im Zeitraum von 1998 bis 2012. Die Studie ist interdisziplinär angelegt und verknüpft kulturwissenschaftliche Diskursforschung mit sozialwissenschaftlichen Ansätzen der Nationalismusforschung (Rogers Brubaker; Michael Billig) sowie mit ideengeschichtlichen und politologisch-soziologischen Vorarbeiten der Japanwissenschaft. Raddatz beschäftigt sich mit dem signifikanten Anstieg des japanischen Nationalismus, wobei man Japan stellenweise sogar einen Rechtsruck attestiert. Eine bis dato ungekannte Zurschaustellung von Patriotismus im Rahmen von Sportveranstaltungen, der zunehmende Erfolg nationalistischer Popkultur sowie die wachsende Präsenz rechter Internetinhalte (Stichwort *netto uyoku*) schrieb man speziell der jüngeren Generation zu, die lange Zeit als eher unpatiotisch galt. Entwicklungen auf politischer Ebene wie die Erziehungsreformen, die die Wertschätzung des eigenen Landes zum Unterrichtsgegenstand werden ließen, oder revisionistische Inhalte in Schulbüchern (Stichwort „Schulbuchaffäre“) waren von einem gesteigerten Interesse an Themen nationaler Identität im generellen Gesellschaftsdiskurs begleitet. Hier werden die Debatten zum ersten Mal systematisch erörtert und theoretisch beleuchtet. Bei dem Band handelt es sich um die Publikation einer Dissertationsschrift an der Japanologie Frankfurt.

Raffael Raddatz schloss seine Promotion an der Goethe-Universität im Jahr 2013 ab und arbeitet derzeit in einem japanischen Unternehmen in Tokio.



Andreas Nölke
Linkspopulär
 Westend, Frankfurt 2018,
 240 Seiten, 18 Euro

Der amerikanische Soziologe Michael Burawoy fordert, dass die Sozialwissenschaften nicht nur empirische Studien durchführen, theoretische Konzepte weiterentwickeln und Politikberatung leisten, sondern auch gesellschaftliche Debatten durch Denkanstöße anreichern sollen. Der Frankfurter Politikwissenschaftler Andreas Nölke ist diesem Aufruf nun gefolgt. Ausgangspunkt seines Buches ist die Sorge um die langfristige Stabilität der deutschen Demokratie, angesichts verfestigter Wahlenthaltung weniger privilegierter Bevölkerungsgruppen und der Etablierung der rechtspopulistischen AfD. Seine Diagnose besteht im Kern in der Identifikation einer Repräsentationslücke im politischen System, bei der jene Menschen, die kosmopolitischen Idealen in Bereichen wie der wirtschaftlichen Globalisierung, der Migration und der europäischen Integration skeptisch gegenüberstehen, derzeit allenfalls die AfD wählen können, die aber mit ihrer wirtschaftsliberalen und chauvinistischen Ausrichtung wenig Interesse an der Verbesserung der Situation der sozial schwächeren Bevölkerungsgruppen zeigt. Nölke skizziert in seinem Buch, wie eine linkspopuläre politische Position aussehen könnte, die sich den Sorgen und Nöten dieser Gruppen annimmt. Eine linkspopuläre Position muss aus seiner Sicht für den demokratischen und sozialen Nationalstaat eintreten. Sie müsste sich gegen den Exportismus wenden und für eine besser ausbalancierte Wirtschaft eintreten. Sie sollte das Gebot der Solidarität bejahen, aber in offenen Grenzen, einem Eurosupra-staat und einer interventionistischen Außenpolitik keine sinnvollen Lösungen sehen.

Andreas Nölke ist Professor für Politikwissenschaft an der Goethe-Universität.



Thomas Görnitz
... und Gott würfelt doch: Irrtümer und Halbwahrheiten über die Quanten ... und wie es wirklich ist
 Kindle Edition, 2017,
 355 Seiten, 8,45 Euro

Quanten“ ist heute in der Physik das meistgebrauchte Schlagwort. Ohne die technischen Anwendungen der Quantentheorie gäbe es beispielsweise weder Computer, Internet, Lasertechnik, MRT noch Handys. Moderne Herstellung und Vertrieb der industriellen Produkte wären undenkbar. Erst auf der Basis dieser fundamentalen Physik ist es möglich, Leben und Bewusstsein und damit auch Psychosomatik und Placebo naturwissenschaftlich zu erklären. Der Autor führt feinsinnig an die wesentlichen Kernpunkte der Quantentheorie heran. Diese können, da sie unseren Alltagserfahrungen entsprechen, auch ohne mathematische Kenntnisse verstanden werden. Prof. Dr. Thomas Görnitz hat als Wissenschaftler über ein halbes Jahrhundert, davon über zwei Jahrzehnte eng mit C.F. v. Weizsäcker, an den Grundlagen der neuen Physik gearbeitet. 1994 erhielt er den Ruf auf eine Professur für Didaktik der Physik an der Goethe-Universität Frankfurt/Main. Als neuer Schwerpunkt für seine Forschungen kam dort die Aufgabe hinzu, die Grundlagen der Quantentheorie so tief zu durchdenken, dass ihre Grundprinzipien auch für die Nichtphysiker verstehbar gemacht werden können. „Quanten sind anders“ (1999) liegt heute in einer dritten Auflage vor.

Thomas Görnitz war bis 2009 Professor für Didaktik der Physik an der Goethe-Universität Frankfurt.



Christine Ott (Hg.)
Identität geht durch den Magen. Mythen der Esskultur.
 Fischer, Frankfurt 2017,
 493 Seiten, 26 Euro

Unsere globalisierte Gesellschaft bietet eine scheinbar unendliche Vielfalt an Ernährungsoptionen, die Essen zum individuellen Lifestyle machen. Christine Ott zeigt jedoch in ihrem Buch ›Identität geht durch den Magen. Mythen der Esskultur‹, dass bei jeder Ess-Entscheidung mächtige Mythen wirken: Sie propagieren Auffassungen von Mann und Frau, Kultur und Natur, Zivilisation und Barbarei, Gesellschaft und Vereinzelung. Anhand politischer Statements, ernährungsreformerischer Ideologien, literarischer Texte und Filme beleuchtet sie kritisch ebenso populäre wie umstrittene Gastromythen (u. a. die Totem-Funktion von französischem Käse, das kulinarische Genie der Italiener, das Phantasma der essbaren Frau, das Reinheitsversprechen der Muttermilch) und deckt auf, was wirklich hinter den wechselnden Ess-Identitäten steckt.

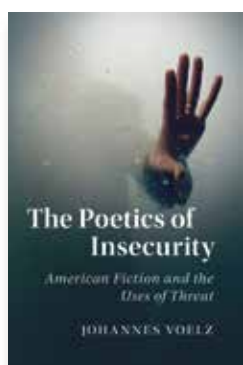
Christine Ott ist Professorin für Italienische und Französische Literaturwissenschaft an der Goethe-Universität.



Richard N. Manning (Hg.)
Meaning and Publicity
 ProtoSociology. An International Journal of Interdisciplinary Research and Project.
 Vol. 34, 2017,
 252 Seiten

In der gegenwärtigen Sprachphilosophie spitzt sich die Kontroverse darüber zu, in welchem Ausmaß die menschliche Sprache und Sprachbedeutung etwas grundsätzlich Öffentliches ist. Das betrifft nicht nur die Sprachphilosophie, sondern auch die Erkenntnistheorie, Ontologie, Psychologie, Kommunikationstheorie und Soziologie, aber auch die interkulturelle Verständigung. In der Sprachtheorie des letzten Jahrhunderts liegen zwei sich ausschließende Traditionen der Bestimmung der Beziehung zwischen Sprachbedeutung und ihrer öffentlichen und intersubjektiven Zugänglichkeit vor. Für die eine Tradition ist Sprache etwas grundsätzlich Öffentliches. Insofern ist die Bedeutung von sprachlichen Ausdrücken im Hinblick auf das Sprachverhalten und das sprechende Subjekt zu erklären. Die andere Tradition geht im Unterschied dazu davon aus, dass Sprachbedeutung durch mentale Repräsentationen und Begriffe zu erklären ist. Aus dieser Sicht setzt Sprache und Sprachbedeutung mentale Eigenschaften der Sprecher voraus. Die Veröffentlichung enthält neue Analysen zu den beiden Traditionen und lotet ihre Tragfähigkeit aus. Es lässt sich auf dem gegenwärtigen Forschungsstand nicht mehr ausschließen, dass die Öffentlichkeitsbehauptung in ihrem Erklärungsanspruch einzugrenzen ist. Sollte sich diese Einsicht stabilisieren, so wird eine Umschichtung in der Sprachphilosophie eingeleitet, die ein Abschied von der Dominanz der Öffentlichkeitstheese des letzten Jahrhunderts bedeutet.

Richard N. Manning ist Associate Professor an der University of South Florida. Gerhard Preyer, Apl. Prof. im Institut für Soziologie an der Goethe-Universität, ist Editor-In-chief von ProtoSociology.
www.protosociology.de



Johannes Voelz
The Poetics of Insecurity: American Fiction and the Uses of Threat
 Cambridge University Press, New York 2018,
 248 Seiten, EUR 79,99

Mit dem Verweis auf „Sicherheit“ lassen sich politische Maßnahmen durchsetzen, die demokratischen und rechtsstaatlichen Prinzipien krass widersprechen. Warum aber hat der Verweis auf „Sicherheit“ eine solche Überzeugungskraft? Die Antwort, die Sozial- und Geisteswissenschaftler hierauf meist geben, lautet: Furcht. Dem widerspricht Johannes Voelz in seiner neuen Studie *The Poetics of Insecurity: American Fiction and the Uses of Threat*. Anhand einer Lektüre amerikanischer Romane aus den vergangenen 200 Jahren fördert er vielfältige Facetten eines ästhetischen Reizes der Unsicherheit zutage. Szena-

rien der Bedrohung stellen die Zukunft zur Disposition. Die Reaktion darauf muss keineswegs darin bestehen, Grenzen zu schließen und Fremdes zu verdrängen. Die literarische Tradition Amerikas – von den Schauromanen Charles Brockden Browns über die Sklavenerzählungen Harriet Jacobs' und Frederick Douglass' und die modernistischen Romane Willa Cather's bis hin zu postmodernen Werken Don DeLillo's – zeigt vielmehr, dass die Wahrnehmung von Bedrohung neue Spielräume der Imagination eröffnet. Dabei entstehen alternative Entwürfe von Gemeinschaft und Wertvorstellungen, die das Ungewisse

zur Norm erheben. Die Studie liefert eine neue Erklärung für die kulturelle Konjunktur der Kategorien „Sicherheit“ und „Unsicherheit“ (auch jenseits der USA) und leistet somit einen von der Literaturwissenschaft ausgehenden Beitrag zum interdisziplinären Forschungsfeld der Security Studies.

Johannes Voelz ist Heisenberg-Professor für Amerikanistik mit dem Schwerpunkt „Demokratie und Ästhetik“.



Bedeutende Sammlung zu Jürgen Habermas erworben: Wertvoller Zuwachs für die Goethe-Universität

Die Universitätsbibliothek hat mit finanzieller Unterstützung des Hückmann-Fonds eine wichtige Privatsammlung zu Jürgen Habermas erworben: eine nahezu komplette Sammlung der publizierten Primär- und Sekundärliteratur von und über Jürgen Habermas in mehr als 30 Sprachen.

Über mehr als vier Jahrzehnte hinweg hat der niederländische Sammler René Görtzen Erstaussagen und Bücher von und zu Jürgen Habermas zusammengetragen. Die Sammlung mit mehr als 5250 Büchern, darunter Publikationen in chinesischer, arabischer und serbokroatischer Sprache, sowie 216 Ordnern mit kopierten Zeitschriftenaufsätzen war bis vor kurzem in einem

Privatarchiv in der Amsterdamer Innenstadt aufgestellt. Sie stellt neben dem eigentlichen Vorlass von Jürgen Habermas und ergänzenden Nachlässen seiner Schüler und Wissenschaftlerkollegen der Frankfurter Schule einen weiteren wichtigen Baustein für die umfangreiche Überlieferungsbildung von Jürgen Habermas dar, einem der meistzitierten Philosophen weltweit. Dr. Mathias Jehn, der Leiter

des Archivzentrums der Universitätsbibliothek erläutert: „Mit der neu erworbenen Habermas-Sammlung bieten wir einen in sich geschlossenen internationalen Publikationskorpus zum Studium der weltweiten Bedeutung von Jürgen Habermas an.“ René Görtzen wuchs in Amsterdam auf, studierte Philosophie und Pädagogik und lernte 1977 dank eines einjährigen Auslandsstipendiums Habermas im Zuge einer Vorlesung im berühmten Hörsaal 4 der Goethe-Universität persönlich kennen. Für eine erweiterte Ausgabe von „Philosophisch-Politische Profile“ und für die Erstveröffentlichung von „Kleine Politische Schriften (I-IV)“ sollte der niederländische Nachwuchswissenschaftler eine Bibliografie für Habermas erstellen. Aus diesem Auftrag heraus entwickelte sich nicht nur eine bis heute andauernde Freundschaft, sondern immer mehr auch eine besondere Leidenschaft, die René Görtzen

heute rückwirkend als „schöne, aber unheilbare Krankheit“ beurteilt. Das Sammelspektrum von René Görtzen erstreckte sich von Büchern, Zeitschriftenaufsätzen und Presseartikeln bis hin zu Rezensionen und Leserbriefen von und zu Jürgen Habermas. Für seine Recherchen arbeitete er in acht europäischen Nationalbibliotheken, zahlreichen Universitätsbibliotheken und wissenschaftlichen Buchhandlungen. Außerhalb Europas flog er u. a. nach Berkeley, Los Angeles, New York. „Einmal nahm ich in Buenos Aires einen Koffer mit über 40 Habermas-Büchern mit nach Amsterdam“, erzählt Görtzen. Mit der Übergabe an die Universitätsbibliothek beendet er nun sein über 40-jähriges Sammeln und bereitet die für 2019 im Suhrkamp-Verlag geplante umfassende Habermas-Bibliografie vor. Anfragen zur Habermas-Sammlung können an das Archivzentrum der Bibliothek gerichtet werden.

FID Darstellende Kunst startet in die zweite Runde!

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) bewilligte eine Fortsetzung des Fachinformationsdienstes (FID Darstellende Kunst der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg in Höhe von 516.000 Euro für weitere 24 Monate.

Ziele sind die Bereitstellung fachrelevanter Informationsangebote für die Theater- und Tanzwissenschaft in Deutschland sowie die Weiterentwicklung des FID-Portals www.performing-arts.eu, das an der UB Frankfurt seit 2015 aufgebaut wird.

In der zweiten Förderphase werden die bereits umgesetzten Angebote ausgebaut und neue, innovative Servicefunktionalitäten eingerichtet. Geplant sind u. a. eine Visualisierung über die Verteilung der indexierten Bestände sowie der Aufbau einer Suchfacette für Theaterzettel-Sammlungen. Diese materialspezifische Suchfacette bietet den Forschenden einen komfortablen Zugang zu digitalisiertem theaterhistorischen Quellenmaterial. Des Weiteren sollen internationale Archiv- und Sammlungsbestände zur darstellenden Kunst in das FID-Portal eingespielt werden.

Die gesamten Arbeiten des FID Darstellende Kunst werden während der Förderung von einem wissenschaftlichen Beirat beglei-

tet. Neben der Evaluierung der im FID entwickelten Serviceleistungen dienen die Treffen des wissenschaftlichen Beirats zudem als wichtiger Impulsgeber für den weiteren Projektverlauf. Dabei spiegeln die Forschungs- und Lehrfelder der neun Beiratsmitglieder das gesamte Spektrum der Theater- und Tanzwissenschaft wider. In Workshops, Tagungsbeiträgen sowie Artikeln werden die neuen Entwicklungen und Dienstleistungen des FID Darstellende Kunst der Fachwelt präsentiert.

Ansprechpartnerin
Franziska Voß,
Universitätsbibliothek
Johann Christian Senckenberg,
Tel: (069) 798-39574,
E-Mail: f.voss@ub.uni-frankfurt.de

Der Fachinformationsdienst (FID) Germanistik geht an den Start!

Nun bekommt auch die Germanistik, das personenstärkste geisteswissenschaftliche Fach, einen eigenen Fachinformationsdienst! Kurz vor Weihnachten traf die Bewilligung des Förderantrags an die DFG ein, für den die Frankfurter Universitätsbibliothek federführend zeichnet. Die über sechs Jahrzehnte währende Germanistik-Tradition der UB Frankfurt als ehemals DFG-unterstützte Sondersammelgebietsbibliothek findet damit im zeitgemäßen Rahmen ihre Fortsetzung bis mindestens 2020! Der FID Germanistik sieht Publizieren, Partizipieren, Recherchieren und Forschen als die zentralen Aktivitäten philologischer Praxis, für die innerhalb eines neu zu etablierenden Portals die entsprechende Infrastruktur angeboten werden soll. Publizieren wird mittels eines Publikationsservers sowie über einen Hosting-Service auf Basis der Software Open Journal System (OJS) vorangetrieben. Kooperationsvereinbarungen hierfür bestehen u. a. mit renommierten Institutionen wie etwa dem Freien Deutschen Hochstift, literarischen Gesellschaften wie der Rilke-Gesellschaft sowie mit dem Online-Verzeichnis der Hochschulgermanistik. Partizipieren können soll man am FID

auf vielfältige Weise, wofür niederschwellige Rückmeldemöglichkeiten wie auch Angebote zur Nutzerinformation geschaffen werden. Mit Unterstützung von studiumdigitale, der zentralen E-Learning-Einrichtung der Goethe-Universität, wird ein Online-Tutorial erarbeitet, das über aktuelle digitale fachspezifische Arbeitspraktiken orientieren soll. Recherche-Werkzeug, Speicher für Forschungsergebnisse und zentrale Anlaufstelle bildet das innerhalb des Faches gut eingeführte Portal „Germanistik im Netz (GiN)“. Dieses wird um singuläre Inhalte und neue Funktionalitäten erweitert. Geboten werden künftig auch Nachweise von Archivbeständen (über das Portal Kalliope), umfassende Volltexte (u. a. über das Deutsche Textarchiv) sowie weitere Fachinformationen auf einen Klick. Als zusätzliche forschungsorientierte Dienstleistung des FID Germanistik soll ein Text-Mining-Werkzeug entwickelt werden. Über die diachrone Analyse bibliografischer Daten sollen so Aufschlüsse darüber gewonnen werden, wie sich Arbeitsfelder, Methoden und Netzwerke in den vergangenen Jahrzehnten gewandelt haben.

Volker Michel

Universitätsbibliothek
Johann Christian Senckenberg
www.ub.uni-frankfurt.de

Campus Bockenheim

Zentralbibliothek
Tel: (069) 798-39205/-39208
auskunft@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothek Kunstgeschichte/Städlibibliothek und Islamische Studien

Tel: (069) 798-24979
kunstabibliothek@ub.uni-frankfurt.de

Mathematikbibliothek

Tel: (069) 798-23414
mathebib@ub.uni-frankfurt.de

Informatikbibliothek

Tel: (069) 798-22287
informatikbib@ub.uni-frankfurt.de

Campus Westend

Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)

Tel: (069) 798-34965
bruw-info@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothek Sozialwissenschaften und Psychologie (BSP)

Tel: (069) 798-35122
bsp@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften

Tel: (069) 798-32500 (Q1)
Tel: (069) 798-32653 (Q6)
bzg-info@ub.uni-frankfurt.de

Campus Riedberg

Bibliothek Naturwissenschaften

Tel: (069) 798-49105
bnat@ub.uni-frankfurt.de

Campus Niederrad

Medizinische Hauptbibliothek

Tel: (069) 6301-5058
medhb@ub.uni-frankfurt.de

Sport-Campus

Bibliothek für Sportwissenschaften

Tel: (069) 798-24521
sportbib@ub.uni-frankfurt.de



FREUNDE
DER UNIVERSITÄT

»Mit dem GoetheLab-Zentrum öffnet die Universität ihre Türen weiter für Bürger der Stadt Frankfurt und der Region: Kinder, Jugendliche und Erwachsene nehmen das umfangreiche Angebot, das ihnen spannende und lehrreiche Einblicke in die naturwissenschaftlichen sowie in die geistes- und sozialwissenschaftlichen Fachbereiche bietet, begeistert an. Ohne die Unterstützung der Freundesvereinigung wäre diese erfolgreiche Arbeit nicht möglich.«

Prof. Dr. Arnim Lühken, GoetheLab-Zentrum



Freunde der Universität

Vorstand

Prof. Dr. Wilhelm Bender (Vorsitzender), Dr. Sönke Bästlein, Udo Corts, Prof. Alexander Demuth, Dr. Thomas Gauly, Holger Gottschalk, Prof. Dr. Heinz Hänel, Prof. Dr. Hans-Jürgen Hellwig, Julia Heraeus-Rinnert, Dr. Friederike Lohse, Renate von Metzler, Prof. Dr. Manfred Schubert-Zsilavecz, Prof. Dr. Rudolf Steinberg, Claus Wissner, Prof. Dr. Birgitta Wolff

Geschäftsführerin

Nike von Wersbe
Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität
Theodor-W.-Adorno-Platz 1
60629 Frankfurt am Main
Telefon (069) 798 12234
Fax (069) 798 763 12234
wersbe@vff.uni-frankfurt.de

Konto

Deutsche Bank AG
Filiale Frankfurt
IBAN: DE76 5007 0010 0700 0805 00
BIC: DEUTDEFFXXX

Freunde aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Interesse? Teilen Sie doch bitte einfach Ihre E-Mail-Adresse mit:
Esther Paolucci
paolucci@vff.uni-frankfurt.de
Telefon (069) 798 17237
Fax (069) 798 763 17237

Förderanträge an die Freunde

Susanne Honnef
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de
Telefon (069) 798-12433

Die nächsten Termine im Jubiläumsjahr

7. Februar 2018, 20 Uhr,
Casino-Festsaal, Campus Westend

Jubiläumskonzert, Chor und Orchester des Collegium Musicum der Goethe-Universität unter Leitung von Universitätsmusikdirektor Jan Schumacher; mit Gustav Mahler, Lieder eines fahrenden Gesellen; Johannes Brahms, Sinfonie Nr. 1, c-moll; Christian Ridil, Prooemion

14. März 2018, 17 Uhr,
Paulskirche

Verleihung des Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preises

Oswalts Idee von Bürgerschaft und Universität lebt weiter

Buch zur Geschichte der Freundesvereinigung – Ein Interview mit dem Autor Michael Maaser

»Stifter werden Freunde« lautet der Titel des »Erinnerungs- und Gedenkbuchs«, das der Leiter des Universitätsarchivs, PD Dr. Michael Maaser, im Auftrag der Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität geschrieben hat. Das Buch beleuchtet das besondere Verhältnis von Bürgerschaft und Universität in Frankfurt in den vergangenen 100 Jahren. Diese Geschichte der Freunde illustriert in Wort und Bild, wie die Vorsitzenden der Vereinigung, überwiegend »führungserfahrene und starke Unternehmer«, auf ihre unterschiedliche Art zum Wohl der Universität agiert haben.

2014 hat die Goethe-Universität ihren 100. Geburtstag gefeiert – vier Jahre später steht nun das Jubiläum bei der Freundesvereinigung an. Wie kam es dazu, dass die Stifter der Universität erst nach Ende des Ersten Weltkriegs 1918 offiziell einen Verein gegründet haben?

Das war eher eine formale Sache. Offizielle Gründung heißt Eintrag in das Vereinsregister der Stadt Frankfurt. Der erfolgte Ende November 1918.

Eine zentrale Figur der Gründergeneration ist Henry Oswalt, dessen im Januar dieses Jahres verstorbene Enkel Michael Hauck das Erscheinen dieses Buches finanziell ermöglicht hat. Was hat Oswalt bewegt, sich sowohl für die Gründung der



Das Cover des soeben erschienenen Buchs.

Universität als auch der Freundesvereinigung starkzumachen?

Henry Oswalt war einer der Väter der Universität Frankfurt. Er blieb immer im Schatten von Franz Adickes und Wilhelm Merton. Das

wollte er auch so. Aber im Gegensatz zu Adickes und Merton begleitete Oswalt nicht nur die Entstehung und erlebte die Gründung der Universität, sondern gestaltete auch ihren Ausbau mit. Er erfindet die Freunde und Förderer; seine Idee von „Bürgerschaft und Universität“ ist heute noch das Credo der Freundesvereinigung.

Die Entwicklung der Freundesvereinigung machen Sie an den wichtigen Akteuren, insbesondere am Engagement der Vorstandsmitglieder fest. Gab es in den zurückliegenden 100 Jahren nach Wechseln im Vorstand auch richtungsweisende Veränderungen?

An der Spitze des Vereins standen immer starke Persönlichkeiten, heute sagt man „Führungskräfte“ dazu. Jeder Vorsitzende – und bisher führten nur Männer den Verein – prägte die Vereinigung auf seine Art. Vorstände oder Beiräte dienten ihnen eher als Netzwerk.

Sie deuten in Ihrem Buch an, dass es in den 1960er und 1970er Jahren zu einer gewissen Entfremdung zwischen der bürgerlichen Stadtgesellschaft und der Universität kam. Dazu trug besonders die Studentenbewegung bei. Das Ende der Kooperation von AstA und Freundesvereinigung bei der vielbeachteten Zeitschrift „Diskus“ scheint mir in diesem Zusammenhang bezeichnend.

Die Studentenbewegung ist nicht der Hauptgrund, dass Freunde und Förderer nicht mehr mit den Studierenden kooperierten. Der Hauptgrund ist der nicht kontrollierbare Anstieg der Immatrikulierten, der die Universität, zumindest in der Sichtweise einiger Beteiligten, zur „Massenuniversität“ verkommen ließ.

Im Universitätsarchiv, das Sie seit 15 Jahren leiten, gibt es umfangreiches Quellenmaterial auch zur Freundesvereinigung. Standen Sie eher vor dem Problem, zu viele Quellen sichten zu müssen, oder gab es auch Themen, zu denen die Materiallage eher dünn war?

Für die ersten 50 Jahre sprudeln die Quellen nicht so stark wie nach dem Krieg. Das hängt aber auch damit zusammen, dass der Führungsstil und das Kommunikationsverhalten sich geändert haben. Vor dem Krieg und auch in der Zeit des Nationalsozialismus wird vieles nur mündlich verhandelt und ganz bewusst nicht schriftlich fixiert. Darauf gibt es in den Quellen Hinweise. Erst ab den 1950er Jahren beginnt man, alles ausführlich zu dokumentieren.

Sind Sie bei Ihren Recherchen auf etwas absolut Unerwartetes gestoßen? Wie schaut es mit kuriosen Funden bei Schriftstücken und Bildmaterial aus?

Kuriositäten gibt es eine ganze Reihe, man lese nur die Abschnitte über die Tombolas, mit denen der Verein in der Nachkriegszeit Geld für den Wiederaufbau der Universität sammelte. Für mich war es eine wichtige Erkenntnis, wie eng doch die Universität und die Freundesvereinigung in den ersten 30 Jahren ihres Bestehens mit der I.G. Farbenindustrie verbunden waren. Über diese Beziehung sollten wir künftig nachdenken und forschen.

Das Interview mit Michael Maaser führte Ulrike Jaspers.

Den vollen Wortlaut des Interviews finden Sie unter:

Goethe-Uni online

► <http://tinygu.de/Interview-Maaser>



Liebe Freunde unserer Goethe-Universität,

das Jahr 2018 ist ein besonderes Jahr für die Freundesvereinigung: „Wir fördern Zukunft seit 100 Jahren“ – unter diesem Motto feiern wir unseren 100. Geburtstag mit zahlreichen Veranstaltungen. Höhepunkt wird der Festakt am 18. Oktober im Casino, Campus Westend, sein. In diesem Rahmen werden wir auch an die verantwortungsvollen Bürger erinnern, die die Vereinigung damals wegen der politischen Turbulenzen in aller Stille gründeten. Damit gaben sie ein deutliches Signal, dass sie weiter zu der von ihnen mitinitiierten Universität standen – zu einem Zeitpunkt, als der jungen Bürgeruniversität nach dem fast vollständigen Verlust des Stiftungskapitals infolge des Ersten Weltkriegs das Aus drohte.

Diese Rückschau verpflichtet uns für die Zukunft. Wir sehen uns in der Tradition der Brückenbauer zwischen Universität und Stadt, Wissenschaft und Bürgerschaft – und als Unterstützer vielfältiger Projekte der Goethe-Universität in Forschung und Lehre. Tragen Sie mit dazu bei, dass wir im Jubiläumsjahr die eine Million Euro, mit der wir jährlich Vorhaben von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern fördern, um eine weitere Million aufstocken können.

Ihr Prof. Dr. Wilhelm Bender

Vorsitzender der Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität

Erfolgreicher Start ins Berufsleben mit Dokortitel

Europäische Studie untersucht Zufriedenheit der GRADE-Alumni

In Deutschland schließen so viele Absolventen eine Promotion ab wie in keinem anderen europäischen Land. In jüngster Zeit mehren sich die Stimmen, die meinen, Deutschland „produziere“ zu viele Promovierte. Ob unsere Wirtschaft und Gesellschaft diese Hochqualifizierten überhaupt braucht und aufnehmen kann? Welche Vorteile bietet eine Promotion eigentlich für einen erfolgreichen Einstieg in den Job? Unter anderem dieser Frage widmet sich eine aktuelle Studie der Forschungsstelle Science Connect der European Science Foundation (ESF). Sie zeigt, dass eine Promotion an der Goethe-Universität – durch GRADE begleitet – optimal auf den Berufseinstieg vorbereitet und die Chancen für einen erfolgreichen Start im Job erhöht.

Die ESF hat, gemeinsam mit einer Reihe anderer europäischer Forschungseinrichtungen, darunter die TU München, die Goethe-Universität und die Maastricht University, rund 2000 Absolventen, die ihre Promotion zwischen 2010 und 2016 abgeschlossen haben, befragt: In welchem Bereich arbeiten Sie seit Abschluss Ihrer Promotion? Wie hilfreich war die Promotion für einen reibungslosen Einstieg in den Job?

GRADE-Alumni sind sich einig: Wir würden wieder promovieren

Fast 95 Prozent der befragten GRADE-Absolventen geben an, dass die Promotion entscheidenden Einfluss auf ihren Karriereweg hat, und über 85 Prozent würden sich wieder für eine Promotion entscheiden, wenn sie die Wahl hätten. So hat der erlangte Dokortitel bei mehr als Dreiviertel der Promovierten den Einstieg in den Job grundlegend erleichtert und nach einem Jahr hatten 99 Prozent der Befragten in der Arbeitswelt Fuß gefasst. Hierbei war es unerheblich, ob es sich um eine Tätigkeit im Forschungsumfeld oder einen Beruf ohne Forschungstätigkeit handelt.

Blick auf Berufsperspektiven schon während der Promotion schärfen

Während der Orientierungsphase nach Abschluss der Promotion findet sich die Mehrheit der Befragten (56 Prozent aller Teilnehmenden, unter den GRADE-Absolventen

sogar 70 Prozent) zunächst im beruflichen Umfeld der Universitäten wieder. Dieses Bild ändert sich jedoch innerhalb weniger Jahre nach der Promotion, wenn die Mehrheit der Promovierten das universitäre Forschungsumfeld verlässt. Besonders unzufrieden zeigen sich die Befragten mit dem eher niedrigen Gehaltsniveau und dem Mangel an unbefristeten Stellen und damit verbundener Zukunftssicherheit, auch wenn ansonsten das wissenschaftliche Arbeitsumfeld als sehr attraktiv bewertet wird. Die Chance, eine Professur oder eine andere Dauerstelle zu erlangen, ist gering und langfristig verbleiben lediglich 4 Prozent der derzeit Promovierenden fest angestellt in der Forschung.

Hier zeigt sich, dass schon während der Promotionsphase realistische Berufsvorstellungen und mögliche alternative Karrierewege aufgezeigt werden müssen. Dieser Punkt hat im Qualifizierungs- und Vernetzungsangebot von GRADE einen hohen Stellenwert.

Kompetenzen versus Anforderungen

Die Studie belegt klar, dass die befragten GRADE-Alumni den Anforderungen des Arbeitsmarktes mit den während der Promotion erworbenen Kompetenzen standhalten. So wurde deutlich, dass zu Jobbeginn unter anderem in den Bereichen Problemlösungsfähigkeit, Teamarbeit, Flexibilität, kritisch-analytisches Denken, Methodik sowie bei den Sprachkenntnissen die erworbenen Kompetenzen mit den durch die Arbeitgeber gestellten Anforderungen nahezu deckungsgleich sind. Defizite konstatieren die Befragten bei sich selbst, wenn es um ihre im neuen Arbeitsumfeld geforderten Fähigkeiten im Projektmanagement, in der effektiven Kommunikation und im Bereich des Netzwerkens geht. Hier wird GRADE sein Angebot der Professional Skills noch weiter den Anforderungen anpassen und entsprechend ausbauen.

Mit GRADE-Qualifizierungsprogramm effizient im Job

Den Nutzen der GRADE-Services für die eigene Karriere beurteilen die befragten GRADE-Alumni positiv. Besonders herauszustellen sind hier sowohl die angebotenen



Dr. Sybille Küster (l.) und Anja Schenk mit der Studie der Forschungsstelle Science Connect der European Science Foundation (ESF).

Workshops als auch die GRADE-Initiativen (selbstorganisierte DoktorandInnen und PostdoktorandInnen-Arbeitsgruppen) und das Individuelle Coaching. Hier waren fast alle Befragten der Meinung, dass diese Services sie äußerst gut auf ihren Berufseinstieg vorbereitet haben.

Die Ergebnisse der Studie sollen jetzt als Grundlage dienen, das Qualifizierungsangebot für Promovierende und Postdocs innerhalb von GRADE weiter auszubauen und noch mehr an die Bedürfnisse der Teilnehmenden anzupassen. So will GRADE u.a. intensiver die Karrieremöglichkeiten, insbesondere auch außerhalb der Wissenschaft, aufzeigen, um die rund ein Drittel der Absolventen zu sensibilisieren, die zu Beginn ihrer Promotionsphase unklare Vorstellungen von Berufsfeldern und Karrierechancen haben. In diesem Prozess ist auch zu berücksichtigen, dass die Befragten weder die Uni-

versität noch das CareerCenter oder ihren direkten Supervisor als vorrangige Anlaufstelle für den Prozess der Berufsorientierung sehen.

Insgesamt konnten sich die befragten Promovierten mit Unterstützung der GRADE-Services gut im Arbeitsmarkt platzieren und geben an, eine hohe Zufriedenheit durch eine ausgeglichene Work-Life-Balance erreicht zu haben – in Berufen mit und ohne Forschungstätigkeit. *Constanze Merle*

Die vollständige Studie finden Sie auf der Webseite von ESF-Science Connect als PDF zum Download:

http://www.esf.org/fileadmin/user_upload/esf/F-FINAL-Career_Tracking_Survey_2017_Project_Report.pdf
 > www.grade.uni-frankfurt.de

AUSSTELLUNG: »R UND LÄUFE UND KREIS GÄNGE«

Rundgang des Instituts für Kunstpädagogik: Studierende stellen ihre Arbeiten aus.

Für den jährlich stattfindenden Rundgang öffnet das Institut für Kunstpädagogik am Donnerstag, den 8. Februar 2018, wieder seine Tore. Auf dem gesamten Gelände der alten Fabrik des Unicampus Bockenheim präsentieren die Studentinnen und Studenten Arbeiten aus dem vergangenen Semester. Es werden Malerei, (Raum-)Installationen, Fotografien, Videos und Zeichnungen aus den Bereichen Plastik, Neue Medien, Malerei und Grafik gezeigt. Die Ausstellung gibt Einblicke in die Vielfalt der künstlerischen Ansätze und Arbeitsweisen sowie in die fachdidaktischen Bereiche des kunstpädagogischen Instituts. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen zur Vernissage am Donnerstag, dem 8. Februar 2018, um 18.00 Uhr in der Ausstellungshalle des Instituts für Kunstpädagogik.

»R UND LÄUFE UND KREIS GÄNGE«

9. bis 11. Februar 2018, Campus Bockenheim, Sophienstr. 1–3, Goethe-Universität Frankfurt am Main.
 Donnerstag, 18.00 bis 22.00 Uhr, VERNISSAGE: 18.00 Uhr;
 Freitag 15.00 bis 22.00 Uhr, PARTY: 22.00 Uhr; Samstag und Sonntag, 14.00 bis 20.00 Uhr
 Weitere Informationen und Veranstaltungsübersicht unter:

> rundgang-kunstpaeagogik-ffm.tumblr.com



Förderung

Thomas Ede Zimmermann erhält für Projekt DFG-Förderung

Mit Beginn des Jahres 2018 geht an der Goethe-Universität ein weiteres DFG-gefördertes Koselleck-Projekt an den Start. Das Vorhaben unter der Leitung des Linguisten **Prof. Thomas Ede Zimmermann** befasst sich mit dem „Propositionalismus in der linguistischen Semantik“. Mit dieser Förderlinie unterstützt die DFG Wissenschaftler mit kühnen Ideen und Mut zum Risiko. Wie versteht der Mensch sprachliche Inhalte? Dass sich der Sinn nicht allein aus einzelnen Wörtern ergibt, dürfte allgemein bewusst sein. Die formale Semantik befasst sich mit der Frage, welche Rolle die Grammatik bei der Vermittlung von Bedeutung spielt. Prof. Thomas Ede Zimmermann und sein Team haben sich zum Ziel gesetzt, die theoretischen Grundlagen hierfür zu klären, indem sie sich kritisch mit der so genannten propositionalistischen Hypothese befassen. Diese geht davon aus, dass jede Bezugnahme auf sprachliche Inhalte letztendlich auf der grammatischen Einbettung von Sätzen basiert. Liberalere intensionalistische Ansätze jedoch bauen darauf auf, dass Informationsinhalte prinzipiell beliebigen Arten von Ausdrücken zukommen. „Wir erwarten, dass sich die propositionalistische Hypothese – je nach Präzisierung – entweder als aus formalen Gründen trivial oder als empirisch inadäquat erweisen wird“, so Zimmermann. Letztlich wolle man auch Alternativen zum Propositionalismus finden. Ob dies gelingen werde, sei offen. Für das Projekt stehen bis Ende 2022 insgesamt 1,25 Millionen Euro zur Verfügung. Das Projekt ist bereits das fünfte Koselleck-Projekt an der Goethe-Universität.

Nachrufe

Michael Hauck



Foto: Wonge Bergmann

Die Goethe-Universität und die Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität trauern um **Michael Hauck**, der am 18. Januar 2018 verstorben ist. Hauck, der langjährige Chef des gleichnamigen Frankfurter Bankhauses, hat den Finanz- und Börsenplatz Frankfurt bis in die 1990er Jahre entscheidend mitgeprägt. Er war drei Jahrzehnte Mitglied des Vorstandes der Wertpapierbörse. Michael Hauck musste als Flakhelfer und Soldat noch im Zweiten Weltkrieg dienen, kam 1945 in ein Kriegsgefangenen-Lager nach Rennes und erkrankte lebensbedrohlich an Tuberkulose. Gute Kontakte zu jüdischen Emigranten – insbesondere zu dem Bankier und Honorarprofessor Albert Hahn, einem „verstoßenen Sohn Frankfurts“, so Hauck – ermöglichten ihm einen fast zweijährigen Aufenthalt in der Schweiz; zunächst in einem Sanatorium, dann in einem Internat in Davos. Nach der Währungsreform 1948 begann Hauck mit dem Volkswirtschaftsstudium an der

Goethe-Universität, besuchte Vorlesungen unter anderem bei Walter Hallstein und Fritz Neumark. Die Nähe zur Goethe-Universität suchte Hauck auch als angesehenen Frankfurter Bankier weiter, dann in der Rolle des Ratgebers und Mäzens. Michael Hauck förderte 1967 gemeinsam mit Frankfurter Banken und anderen Interessierten die Gründung des Instituts für Kapitalmarktforschung, das heute als Center for Financial Studies im House of Finance international höchste Anerkennung findet. Die Verbundenheit Haucks mit der Goethe-Universität basierte zum einen darauf, dass sein Großvater Henry Oswald als Mitarbeiter von Franz Adickes einen großen Anteil an der Vorbereitung der Universität Frankfurt hatte. Zum anderen zählte Oswald aber auch zu den Stiftern der Goethe-Universität und gründete mit anderen im Jahre 1918 formalrechtlich die Freundesvereinigung, dieser saß er von 1921 bis 1928 auch als Präsident vor. Als aus Anlass des 100-jährigen Jubiläums der Goethe-Universität die Biografienreihe „Gründer, Gönner und Gelehrte“ aufgelegt wurde, machte sich Hauck dafür stark, das Wirken seines Großvaters historisch aufzuarbeiten; er finanzierte die von Birgit Wörner und Roman Köster verfasste Biografie. Und im hohen Alter wollte Hauck noch einmal seine Verbundenheit mit der Goethe-Universität und ihren Freunden dokumentieren – da war das an seinem Todestag erschienene Buch (siehe dazu den Bericht auf S. 20 dieser Ausgabe des UniReports) zur bisher vernachlässigten Geschichte der Vereinigung ein willkommener Anlass. Aus Anlass seines 90. Geburtstags wurde Michael Hauck 2017 mit der Ehrenmitgliedschaft der Vereinigung der Freunde und Förderer ausgezeichnet.

Ulrich Peter Ritter

Am 27. Mai 2017 ist **Professor em. Dr. Ulrich Peter Ritter** im Alter von 82 Jahren verstorben. Mit ihm hat die Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der Goethe-Universität einen in vieler Hinsicht großen Kollegen und Freund verloren. Dies gilt besonders bezüglich seiner großartigen Weise, sich Freunde zu gewinnen, und dies fast auf der ganzen Welt! Ulrich Peter Ritter, geboren am 29. Januar 1935, lernte während eines einjährigen Austauschjahres in den USA als Highschool News-Reporter seine spätere Ehefrau Judy kennen. Er studierte Volkswirtschaftslehre, Politik und Geschichte in Freiburg, am Institut des Etudes Politiques in Paris sowie in Göttingen, wo er 1959 mit dem Diplom-Volkswirt abschloss. 1961 wurde er dort promoviert. Zurück aus einem einjährigen Aufenthalt in Peru habilitierte er sich mit einer Arbeit über „Siedlungsstruktur und wirtschaftliche Entwicklung: Der Verstädterungsprozess als entwicklungsrelevantes Problem in den Ländern der Dritten Welt – vorwiegend exemplifiziert an Lateinamerika“ (Berlin 1972). Im Juni 1975 wurde er auf die H4-Stelle Hochschuldidaktik der Wirtschaftswissenschaften am Fachbereich 2, Institut für Markt und Plan, der Goethe-Universität berufen. Sein wissenschaftliches Werk umfasst 20 Bücher und mehr als 80 Aufsätze. Nur zwei Aspekte sollen hier hervorgehoben werden. Als Professor für Hochschuldidaktik hat er viele wichtige und innovative Impulse gegeben, z. B. zum Internet-basierten distance learning (Fernstudium) und zur computergestützten Unterrichtung. Zu nennen ist hier auch sein Einsatz für eine

Vergleichende Volkswirtschaftslehre, bei Oldenbourg in München in zweiter Auflage 1997 erschienen. Hieraus entwickelten sich auch die Arnoldshain Seminare, die ab 1995 eine internationale vergleichende Zusammenarbeit zwischen der Nationalen Universität Cordoba in Argentinien, der Universität São Paulo in Brasilien und der Goethe-Universität schufen. Im September findet das XV. Arnoldshain Seminar in Wien statt. Am 3. November 2000 gab er seine Abschiedsvorlesung mit dem Titel „Aus Fehlern lernen!“. Aber sein Ruhestand war immer auch ein Unruhestand! Im Januar 2011 erhielt er den Bürgerpreis für seine vielfältigen ehrenamtlichen Tätigkeiten um die Kronberger Burg, den Burgverein und Artes Mundi. Sein Wirken für den Fachbereich, so die Einführung des Dekanempfangs, die Wiederbelebung der Antrittsvorlesung, die Orientierungsphase für Erstsemester, die Gründung der Frankfurter Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft, der Artus-Runde, des Hermes-Clubs und vieler universitärer Partnerschaften, hat das Leitbild und die Kultur der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften nachhaltig geprägt. Die Fakultät wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren. *Roland Eisen*

Ilse Staff

Ilse Staff lehrte von 1964 bis 1993 an der Goethe-Universität, zunächst als Oberstudienrätin im Hochschuldienst in der Abteilung für Erziehungswissenschaften, dann seit 1971 bis zu ihrer Pensionierung als Professorin für Staats- und Verwaltungsrecht am Fachbereich Rechtswissenschaft. Geboren am 16. Mai 1928 in Hannover, nahm sie nach dem dort abgelegten Abitur ihr Jurastudium auf, das sie 1947 nach Frankfurt führte. Nach glänzend bestandenen Examina und Promotion über „Das Gnadensrecht“ (1954) arbeitete sie zunächst in der Rechtsabteilung des Hessischen Rundfunks und als Anwältin. In ihrer von Günther Jaenicke betreuten Habilitationsschrift aus dem Jahre 1969 widmete sie sich der Wissenschaftsförderung im deutschen Bundesstaat. Mit der Habilitation wurde sie nebenbei die erste Frau in der Männerrunde der 1922 gegründeten Vereinigung der Deutschen Staatsrechtslehrer. Weitere Arbeiten zum Schul- und Hochschulrecht folgten. Ilse Staffs vermutlich bekanntestes Buch widmete sich der juristischen Zeitgeschichte. Das Verschwinden ihrer jüdischen Mitschülerinnen aus dem Schulalltag hat sie ihr Leben lang beschäftigt. Zur Aufarbeitung der Rolle der Juristen während der Nazidiktatur mag auch ihre Ehe mit Curt Staff beigetragen haben, dem Präsidenten des Oberlandesgerichts, mit dem sie seit 1957 verheiratet war; er hatte eine glanzvolle juristische Laufbahn begonnen, war aber nach Entlassung aus dem Justizdienst über ein Jahr lang im KZ Dachau inhaftiert und 1951, in der Regierungszeit des Ministerpräsidenten Georg August Zinn, nach Hessen berufen worden. In seine Amtszeit fiel der 1963 eröffnete Frankfurter Auschwitz-Prozess. Ilse Staffs Band „Justiz im Dritten Reich“ (1964) war eine der ersten wissenschaftlichen Veröffentlichungen überhaupt zu einem Thema, mit dem man sich zu dieser Zeit in Juristenkreisen nicht viele Freunde machen konnte. Aber darum ging es ihr ohnehin nicht. Ihre geistige Heimat hatte Ilse Staff im bürgerlich-linkliberalen Milieu des Frankfurt der frühen 1960er

Jahre gefunden; zu ihrem Freundeskreis gehörten unter anderen Theodor Adorno, Fritz Bauer, Helga Einsele und Ernst Schütte. Auch die mit einer eigenen verfassungsgeschichtlichen Einführung versehene Ausgabe (1982) des 1843 zuerst erschienenen Romans „Dies Buch gehört dem König“ von Bettine von Arnim zeigt, neben ihrer Liebe zur Literatur, in welcher Tradition sie sich zu Hause fühlte. Noch in ihren späteren Arbeiten wandte sich Ilse Staff immer wieder aus einer liberal-rechtsstaatlichen Sicht Herausforderungen des Verfassungsstaates zu, so dem Spannungsfeld zwischen Freiheit und Sicherheit oder dem sog. Asylkompromiss von 1993. Das ihr wichtigste Forschungsgebiet waren jedoch die Staatslehren der Weimarer Republik und Italiens seit den 20er Jahren. Ihr besonderes Interesse galt Hermann Heller, selbst 1932/33 für kurze Zeit an der Frankfurter Universität, und Carl Schmitt, dessen Rezeption auch in Italien sie erforschte. Italien fühlte sie sich schon seit ihrem Studienjahr in Pisa 1948/49 besonders verbunden, später initiierte sie eine Partnerschaft der Universitäten. Als vermutlich einzige deutsche Wissenschaftlerin beteiligte sie sich an den italienischen Fachdiskursen zur Zeitgeschichte der Staatsrechtslehre, auch dort lange ein heikles Thema. Über ihrem wissenschaftlichen Werk sollte man die Hochschullehrerin Ilse Staff nicht vergessen. Ein in eine breite Allgemeinbildung eingebettetes Verständnis des Rechts war ihr wichtig, Lernbücher (Rechtskunde für junge Menschen, 1967; Verfassungsrecht, 1976; Lehren vom Staat, 1981) sollten den Zugang erleichtern. An ihrem studentischen Publikum nahm sie ein reges persönliches Interesse, und die Lehre gab diesem die Gelegenheit, sich von ihrem Humor und ihrer Schlagfertigkeit zu überzeugen. Sie konnte ehrlich bis zur Schmerzgrenze sein, war aber auch in einem Maße hilfsbereit und zugewandt, wie es in hochakademischen Milieus selten ist. Nach langer Krankheit starb Ilse Staff am 15. November 2017.

Stefan Kadelbach

Hugo Fasold



„Weite Welt und breites Leben, langer Jahre redlich Streben, stets geforscht und stets gegründet“ – diese Worte von Goethe passen nur zu gut auf **Hugo Fasold**, der am 15. November 2017 im Alter von 84 Jahren in Frankfurt verstorben ist. Studierende, Kolleginnen und Kollegen nehmen dies zum Anlass, ihm an dieser Stelle zu danken und an seine Lebensleistung im Dienste der Wissenschaft zu erinnern. Hugo Fasold wurde am 2. März 1933 in Göttingen geboren und studierte Chemie und Medizin an der Universität Erlangen, an der Universität

Basel und an der Universität München. 1957 legte er sein medizinisches Staatsexamen ab und wurde 1958 zum Dr. med. und 1962 zum Dr. rer. nat. promoviert. Ab 1960 war er wissenschaftlicher Assistent am Institut für Physiologische Chemie der Universität Würzburg. Ein Gastaufenthalt führte ihn an die Universität Cambridge. 1965 habilitierte er sich, seit 1969 war er Professor am Institut für Biochemie der Universität Frankfurt. In den Jahren 1970, 1978 und 1986 war er Dekan des Fachbereichs Biochemie, Pharmazie und Lebensmittelchemie. Als Vizepräsident (1988–1990) hatte er – neben vielen anderen Aufgaben – sowohl den Vorsitz im Senat als auch im ständigen Ausschuss für Organisationsfragen und für den wissenschaftlichen Nachwuchs inne. Als Vorsitzender und Mitglied der Auswahlkommission war er darüber hinaus lange Jahre in der Graduiertenförderung aktiv. Der Ausbau des Campus Riedberg lag ihm besonders am Herzen, den Bau des Biozentrums hatte er als Baubeauftragter vorangetrieben. Den Universitätsstandort Frankfurt hat er maßgeblich geformt als Weichensteller und Initiator des Studiengangs Biochemie, der seit 1996 als Vollstudiengang besteht. Hugo Fasold prägte viele Jahre als Sprecher des Sonderforschungsbereichs 169 „Struktur und Funktion membranständiger Proteine“ die Forschungslandschaft und förderte somit die internationale Reputation Frankfurts im Bereich der Lebenswissenschaften. Früh hat er sich für eine enge Kooperation mit dem Max-Planck-Institut für Biophysik und dessen räumliche Integration auf dem Campus Riedberg eingesetzt, dort zeitweise als Vorsitzender des Fachbeirats gewirkt und wegweisende Berufungen unterstützt. Als Mitglied des Fachbereichs Biochemie, Pharmazie und Lebensmittelchemie hatte Hugo Fasold für den Fachbereich Biologie das Nebenfach Biochemie in Vorlesung und Praktikum eingerichtet und vertreten. Wegen der rasanten wissenschaftlichen Entwicklung der Biochemie wurde 1996 ein eigener Studiengang ‚Biochemie‘ mit Hilfe der Kollegen der Biologie und der Chemie gegründet. Die 40 Studienplätze waren derart begehrt, dass ein Numerus Clausus eingeführt werden musste. Der nach wie vor sehr erfolgreiche Studiengang wurde weiter ausgebaut und hat sich in seiner Breite zu einer Schlüsselqualifikation entwickelt. Neben dem Verfassen mehrerer vielgelesener Lehrbücher, darunter u. a. ‚Methoden der Biochemie‘ (Thieme Verlag) sowie ‚Die Struktur der Proteine‘ (Verlag Chemie), kann Hugo Fasold eine besondere Publikationsleistung und rege Gutachterstätigkeit aufweisen. Sein breites Forschungsfeld spannt den Bogen von intrazellulären Transportprozessen, der Ribosomen-Biogenese bis zur spezifischen Proteinmarkierung und -quervernetzung. Mit Prof. Hugo Fasold verliert die Universität eine ihrer herausragenden Persönlichkeiten, einen bedeutenden Wissenschaftler und einen vorbildlichen Hochschullehrer. Die Förderung junger Menschen war seine Lebensaufgabe: Er war Mentor zahlreicher Studierender und DoktorandInnen, denen seine mit Anekdoten gewürzten Vorlesungen unvergesslich bleiben werden. Wir erinnern uns an ihn als einen beispiellosen Förderer, Vordenker und Gestalter, der dabei nie den Blick für die einzelne Persönlichkeit verloren hat. Unser tiefes Mitgefühl gilt seiner Familie.

Robert Tampé

6. FEBRUAR 2018

Vortrag

Warum wir die kannibalische Weltordnung stürzen müssen

Jean Ziegler, Vizepräsident des beratenden Ausschusses des UN-Menschenrechtsrats
19.30 Uhr, Festsaal der Goethe-Universität, Casinogebäude, Campus Westend

Jean Ziegler, einer der bekanntesten deutschsprachigen Globalisierungskritiker, langjähriger Sonderbotschafter der Vereinten Nationen für das Recht auf Nahrung und aktuell Vizepräsident des beratenden Ausschusses des UN-Menschenrechtsrats, ist am 6. Februar 2018 zu Gast an der Goethe-Universität Frankfurt. Mit seinem Vortrag eröffnet an diesem Abend das neu gegründete Frankfurter Forum „Globale Entwicklung – Globale Gerechtigkeit“. Das Forum ist eine Kooperation der Professur für Süd-Süd- und Geschlechterforschung am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften mit dem Entwicklungspolitischen Netzwerk (EPN) Hessen und medico international, zu deren 50-jährigem Bestehen in diesem Jahr das Forum seine Diskussionsreihe über die großen Fragen zukünftiger Weltentwicklung startet.

Am Vorabend des Vortrages, d.h. am Montag, den 5. Februar, wird um 18.00 Uhr im Mal Seh'n Kino, Adlerflychtstr. 6, in Anwesenheit von Jean Ziegler der Dokumentarfilm „Der Optimismus des Willens“ gezeigt. Im Anschluss an die Vorführung steht Ziegler für eine Diskussion mit den Zuschauer(inne)n zur Verfügung. Abgerundet wird sein Besuch mit einem Seminar am Tag nach dem Vortrag. Am 7. Februar 2018 um 10.00 Uhr gibt Jean Ziegler einer Gruppe von Studierenden die Gelegenheit, die Thesen aus seinem Buch vertieft mit ihm zu diskutieren. Ganz im Sinne der neuen Zusammenarbeit im Frankfurter Forum „Globale Entwicklung – Globale Gerechtigkeit“ wird diese Seminarveranstaltung im Haus von medico international am Osthafen stattfinden.

Interessierte Studierende können sich dazu bis zum 31. Januar am Schwerpunkt Süd-Süd anmelden.

Philipp.Hammer@stud.uni-frankfurt.de.
Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, Goethe-Universität Frankfurt
> www.fb03.uni-frankfurt.de

AB 7. FEBRUAR 2018

Vortragsreihe

GESELLSCHAFT IN BEWEGUNG: Interdisziplinäre Perspektiven auf Flucht und Migration IM JAHRHUNDERT DER MIGRATION

Alle Vorträge finden im Casino Anbau Saal West um 18.00 Uhr statt.
Für Getränke und Snacks ist gesorgt.

Welche sozial- und wirtschaftspolitischen Maßnahmen werden benötigt, damit MigrantInnen nicht dauerhaft in Armut leben müssen? Wie gestalten sich die Bildungsbedingungen für geflüchtete Kinder und Jugendliche in Deutschland langfristig? Mit welchen therapeutischen Handlungsweisen kann den besonderen psychischen Problemen und Belastungen geflüchteter Menschen angemessen begegnet werden? Auf diese Fragen gehen in der interdisziplinären Vortragsreihe „Gesellschaft in Bewegung“ der Fachbereiche

**29. JANUAR BIS 16. FEBRUAR 2018**

Ausstellung

Die I.G. Farben und das Konzentrationslager Buna-Monowitz – Wirtschaft und Politik im Nationalsozialismus

Montags bis freitags von 8 bis 18 Uhr,
Foyer des PA-Gebäudes am Campus Westend

Erziehungswissenschaften, Gesellschaftswissenschaften, Psychologie und Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung der Goethe-Universität Frankfurt international renommierte Wissenschaftler ein.

7. Februar 2018**Migration im Verlauf der Schulbiografie.**

Die Situation migrierter Kinder, Jugendlicher sowie junger Erwachsener im deutschen Bildungssystem und Möglichkeiten der Professionalisierung im Lehramt
Mona Massumi

14. Februar 2018

Let's talk about difference. Empowering First-generation College Students to Succeed
Prof. Dr. Nicole M. Stephens

Diese Veranstaltung ist eine öffentliche Vortragsreihe der Goethe-Universität, gefördert durch die Stiftungsgastprofessur »Wissenschaft und Gesellschaft« und gestiftet von Deutsche Bank.

www.abl.uni-frankfurt.de

8. FEBRUAR 2018

ISOE Lecture WS 2017/18

Social Ecology: Integrative Science for a Complex World

Prof. Daniel Stokols, University of California, Irvine (USA) Dept. of Psychology and Social Behavior
18.00 Uhr, Campus Westend, Seminarhaus SH 5.104, Max-Horkheimer-Str. 4

Die Soziale Ökologie hat eine lange Tradition als integrative und an gesellschaftlichen Problemen orientierte Wissenschaft. Daniel Stokols zeichnet diese Geschichte nach und zeigt, was „Social Ecology“ in den U.S.A. heute bedeutet und welche Verbindungen sie in den internationalen Diskurs um Forschungen zu den großen gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit hat. An konkreten Beispielen wird Daniel Stokols aufzeigen, welche Vorteile ein sozialökologischer Ansatz bietet, um die komplexen Beziehungen zwischen

Wanderausstellung, die im Begleitprogramm zum diesjährigen Holocaust-Gedenktag an der Goethe-Universität gezeigt wird. Der Chemiekonzern I.G. Farben ließ ab 1941 in unmittelbarer Nähe zu dem Konzentrationslager Auschwitz die größte chemische Fabrik im von Deutschland eroberten Osteuropa bauen. Neben deutschen Fachkräften setzte das Unternehmen auf der riesigen Baustelle tausende von Häftlingen aus dem KZ Auschwitz, Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter ein. Für die zunehmende Zahl von KZ-Häftlingen errichteten der Konzern und die SS 1942 das firmeneigene KZ Buna-Monowitz. Tausende kamen durch die unmenschlichen Arbeitsbedingungen um oder wurden in den Gaskammern in Auschwitz-Birkenau ermordet, wenn sie nicht mehr arbeitsfähig waren.

Die Ausstellung zeichnet Entstehung, Betrieb und Auflösung des KZ Buna-Monowitz nach. Historische Fotografien dokumentieren die Perspektive von SS und I.G. Farben auf Baustelle und Lageralltag. Sie werden kontrastiert mit autobiographischen Texten von Überlebenden, darunter Primo Levi, Jean Améry und Elie Wiesel sowie den Aussagen von Überlebenden in den Nachkriegsprozessen. Informationen zu den Gerichtsverfahren in der

Nachkriegszeit und den Bemühungen der Überlebenden um Entschädigung nach 1945 beschließen die Ausstellung.

Die Wanderausstellung geht zurück auf eine Präsentation von Dokumenten und Passagen aus der literarischen Überlieferung von Überlebenden. Sie wurde anlässlich des Treffens der ehemaligen Häftlinge des Konzentrationslagers Buna-Monowitz im ehemaligen Verwaltungsgebäude der I.G. Farben auf dem heutigen Campus Westend der Goethe-Universität in Frankfurt am Main im Oktober 1998 gezeigt. Die Überlebenden trafen sich damals das erste Mal seit 1945. Dieses Treffen gab den Anstoß für das Wollheim-Memorial auf dem Campus Westend und die Umbenennung des Platzes vor dem IG-Farben-Haus nach Norbert Wollheim, der für den Konzern in Buna-Monowitz Zwangsarbeit hatte leisten müssen.

Pädagogisches Zentrum des Fritz Bauer Instituts und des Jüdischen Museums

<http://www.fritz-bauer-institut.de>

Menschen, Gesellschaften und ihren Umwelten im Anthropozän besser zu verstehen.

Veranstalter: ISOE – Institut für sozial-ökologische Forschung

> www.isoe.de

20. FEBRUAR 2018

Autorengespräch

Das Forschungskolleg Humanwissenschaften stellt vor: Andreas Fahrmeir und sein neues Buch »Die Deutschen und ihre Nation. Geschichte einer Idee«

19.00 Uhr, Forschungskolleg Humanwissenschaften, Am Wingertsberg 4, 61348 Bad Homburg

Dass wir einer Nation angehören, „Deutsche“, „Franzosen“, „Türken“ sind, erscheint uns heute als wesentlicher Teil unserer Identität. Das war nicht immer so. Nationalismus ist ein Phänomen der Neuzeit. Er war die Grundlage für die Herausbildung nationaler Kulturen und die Entstehung von Nationalstaaten. Zumal in seiner deutschen Ausprägung war er aber auch immer wieder Ausgangspunkt für Hass, Gewalt und Krieg. Andreas Fahrmeir schreibt die Geschichte eines ambivalenten Phänomens, das, wir sehen es an den jüngsten politischen Entwicklungen, auch in unserem vermeintlich „postnationalen“ Zeitalter dramatisch und brisant bleibt. Das Buch ist 2017 im Reclam Verlag erschienen. Prof. Dr. Andreas Fahrmeir ist Professor für Neuere Geschichte an der Goethe-Universität Frankfurt am Main; sein Forschungsschwerpunkt ist das 19. Jahrhundert. Seit 2014 leitet er das Historische Kolleg im Forschungskolleg Humanwissenschaften. Das Gespräch moderiert Dr. Dierk Wolters, Redakteur im Kulturressort der Frankfurter Neuen Presse.

> www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de

9. MÄRZ 2018

Infoveranstaltung

Meet the Grant Providers

9.30–17.00 Uhr, Renate von Metzler-Saal, Casino, Campus Westend

ReferentInnen mehrerer großer Förderorganisationen stellen die Möglichkeiten und Programme der Wissenschaftsförderung speziell für NachwuchsforscherInnen vor und geben dadurch wertvolle Impulse für die Karriereplanung von Postdocs, HabilitandInnen, NachwuchsgruppenleiterInnen und JuniorprofessorInnen. In den Pausen erhalten Teilnehmende die Möglichkeit, in offenen Sprechstunden individuelle Fragen an die AnsprechpartnerInnen aus den Förderorganisationen zu stellen.

Mitwirkende Organisationen:

Alexander von Humboldt Stiftung;
Boehringer Ingelheim Stiftung;
DAAD – Deutscher Akademischer Austauschdienst; DFG – Deutsche Forschungsgemeinschaft; Deutsche Krebshilfe e.V.; Else Kröner-Fresenius-Stiftung; Fritz Thyssen Stiftung; KoWi – Kooperationsstelle EU der Wissenschaftsorganisationen; Schering Stiftung; Stiftung Polytechnische Gesellschaft; Verband der Chemischen Industrie; VolkswagenStiftung.
Anmeldungen sind bis zum 2. März erbeten per E-Mail an:
rsc-orga@uni-frankfurt.de

Veranstalter: Research Service Center
Mehr unter:

> <http://www.uni-frankfurt.de/6115553/Veranstaltungen>

15./16. MÄRZ 2018

Vortragsreihe

XVII. Walter Hallstein-Kolloquium: BREXIT – and What It Means

IG-Farben-Haus, Eisenhower-Saal (Raum IG-1.314), Norbert-Wollheim-Platz 1, Campus Westend
Das Merton Zentrum für Europäische Integration und Internationale Wirtschaftsordnung möchte alle Interessierte zu seinem XVII. Walter Hallstein-Kolloquium einladen. Der Titel des diesjährigen Kolloquiums lautet „BREXIT – and What It Means“. Referentinnen und Referenten aus den Universitäten Birmingham, München, Berlin, Belfast, London, Riga und Fribourg werden zu aktuellsten akuten

Themen referieren und zur Diskussion anregen.

Interessierte werden gebetet, sich bis zum 8. März 2018 unter der folgenden E-Mail-Adresse anzumelden (mit Angabe des gewählten Tages, wenn nicht die vollständige Veranstaltung besucht wird): psaila@jur.uni-frankfurt.de.
Merton Zentrum für Europäische Integration und Internationale Wirtschaftsordnung

> https://www.uni-frankfurt.de/51068186/merton_zentrum

AB 18. MÄRZ 2018

Ausstellung

Freiraum der Kunst – die Studiogalerie der Goethe-Universität Frankfurt

Museum Giersch der Goethe-Universität

Die vom Allgemeinen Studentenausschuss betriebene Studiogalerie veranstaltete von 1964 bis 1968 im Studentenhause auf dem Campus Bockenheim Ausstellungen, Happenings und Fluxus-Konzerte mit namhaften KünstlerInnen der nationalen und internationalen Avantgarde. Diese Aktivitäten verstanden sich als studentischer Beitrag zur Demokratisierung der Gesellschaft und dokumentieren die kulturelle Aufbruchsstimmung der 1960er Jahre. Als Höhepunkt der Studiogalerie gilt die 1967 von Peter Roehr und Paul Maenz kuratierte Ausstellung „Serielle Formationen“. Diese brachte erstmals Vertreter der amerikanischen Minimal Art mit europäischen Positionen zusammen und kann nun dank der Kooperation mit der Daimler Art Collection nachgezeichnet werden. Die Ausstellung zur Studiogalerie versteht sich als kunsthistorischer Beitrag zum Projekt „50 Jahre 68“ der Goethe-Universität.

> www.museum-giersch.de

Goethe-Uni online

Weitere Termine finden Sie hier

> <http://www.uni-frankfurt.de/kalender>

SUCHE NICHTS FESTES

Bike-Sharing in Frankfurt. Ohne feste Stationen. Ohne komplizierte Anmeldung. Ohne Grundgebühr. Just byke.



Frankfurts cleveres
Bike-Sharing: byke.de

